BR
325
.J5

Wahre Worte

— über —

Dr. M. Luther's Religions-Veränderung.

Ein Büchlein des Friedens für alle Liebhaber der Wahrheit,

worin der schlagende Beweis enthalten ist, daß Luther in Mitte seiner Neuerungen dennoch bisweilen den alten

allein wahren römisch katholischen Glauben

bis zum Ende seines Lebens gelehrt und verkündet hat.

Vor Alters aufgestellt und auf's Neue hergerichtet, verbessert und vermehrt, auch mit einer Lebensbeschreibung des Doktor Lutherus und allerlei Nachrichten über seine Thaten, seine Schriften und seine Familie versehen, wozu noch zwei schöne Bilder, die nach alten Abdrücken in Phototypie hergestellt sind, kommen, sammt einer Vorrede und Nachrede

von

Joseph Jessing.

14232-01

Zum vierhundert-jährigen Gedenktage der Geburt Luther's. 1883.

Columbus, O.
Gedruckt in der Office des „Ohio Waisenfreund".
1883.

BR325
.J5

Entered, according to act of Congress, in the year 1883,
BY REV. JOSEPH JESSING,
in the office of the Librarian of Congress, at Washington.

Inhalt.

Die Numerirung der Seiten in diesem Buche ist etwas abweichend von der gewöhnlichen Ordnung, indem dreimal wieder bei Eins angefangen wird. Die erste Serie beginnt mit einer römischen i. und geht bis xxxii. Die zweite Serie beginnt mit einer arabischen 1 und geht bis 96. Die dritte Serie beginnt mit einer arabischen [1] in Klammern und geht bis [40].

Vorrede. Seite.

Anlaß, warum dieses Buch geschrieben wurde. — Nichts Neues in sich selbst, aber etwas Neues für sehr viele Menschen. — Der Haupt-Inhalt aus Luthers Schriften. — Jeder kann selbst prüfen v

Martin Luther.

Seine Geburt. — Er wird Mönch. — Sein Charakter. — Angriff auf die kirchliche Lehre. — Er schmeichelt den Fürsten. — Die neue christliche Freiheit. — Auf der Wartburg. — Schriften Luthers. — Seine Verheirathung. — Sein Kirchenwesen. — Luthers Tod. — Er kann keine Wunder wirken. — Zweifel an seiner eigenen Lehre. — Gewissenlosigkeit Luthers. — Mißhandlung der hl. Schrift vi

Die Schriften Luthers.

Luthers Wiedersprüche. — Titelblatt seiner Schriften in Phototypie. Beschreibung des Bildes.—Die Titel der citirten Schriften Luthers xxiii

Unterredungen.

Erste Unterredung.

Eifrige Lutheraner. — Muß jeder bei seiner Religion bleiben? — Hat Luther recht gethan? — Der lutherische Glaube. — Wunderliche Händel. — Luthers Bücher. — Das Bild Luthers. — Die Bilder. — Verehrung der Bilder 1

Zweite Unterredung.

Die römische Kirche.—Das Papstthum. — Unfehlbarkeit der Kirche. — Keine Seligkeit außer der Kirche. — Luthers Leben und Lehre. — Der römische Stuhl. — Protestation. — Brief an den Papst. — Der hl. Geist untheilbar 18

Dritte Unterredung.

Die Sacramente. — Die Buße. — Das Fegfeuer. — Die Beichte. — Die Schlüssel des Himmelreichs. — Das Abendmahl. — Die zwei Gestalten. — Das hl. Meßopfer. Die Anbetung des Sakramentes 33

Vierte Unterredung.

Die Mutter Gottes.—Die Schlange im Paradiese.—Die Litaneien.— Verfälschung der Bibel. — Die Verehrung der Heiligen. — Anrufung der Heiligen und der heil. Mutter Gottes. — Der Ehestand .. 53

Fünfte Unterredung.

Die Verdienste Christi. — Die Erbsünde. — Die Gebote Gottes. — Die Rechtfertigung. — Die guten Werke 70

Sechste Unterredung.

Das Fegfeuer. — Gebete für die Abgestorbenen. — Der Ablaß. — Die Lutheraner wollen katholisch werden..... 83

Glaubensbekenntnisse.

Das apostolische Glaubensbekenntniß 89
Das Glaubensbekenntniß der Väter 89
Das athanasische Glaubensbekenntniß 90
Das tridentinische Glaubensbekenntniß 93

Notizen über Luther.

Seine Herkunft. — Sein Geburtsort. — Seine Eltern. — Seine Jugend. — Er wird Priester. — Er lehrt Philosophie. — Er fängt seine Religions-Neuerung an. — Er wird nach Rom vorgeladen. — Er schreibt einen Brief an den Papst. — Der Reichstag. — Auf der Wartburg. — Der Teufel erscheint und belehrt Luther. — Der Teufel beredet ihn die heil. Messe abzuschaffen. — Luther vom Satan überwunden.—Carlstadt schmiedet einen neuen Glauben.— Katharina von Bora entspringt dem Kloster. — Streit Luthers im Wirthshaus zum schwarzen Bären. — Er legt sein Ordenskleid ab. — Der Bauernkrieg. — Luthers Hochzeit mit der durchgebrannten Nonne. — Luthers eheliche und uneheliche Kinder mit Abbildung. — Zwingli. — Die augsburgische Confession. — Hans Luder stirbt. — Die Bibel in deutscher Sprache schon vor Luther. — Melanchton am Sterbebett seiner Mutter. — Katholisch ist gut sterben. — Der Aufruhr der Wiedertäufer. — Luther billigt die Vielweiberei. — Die Doppel-Ehe des Landgrafen von Hessen mit Luthers Billigung. — Er will einen Teufel austreiben. — Sein Tod und seine Grabstätte. — Er hat sich nicht bekehrt. — Unmäßige Fresserei. — Gotteslästerung und Fluch. — Bora in Noth. — Ihr Tod. — Luthers Kinder und Angehörige. — Dreihundertjährige Bettelei. — Verschiedene Nachrichten. — Ein Syllogismus [1]

Aus zwei Dokumenten.

Die päpstliche Bulle wider Luther. — Schmähungen Luthers dagegen [28]

Nachrede.

Prüfung über die wahre Religion. — Uneinigkeit unter Christen. — Setten des Protestantismus. — Die Kennzeichen der Wahrheit. — Die Einigkeit. — Die Heiligkeit. — Die Allgemeinheit. — Die Apostolizität. — Diese Kennzeichen allein in der katholischen Kirche. — Die Sichtbarkeit der Kirche. — Der wahre Glaube.—Ein Wunsch.— Die Herrlichkeit der katholischen Kirche ..... [31]

Vorrede.

Es sind in diesem Jahre vierhundert Jahre her, seitdem in Deutschland Martin Luther geboren wurde. Dadurch wird das Andenken an diesen Mann wieder recht wach gerufen. Auch haben die Zeitungen bereits allerlei Sachen darüber erzählt, wie z. B., daß der Preußen-König eine eigene Festfeier für den Geburtstag Luthers angeordnet habe und daß die Lutheraner in diesem Lande sogar dem Doktor Luther in Washington ein Denkmal setzen wollen. Da nun so die Anhänger am Werke Luthers dieses Jahr 1883 als ein Gedächtnißjahr betrachten, so haben wir ernstlich darüber nachgedacht, ob wir als Gegner Luthers nicht auch etwas auf diesen Mann Bezügliches thuen sollten. Luther ist jedenfalls ein merkwürdiger Mann gewesen und hat eine Bewegung hervorgerufen, deren Schwingungen noch heute fortdauern und die sich zu erkennen geben in der Trennung der Gemüther, in widrigen Vorurtheilen und im Entschwinden der Religion bei vielen Millionen Menschen. Wir glaubten daher der Bedeutsamkeit wegen, die Luther in der Geschichte einnimmt, nicht stillschweigen zu dürfen, und haben somit das gegenwärtige Büchlein an's Licht gebracht. Ueber Luther und sein Werk ist seit mehr als dreihundert Jahren soviel geschrieben und gedruckt worden, daß es sich kaum der Mühe lohnt, abermals etwas Neues darüber zu schreiben. Es ist daher der Haupt-Inhalt dieses Büchleins auch nichts Neues in sich selbst, wohl aber ist er etwas Neues für sehr viele Menschen unserer Zeit, sowohl Lutheraner wie

Katholiken. Um daher das vorher schon trefflich Gesagte gerade in diesem Jahre recht weit zu verbreiten, haben wir dieses Büchlein an's Licht gestellt.

Wir haben Alles was darin steht genau durchgesehen und zum großen Theile überarbeitet, und wir haben uns dabei von der strengsten Wahrheitsliebe leiten lassen. Der Haupt-Inhalt ist aus den eigenen Schriften Luthers genommen. Diese Schriften sind noch in unseren Händen als bleibende Denkmäler des Geistes, welcher den Religionsstifter Martin Luther beseelte. Jeder hat in diesem Büchlein die Möglichkeit, selbst zu prüfen, und zu urtheilen, was ja ein von unsern getrennten protestantischen Brüdern so hochgepriesener Grundsatz ist. Es ist nichts in diesem Büchlein geschrieben, das irgend einen Menschen der die Wahrheit liebt, beleidigen könnte, daher tolle lege! Nimm und lies und urtheile selbst!

Martin Luther.

Martin Luther, der Sohn eines Bergmannes, geboren zu Eisleben den 10. November 1483, hatte 1501 die Universität Erfurt bezogen, war 1505 Magister geworden, und sollte sich nach dem Willen seiner Eltern der Rechtswissenschaft widmen. In einem Momente heftigen Schreckens — ein Freund soll an seiner Seite vom Blitz erschlagen worden sein — verband er sich durch ein Gelübde, Mönch zu werden. Nicht leicht mochte Jemand weniger zu diesem Stande geeignet sein, als er, gleichwohl trat er in das Augustinerkloster zu Erfurt. Im Beginn seines Prüfungsjahres mußte er sich nach Klosterssitte lästigen Hausarbeiten und demüthigenden Verrichtungen unterziehen, wurde jedoch bald als Magister durch den Provinzial Staupitz davon befreit. Nach fleißigem Studium der scholastischen Theologie ward er an der neu errichteten Universität Wittenberg Lehrer der Dialektik und Ethik, ging aber schon im folgenden Jahre zu dem

ihm mehr zusagenden Vortrage der Theologie über. Ehe noch der Ablaßstreit begann, hatte Luther sich von der Lehre der Kirche in einem Punkte entfernt, der neben dem Dogma von der Person Christi, der wichtigste im ganzen kirchlichen Lehrgebäude ist — im Dogma von der Rechtfertigung des Menschen. Seine neue Ansicht war das Ergebniß eines peinigenden und trostlosen Zustandes, in welchem er sich lange befunden hatte. Wenn auch nach seiner Lossagung von der Kirche eine große Veränderung in seinem sittlichen Charakter vor sich ging, so ist doch nicht zu verkennen, daß jenes Feuer des Zornes, das später in helle Flammen aufschlug, damals schon, wenn auch niedergehalten durch ascetische Anstrengungen, in ihm glühte, und daß er überhaupt sein mit edlen, wie mit schlimmen Anlagen reich ausgestattetes Temperament einen Kampf führte, der oft mit Niederlagen endete. Er sagte es selbst, daß es außer den Versuchungen der Wollust vorzüglich Regungen des Zornes, des Hasses und Neides gewesen, die er nicht zu überwinden vermocht habe. Dabei fehlte es ihm noch an der Liebe Gottes; er habe, schrieb er nachher an Staupitz, vor Gott geheuchelt, wenn er Buße zu thun versucht und eine erdichtete und erzwungene Liebe in Worte gefaßt. Im Kloster, erzählt er ferner, sei er Christo so feind gewesen, daß er, wenn er sein Gemälde oder Bildniß gesehen, wie er am Kreuze hing, die Augen niedergeschlagen und lieber den Teufel gesehen hätte. Das Gebet konnte ihm nicht helfen, weil er, wie er sagt, in dem Wahne befangen war, man müsse, um zu beten und erhört zu werden, bereits ganz rein und ohne Sünde, wie die Heiligen des Himmels, sein. Alles dieses versetzte ihn in einen Zustand düsterer Entmuthigung, und trostlosen Verzagens, der aber wieder mit trotziger Vermessenheit und selbstgefälliger Einbildung wechselte. In solchen Momenten war er dann nach seinem Ausdrucke noch ein höchst anmaßlicher Selbstgerechter und sah nichts von dem Schalk in seinem Innern. Die Pein dieses

Zustandes war immer unerträglicher und Luther forschte und grübelte mit ängstlichem Bemühen, wie er den Stachel, der die Wunde seiner Seele offen hielt, aus der Brust reißen könne. In dieser Stimmung las und suchte er in der Bibel, besonders in den Briefen Pauli an die Römer und Galater, und sein Suchen ließ ihn auch finden, was er bedurfte. Luther's Entdeckung bestand wesentlich in Folgendem: Der Mensch ist in diese Welt des herrschenden Bösen, eine Welt, die nicht in der Finsterniß, sondern die Finsterniß selbst ist, versetzt. Er selbst ist in Folge der Erbsünde durch und durch böse, das Streben nach innerer Heiligung und Reinigung von Sünde, in der Meinung, daß dieß vor Gott etwas gelte, ist verkehrt und vergeblich; Gott bietet vielmehr dem Menschen, der es zu keiner eigenen, wirklichen, inneren Gerechtigkeit zu bringen vermag, eine schon fertige, fremde an, die er sich nur anzueignen braucht, und die durch diese gläubige Zurechnung sein Eigenthum wird. Das, was Christus auf Erden gethan und gelitten hat, das hat er Alles gethan und geduldet, damit ich selber dieser für mich unlösbaren Aufgabe, wahrhaft gerecht, gottgefällig zu werden, überhoben wäre; mir liegt nur ob, diese Leistung nunmehr durch den Akt des Glaubens zu meinem Eigenthume zu machen, und mich im Vertrauen auf diese zwar fremde, aber mein gewordene Gerechtigkeit vor Gott, der mich sofort als Gerechten anerkennt, darzustellen. — Hier war also eine Art Rechtfertigung für den Menschen gefunden. Das große, bisher unbekannte Prinzip war verkündigt. Das war der Sinn der von Luther so kräftig vertretenen Abschaffung des Gesetzes, das dem Menschen zumuthet, nicht zu sündigen, fromm zu sein, dieß und jenes zu thun, während doch Christus zum Menschen spricht: du bist nicht fromm, ich habe aber Alles für dich gethan, du brauchst es dir nur zuzurechnen; daher die so oft wiederholte Zumuthung, dem Gesetze durchaus keinen Einfluß auf das Gewissen zu gestatten, das Gewissen freudig

einschlafen zu lassen in Christo, ohne alle Empfindung des Gesetzes und der Sünde. Dieß war die große Entdeckung Luther's, mit der ihm die Lösung aller Räthsel des religiösen Lebens vollkommen gelungen zu sein schien.

Zu der neuen trostvollen Lehre bot sich sofort auch der rechte Name von selbst dar — er nannte sie das „Evangelium", denn welche fröhlichere Botschaft, meinte er, kann es geben, als daß der Mensch nicht durch Anstrengung, Buße und Besserung, sondern auf so leichte und bequeme Weise, durch bloßen Glauben gerecht und selig werde? Und diese fröhliche Botschaft, sie war seit vielen Jahrhunderten verloren gegangen. Es war offenbar, so schloß Luther weiter, Gottes specielle Wahl und Berufung, die ihn zum Verkündiger und Wiederhersteller dieser verschollenen Freudenbotschaft auserkoren, und ihm selber war diese Einsicht nur durch höhere Inspiration zu Theil geworden. Das Ablaßwesen Tezel's und der Streit, in den Luther verwickelt ward, war nicht die erste Veranlassung für ihn, die kirchliche Lehre anzugreifen, sondern schon vor diesem Zwiste hatte Luther bereits sich eine Doctrine angeeignet, welche natürlich auch die Verwerfung der Lehre von der Buße und Genugthuung, und somit vom Ablasse als nothwendige Folge nach sich zog. Sobald aber Luther einmal gegen die kirchliche Lehre argwöhnisch geworden war, lag es sehr nahe, auch in den Erscheinungen des kirchlichen Lebens nur die schlechten Früchte einer schlechten Lehre zu entdecken. Luther's erste Schritte wurden mit Muth und Vertrauen auf die Güte seiner Sache, und in dem Bewußtsein, daß er viele Gleichgesinnte habe, unternommen. Seine Gegner gehörten dem zwar mächtigen, aber durch eigene Schuld in der öffentlichen Meinung sehr gesunkenen Dominikaner-Orden an, während Luther Mitglied eines in Deutschland durch seine sittliche Haltung und Gelehrsamkeit geachteten Ordens war. Er selbst führte einige Monate hindurch die Sprache demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil der kirchlichen Obern, und

versicherte den Papst, daß er unbedingt über seine Person und Lehre verfügen könne; um so leichter gestattete dieser, daß Luther, statt der Anfangs August erlassenen Vorladung gemäß sich persönlich in Rom zu stellen, seine Sache vor dem Cardinal Thomas de Vio in Augsburg führen durfte. Jetzt mischte sich aber das alte Mißtrauen der Deutschen gegen die schlauen Italiener in's Spiel. Luther erschien nur mit einem Geleitsbriefe, und weigerte sich, den Widerruf, den der Cardinal von ihm forderte, zu leisten, appellirte an den besser zu unterrichtenden Papst, und dann, als eine päpstliche Bulle die Ablaßlehre bestätigte, an ein allgemeines Konzil. Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Kammerherrn Miltiz blieben ohne wesentliches Ergebniß; Luther versprach zu schweigen, aber nur, wenn auch alle seine Gegner schweigen würden. Wenn sein Ruf und der seiner Gehilfen Carlstadt und Melanchthon 1520 bereits 500 Studirende nach Wittenberg gezogen hatte, wenn ihm beistimmende und bewundernde Zuschriften von allen Seiten zukamen, Sickingen und andere Edelleute Schutz und Asyl anboten, so wußte Luther wohl, daß er unbesorgt noch weiter gehen dürfe, und daß er schon an dem in Deutschland damals weit verbreiteten Widerwillen gegen Rom einen mächtigen Bundesgenossen habe. Die von Eck betriebene päpstliche Bulle, welche einundvierzig Sätze Luthers verdammte, und ihm wenn er nicht widerrufe, die Exkommunikation ankündigte, bekräftigte ihn in dem Entschlusse, den Bruch zu vollenden, besonders, nachdem ihm Zusicherungen eines mächtigen Schutzes zugekommen waren. Er, der am 15. Januar 1520 noch in einem Schreiben an den neuerwählten Kaiser Karl erklärt hatte, er wolle als ein treuer und gehorsamer Sohn der katholischen Kirche sterben, und sich das Urtheil aller nicht verdächtigen Universitäten gefallen lassen, hatte im Juni desselben Jahres die Schrift: „An den deutschen Adel von des christlichen Standes Besserung" herausgegeben, und ließ im Oktober das Buch „von der

babylonischen Gefangenschaft" folgen. In beiden Büchern war neben der Rüge vieler wirklicher und schwer genug gefühlter Mißbräuche eine so vollständige Lossagung von der Kirche, ihrer Lehre, ihrem Gottesdienste und ihrer Verfassung enthalten, daß Luther später nicht viel mehr hinzuzusetzen hatte. Insbesondere hatte er die Lehre vom allgemeinen Priesterthum aller Christen in der Art verkündet, daß dadurch das ganze Gebäude der Kirchenverfassung von Grund aus umgestürzt wurde. Nicht ein geistlicher Stand sollte mehr existiren, sondern nur von den Gemeinden aufgestellte Beamte, die das verrichteten, wozu Alle gleiche Gewalt hätten. Dabei schmeichelte Luther mit kluger Berechnung den Fürsten, dem Adel und den städtischen Gewalten, denn diesen vorzüglich mußte, wenn nach seiner Absicht der Bau der Kirche in Trümmer fiel, die reiche Beute zufallen; der hundertste Theil des gegenwärtigen Kirchengutes, meinte er, sei hinreichend zur Erhaltung der Kirche. Ausdrücklich behielt er zu Gunsten des Adels vor, daß die Domstifte als Versorgungsanstalten für die jüngeren Söhne des Adels fortbestehen sollten; auch dem Kaiser hatte er eine Lockspeise hingeworfen: Einziehung des Kirchenstaats und Zerreißung des Lehensverhältnisses von Neapel. Dazu kam dann die alles bisher in der Christenheit Vernommene überbietende Schrift: „Wider die Bulle des Antichrists," und am 10. Dezember die feierliche Verbrennung der Bulle und der canonischen Rechtsbücher vor dem Thore von Wittenberg. Nach Worms zum Reichstag folgte Luther dem Rufe des Kaisers gerne, er freute sich, vor den Fürsten und dem Adel des Reiches, unter dem er bereits so viele Gönner zählte, als Bekenner seiner Lehre auftreten zu können; seine Reise dahin glich einem Triumphzug; im Bewußtsein persönlicher Sicherheit und gewaltiger Popularität bewegte er sich auf der Versammlung mit einer Zuversicht, die Vielen als ein neuer Beweis für die Güte seiner Sache galt; den Versuchen, ihn zum Widerruf oder zu einer beruhi-

genden Erklärung zu bewegen, stellte er die Berufung auf die Bibel und sein Gewissen entgegen; selbst einem Konzil wollte er die Entscheidung nur dann überlassen, wenn dasselbe nach Bibelstellen (natürlich nach seiner Auslegung dieser Stellen) den Ausspruch thue. Auf seiner Rückreise wurde er auf Anordnung seines Churfürsten und mit seiner Zustimmung aufgehoben, und als Ritter verkleidet nach der Wartburg gebracht, während in Worms der Kaiser die Reichsacht über ihn verhängte. Der Fortgang der neuen Lehre wurde dadurch, daß ihr Urheber auf kurze Zeit den Augen der Menschen sich entzog, nicht gehemmt; der Feuerbrand war einmal in das dürre Gestrüppe, dessen es allenthalben genug gab, hineingeworfen, und bald da, bald dort schlugen die Flammen auf. Es war auch ein Schauspiel, das billig Alles in Spannung erhielt. Da stand auf der einen Seite eine ganze Schaar von Prälaten, die, mit irdischen Gütern überreich ausgestattet, sorglos dahinlebten, sich wenig um die Noth und den Verfall der Kirche kümmerten und auch jetzt den stürmischen Angriffen auf die Kirche in ruhiger Trägheit zuschauten, auf der andern Seite stand ein einfacher Augustinermönch, der Alles das, was jene in Fülle hatten, weder besaß noch suchte, dafür aber mit Waffen stritt, wie sie jenen nicht zu Gebote standen, mit Geist, mit populärer Beredtsamkeit, mit theologischem Wissen, mit festem Muthe und unerschütterlichem Selbstvertrauen. Fragen von höherem Interesse, welche die Geister anderweitig beschäftigt hätten, lagen damals nicht vor; um so größer war daher die Empfänglichkeit für religiöse Aufregung, um so größer die Bereitwilligkeit, einem Manne, der als Priester und Lehrer der Theologie an einer Hochschule die furchtbarsten Anklagen gegen die Kirche erhob, Alles auf's Wort zu glauben. Die Schriften, die jetzt zum erstenmale das Kirchenwesen und seine Gebrechen besprachen, waren einerseits mit biblischen Sprüchen durchwebt, andererseits derb und volksmäßig

abgefaßt, und ebenso gut geeignet, in Wirthshäusern und auf öffentlichen Plätzen als von den Kanzeln vorgelesen zu werden. Mächtiger noch wirkten die inneren, in der Lehre selbst gelegenen Motive. Es waren süße, trostvolle, gern vernommene Worte, wie sie jetzt von so vielen Kanzeln, in Liedern, in zahllosen Schriften dem Volke beigebracht wurden, von der Rechtfertigung durch bloße Zurechnung der Verdienste Christi, und daß die guten Werke von allem Einflusse auf die Gerechtigkeit und Seligkeit der Menschen ausgeschlossen seien, daß aber jeder Christ schon im Besitze einer mühelos durch bloßen Glauben erworbenen Heiligkeit sei, wobei er allerdings sündhaft bleiben solle und müsse. Und dazu kam die neue christliche Freiheit, wie sie Luther so nachdrücklich verkündigte, die Freiheit, sich über die Satzungen der Kirche wegzusetzen, nicht zu beichten, nicht zu fasten u. s. f., oder dieß und Aehnliches nur nach eigenem Gutdünken zu thun. „O eine feine Predigt war das," schrieb Wicel später, „nicht mehr fasten, nicht mehr beten, nicht mehr beichten, nicht mehr opfern und geben u. s. f. Solltet ihr doch wohl zwei deutsche Lande, nicht eines allein damit geködert und in euer Netz gerücket haben! Denn wenn man einem erst seinen Willen läßt, so ist er wohl zu gewinnen." — Das neue Evangelium verhieß aber nicht nur viel leichteren Erwerb der geistigen Güter, es eröffnete auch, besonders für die Fürsten, den Adel und die städtischen Gewalthaber lockende Aussichten auf irdische Güter; gar Viele unter ihnen waren tief verschuldet, und erblickten im Kirchengute die geöffnete Schatzkammer, aus der sie ihre Schulden bezahlen konnten; zugleich bot die Einziehung der Bisthümer sich den Größeren als erwünschtes Mittel dar, ihre Staaten abzurunden und ihre Territorialmacht fest zu begründen. Endlich hatte Luther in dem Kampfe, den er gegen die Kirche führte, zwei mächtige Menschenklassen zu Bundesgenossen; die eine bestand aus den Humanisten, Philologen und

gelehrten Schulmännern, die dem mächtigen, im Besitze einträglicher Stellen befindlichen Klerus, dem sie sich meistens an Kenntnissen überlegen wußten, von Herzen gram waren, und begierig mithalfen, die Neigung und das Mißtrauen des Volkes gegen diesen Stand zu schüren. Die andere Klasse war noch weit zahlreicher, sie umfaßte die eben heranwachsende Generation, die studirende Jugend; alle diese bewunderten und verehrten in Luther den Helden des Tages, die imponirendste Persönlichkeit, die Deutschland damals aufzuweisen hatte, den Mann, der ein Schwert im Munde führte, dem keiner seiner Gegner ebenbürtig war, der überhaupt das Neue, den Fortschritt und die Aufklärung repräsentirte.

Inzwischen hatte Luther auf der Wartburg, seinem „Pathmos", sich mit mancherlei Schriften, besonders gegen das Meßopfer beschäftigt. In der letztern Schrift versicherte er, erst nach schwerem Kampfe mit seinem Gewissen sei er endlich dahin gekommen, den Papst für den Antichrist, die Bischöfe für seine Apostel, die hohen Schulen für seine Schandhäuser zu halten, sein Herz habe gar oft gezappelt und ihm vorgeworfen: „Wie, wenn du irrtest und so viele Leute in Irrthum verführtest, die alle ewiglich verdammt würden!" Diese Besorgniß und Ungewißheit kehrte auch später oft wieder, doch nie mit solcher Stärke, daß sie ihn auf der betretenen Bahn umzukehren vermocht hätte. Vielmehr entschied er sich nun auch, den Cölibat der Geistlichen und die Gelübde des klösterlichen Lebens mit aller Energie zu bestreiten, und „zur Freiheit des christlichen Glaubens zurückzukehren," d. h. die von ihm abgelegten Gelübde selber zu brechen, und Andere aufzufordern, das Gleiche zu thun. Damit verstärkte er seine Partei unermeßlich, denn jetzt fiel ihm eine Schaar von Geistlichen zu, die bisher ein schlechtes Leben geführt hatten, und eine Lehre begierig ergriffen, die Gelegenheit bot, den Makel durch Eingehung einer förmlichen Ehe zu tilgen; ihm fielen ferner Tausende von Mönchen zu, die der

klösterlichen Zucht überdrüssig waren. Inzwischen drohte aber zu seinem Verdrusse die von ihm hervorgerufene Bewegung ihm selber über den Kopf zu wachsen. Die ersten Wiedertäufer erhoben sich, und zwar in der Nähe von Wittenberg. Ganz mit denselben Gründen und mit dem gleichen Rechte, mit dem Luther die Sakramente und Institutionen der Kirche angegriffen hatte, bestritten sie die Kindertaufe. Zugleich begann Carlstadt mit seinem Anhang die Bilder in den Kirchen zu zertrümmern, die Altäre umzustürzen, die Beichtstühle wegzuschaffen u. s. f. Da eilte Luther von der Wartburg nach Wittenberg (1522), Carlstadt mußte Wittenberg verlassen, Luther veranstaltete, daß ihm auch das Predigen verboten und der Druck seiner Schriften untersagt wurde und nun wurde derselbe Mann, der bisher Luther's vornehmster Gehilfe gewesen, in den Schriften des Reformators als ein schändlicher Mensch geschildert, und Luther betheuerte: Wenn Carlstadt glaube, daß ein Gott im Himmel sei, so solle ihm (Luther) Christus nimmermehr gnädig sein.

Luther pflegte von Anfang sich wenig auf die alte Kirche zu berufen. Bei seiner geringen Kenntniß der altkirchlichen Literatur, hatte er doch so viel gesehen, daß der ganze Geist und die Praxis derselben seinem Systeme entgegen sei; er hielt sich also nur an das neue Testament, welches über die Zustände, Einrichtungen und das religiöse Leben der ersten Kirche so Weniges enthält, daß er um so freieren Spielraum für sein System zu haben wähnte. Was ihm das Zeugniß des kirchlichen Alterthums gelte, zeigte er recht augenfällig, als er nunmehr die bittersten Ausfälle gegen dasjenige Document der Kirche richtete, welches gerade das älteste und in seiner unveränderten gebliebenen Gestalt und Allgemeinheit ehrwürdigste ist, gegen den Canon der Messe. Es ist Thatsache, daß dieser Canon schon vom Anfang des fünften Jahrhunderts (ein paar kurze nachher hinzugekommene Formeln abgerechnet) wörtlich so lautete, wie wir ihn jetzt haben. Diesen Canon gab jetzt Luther

in einer deutschen Uebersetzung und mit seinen Anmerkungen heraus, „damit jeder sich davor entsetze und segne, wie vor dem Teufel selbst.“ Fast jeder Satz des Textes ward für einen Gräuel, eine Gotteslästerung, eine Lüge, für ein heilloses und verfluchtes, von ungelehrten, tollen Pfaffen zusammengerafftes Werk erklärt. — Um diese Zeit sorgte Luther auch für die Prediger seiner Lehre und das Volk durch die Herausgabe seiner Postille (1523); und brachte kurz darauf seine Uebersetzung der Bibel zu Stande, ein Meisterwerk in sprachlicher Hinsicht, aber seinem Lehrbegriffe gemäß eingerichtet, daher in vielen wichtigen Stellen sinnentstellt. Der Streit mit Erasmus über den menschlichen Willen und dessen Freiheit, oder Knechtschaft, der Luther in den beiden nächsten Jahren beschäftigte, offenbarte wieder die Eigenthümlichkeiten des Mannes. Die einfachsten klarsten Stellen der heiligen Schrift in ihr Gegentheil zu verkehren, war nie einem Menschen so leicht geworden wie ihm; wenn die Bibel voll von Ermahnungen ist, daß der Mensch selber etwas thun, Sünde meiden, sich reinigen solle, so sei, behauptet er, der Sinn: thut es, wenn ihr könnt, aber freilich ihr könnt es nicht; oder Gott will damit nur der Ohnmacht des Menschen spotten, als ob er sagte: laß doch einmal sehen, ob ihr es thun könnt. Bei dieser, sowie bei anderen Gelegenheiten pflegte er gegen den Unglauben der menschlichen Vernunft zu eifern; der Teufel sei es, der die römischen Pfaffen verführe, Gottes Willen zu messen mit der Vernunft, denn, daß zwei und fünf sieben sind, kann ich fassen mit der Vernunft; wenn es aber von oben herab heißt: „nein es sind acht, so soll ich's glauben, wider meine Vernunft.“ Deßhalb müsse man, verlangte er, als Christ der Vernunft den Hals umdrehen, ihr die Augen ausstechen und die Bestie erwürgen. Seinen Gegner Erasmus, dem früher auch er, wie das ganze Zeitalter, seine Huldigung und Bewunderung dargebracht hatte, behandelte er in diesem Schriftwechsel mit jener

wegwerfenden Geringschätzung und Schmähsucht, die ihm nun schon zur Natur geworden war; schilderte ihn als Epicuräer, Skeptiker und Atheisten, schrieb ihm dann aber einen entschuldigenden Brief, indem er ihn mit Berufung auf die Heftigkeit seines Temperamentes, das er nun einmal nicht in seiner Gewalt habe, zu versöhnen suchte; Erasmus aber hielt ihm in seiner Antwort einen Spiegel vor, und schilderte mit einigen treffenden Zügen sein ganzes Treiben. Seit diesem Briefe war Erasmus für Luther einer jener Menschen, deren er nie anders als mit dem Ingrimme brennenden Hasses gedachte, eine giftige Schlange, ein Feind Christi und aller Religion, ein vollkommenes Ebenbild und Abdruck des Epicur und Lucian. Noch bedeutender war der Streit, welchen Luther mit Zwingli und den Schweizern über das Sakrament der Eucharistie zu führen hatte. Beinahe mit dem Anfange dieses Streites fiel seine Verheirathung zusammen; sie kam so plötzlich, sie wurde mit solcher Eile vollzogen, daß Jedermann, auch seine nächsten Freunde überrascht waren. Er selber scheint eine Art von Triumph darein-zusetzen, daß sie beide, er und seine Braut, ihre früheren Gelübde gebrochen und eine Ehe geknüpft hatten, die seit mehr als tausend Jahren durch die Kirche verpönt war. Aber hinter dieser scheinbaren Freude verbarg sich das Gefühl einer schweren, seinem Ansehen geschlagenen Wunde, und selbst seine Bewunderer fanden wenigstens die Wahl des Zeitpunktes zur Hochzeit, mitten in Stürmen und Blutvergießen des Bauernkriegs — unerklärlich. Dieses Ereigniß des Bauernaufruhrs griff erschütternd in Luther's Leben ein. Daß er mit Absicht und Bewußtsein die Bauern aufgestachelt habe, ist historisch nicht ausgemittelt. Daß aber in seinen für das Volk verfaßten Schriften manche Stellen vorkommen, die in eine schon gährende Masse wie Zündstoff fielen, kann nur parteiische Befangenheit läugnen.

Inzwischen war es Zeit geworden, dem Kirchenwesen

zunächst in Sachsen, eine dem Systeme Luther's entsprechende feste Gestaltung zu geben, und an die Stelle der abgeschafften bischöflichen Verwaltung eine neue Ordnung zu setzen. Nach einer frühern Ansicht Luther's war er für eine absolut demokratische Kirchenverfassung, so daß die Prediger von den einzelnen Gemeinden auf Ruf und Widerruf, durch Stimmenmehrheit gewählt und nach Gefallen abgesetzt worden wären. Eine solche Einrichtung würden indeß die protestantischen Fürsten nicht geduldet haben und Luther selber drang nicht weiter darauf, sondern gewöhnte sich, je häufiger die Fürsten und die städtischen Machthaber seiner Lehre zufielen, immer mehr an die Vorstellung, daß diese an die Stelle der Bischöfe treten sollten. Zufrieden, wenn nur das alte Kirchengebäude in Trümmer zerschlagen wäre, war er für jetzt damit einverstanden, daß sein Kirchenwesen der Vormundschaft der Fürstenhöfe und der Herrschaft der Juristen unterworfen würde.

Als sich das Bedürfniß einstellte, eine allgemeine bindende Kirchenordnung einzuführen, zu welcher Pfarrer und Gemeinden verpflichtet wurden, schrieb Luther, um den grellen Widerspruch mit seiner christlichen Freiheit zu beschönigen, eine Vorrede zu dem Pfarrunterrichte Melanchthons, worin er erklärte, nicht als strenge Gebote könnten sie diese Verordnung ausgehen lassen; damit sie nicht neue päpstliche Dekretales aufwürfen, sondern als eine Historie und Geschichte und als ein Zeugniß ihres Glaubens. Sofort werden nun aber die Pfarrer und Gemeinden darüber verständigt, daß diese „Historie" und dieses „Zeugniß" allerdings für sie Gesetz sei, so lange nicht der heilige Geist durch die Wittenberger Theologen etwas ändere; denn der Churfürst müsse als christliche Obrigkeit darüber halten, daß nicht durch Ungleichheit der Gebräuche und der Lehre, Zwietracht und Aufruhr sich erhebe, wie denn auch Kaiser Constantin die Christen zu einträchtiger Lehre und Glauben gehalten habe. Dieß war die Form, in welcher sich jetzt die „christliche Freiheit" in den Ländern

lutherischen Bekenntnisses entwickelte. Bald folgte der Reichstag zu Augsburg (1530), die Vorlesung und Uebergabe der von Melanchthon verfaßten Augsburgischen Confession, während Luther, auf dem noch die Reichsacht lastete, zu Coburg weilte, um dem Schauplatz der Ereignisse näher zu sein. Daß Melanchthon in der Confession den neuen Lehrbegriff in so milder Form darstellte, duldete Luther, aber um so schärfer wurden seine Briefe, als er von den Vergleichshandlungen vernahm. In den nächsten Jahren (1531–36) trat für Luther der Streit gegen die alte Kirche hinter den praktisch wichtigeren Abendmahlsstreit mit den Zwinglianern zurück. Die Nachricht vom Falle Zwingli's in der Schlacht bei Kappel und von dem kurz darauf erfolgten Tode des Oecolampadius, hatte er mit Wohlgefallen vernommen, nur eines bedauerte er, daß die katholischen Eidgenossen ihren Sieg nicht zur Unterdrückung der Zwinglischen Lehre benutzt hätten. Doch fand er es rathsam, sich den so verabscheuten Zwinglianern wieder zu nähern, und ein Abkommen mit ihnen zu treffen, welches sie im Besitze ihrer Lehre ließ. Es war dieß die Zeit, wo der Kaiser die Protestanten drängte, ihre Sache der Entscheidung des allgemeinen Konzil's zu übergeben. Grenzenlos war jetzt Luthers Erbitterung über den Papst, der nun wirklich ein Konzilium haben wollte. Der Satan schien ihm mit dem Papste Eins geworden und noch beim Herausfahren aus Schmalkalden rief er den ihn begleitenden Predigern zu: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!" In dieser Stimmung waren denn auch die schmalkaldischen Artikel (1537) abgefaßt; wenn die Augsburger Confession Melanchthons Sinnesweise verrieth, so zeigte dieses neue Bekenntniß, das im Namen der deutschen Protestanten auf dem etwa zu haltenden Konzil übergeben werden sollte, deutlich, daß es Luthers Werk sei. Aeußerlich ging indeß in diesem und den nächsten Jahren Alles nach Wunsch, selbst weit über die Erwartung des Reformators.

Schweden und Dänemark nahmen seine Lehre an, fast jede Woche brachte Kunde von neuen Uebertritten; der Adel, die Fürsten, die Städte — Alles schien ihm in Deutschland zufallen zu wollen, und dem Untergang der katholischen Kirche, wenigstens in Deutschland, konnten er und seine Freunde mit Zuversicht entgegensehen. Die Freude an den äußern Eroberungen wurde aber durch die Wahrnehmung so vieler innerer Schäden verbittert. Der Landgraf Philipp von Hessen, der Vorkämpfer des Protestantismus, forderte 1540 ein Gutachten zur Rechtfertigung der von ihm beabsichtigten Bigamie und Luther hatte nicht den Muth, es zu verweigern. Melanchthon selbst wohnte der Vermählung bei und Luther, der wenigstens auf Geheimhaltung der Geschichte gerechnet hatte, mußte zu seinem Verdrusse bemerken, daß sie ruchbar werde. Um diese Zeit erschien Luther's Schmähschrift: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet." War Luther bei Abfassung dieses Buches wirklich nüchtern, so verstand er es, sich bis zu jener Stufe des Ingrimms zu erhitzen, wo der Geist der Verrücktheit zu verfallen beginnt. Gleich als ob es ihm an Objekten des Grolles fehle, schrieb er in jenen letzten Jahren seines Lebens auch gegen die Juden. Schon früher forderte er förmlich die Christen auf, die Synagogen mit Feuer zu verbrennen, und jeder solle Schwefel und Pech zuwerfen; dann solle man ihnen alle ihre Bücher, auch die Bibel nehmen, ihnen allen Gottesdienst verbieten, mit ihnen nach aller Unbarmherzigkeit verfahren und sie zuletzt aus dem Lande jagen. Die zweite Schrift von Schem-Hamphoras, begann mit der Erklärung, die Juden seien junge, zur Hölle verdammte Teufel; im Verlauf aber ergeht er sich mit so widerwärtigen gemeinen Bildern und Schilderungen, daß selbst seine Anhänger später dieser Schrift mit Scham gedachten. Ueberhaupt brachte Luther die letzten Jahre seines Lebens in einer düsteren Stimmung, in fortwährender Bitterkeit und in dem stets wiederkehrenden Wunsche zu, recht bald

durch den Tod dem Anblicke so vieler unerträglichen Dinge entrückt zu werden. Die katholische Kirche hatte seine Hoffnung eines baldigen Zerfalles getäuscht und ihr Fortbestand drückte seiner Genossenschaft das Brandmal einer Secte auf; die Schweizer Kirchenpartei breitete sich weiter aus; die Versöhnung zwischen den beiden großen protestantischen Körpern war mißlungen, die Spaltung vollendet, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern bereicherten sich mit der Beute des Kirchengutes, ließen Prediger darben, oder mißhandelten sie, trösteten sich fleißig nach dem neuen Evangelium und führten dabei ein Leben, das den Charakter der neuen Lehre in ein höchst ungünstiges Licht stellte. Die Prediger aber haderten allenthalben untereinander und brachten ihre Streithändel auf die Kanzel. In Wittenberg war die Zuchtlosigkeit so arg geworden, daß Luther, wie er seiner Frau schrieb, eher umherschweifend das Bettelbrod essen wollte, als in diesem Sodoma leben. In solchen Stimmungen ereilte ihn der Tod am 22. Februar 1546 zu Eisleben, wohin er zur Schlichtung eines Streites des Grafen von Mansfeld gekommen war.

Wenn man den mit Recht einen großen Mann nennt, der mit gewaltigen Kräften und Gaben ausgerüstet, Großes vollbringt, der als ein kühner Gesetzgeber im Reiche der Geister Millionen sich und seinem Systeme dienstbar macht — dann muß der Sohn des Bauern von Möhra den großen, ja den größten Männern beigezählt werden. Auch das ist richtig, daß er ein theilnehmender Freund, frei von Habsucht und Geldgier und Andern zu helfen bereit war. Aber wir müssen ihn als öffentlichen Charakter, als Reformator und Stifter einer neuen Kirche betrachten. Die Sprache der zweifellosesten Zuversicht, der unfehlbarsten Gewißheit in allen Behauptungen wußte Luther mit der größten Leichtigkeit zu führen; er versicherte in den mannigfaltigsten Wendungen, er habe seine Lehre vom Himmel und durch göttliche Eingebung, er sei ganz gewiß, daß sein Wort nicht sein, sondern Christi Wort, sein

Mund also auch Christi Mund sei; Christus selber habe ihn zu einem Evangelisten berufen, mit seiner Lehre sei er Richter nicht nur der Menschen, sondern auch aller Engel, und wer sie nicht annehme, der sei unfehlbar verdammt. Mit solchen Aeußerungen war er stets zur Hand; und es kostete ihm keine Ueberwindung, sich alles Ernstes für den größten und begabtesten Lehrer zu halten, der seit der Apostel Zeiten unter den Christen aufgestanden. Bei solchem Glauben vermochte er leicht sich und Andere zu überreden, Gott wirke fort und fort Wunder zu seinen Gunsten, und hier kam ihm seine angeborne Neigung zum Argwohn und die Lieblingsidee, daß der größte Theil der Menschen eigentlich unter der Herrschaft des Teufels stehe, sehr gut zu statten. Er bildete sich nun wirklich ein, seine Gegner seien nicht nur seiner Lehre abhold, sondern auch gegen sein Leben verschworen und hätten viele Menschen in Sold genommen, um ihn zu vergiften, diese Vergiftungsversuche aber würden immer durch Eingreifen Gottes wunderbarlich vereitelt. Indeß eigneten sich dergleichen Wunder nicht zum Beweise seiner göttlichen Sendung, und der Wahrheit seiner Lehre und Luther sah sich daher nach Ereignissen um, die als solche außerordentliche Wirkungen der unmittelbar eingreifenden Allmacht Gottes gelten konnten. Er wußte jedoch nichts anzuführen, als daß es einzelnen Nonnen gelungen sei, aus ihren wohlverwahrten Klöstern zu entkommen. Indeß behauptete er auch wieder, es sei nicht mehr Noth, Wunder zu thun, und berief sich dann lieber auf die schnelle Ausbreitung seiner Lehre und auf die Uneinigkeit, die sie in der Welt angerichtet habe; dieß sei das stärkste Argument und Wunderzeichen, daß er die Sachen in Gottes Namen angefangen und das rechte Wort Gottes lehre. Er vergaß nur dabei, daß dies bei so vielen älteren und neueren Irrlehren auch der Fall gewesen, oder wie er selbst einmal schrieb, „daß die Welt fast allen Ketzereien anfänglich mit ausgebreiteten Armen entgegengelaufen sei.“ — Aber

jene Zuversicht und jener Ton einer unerschütterlichen Festigkeit war bei Luther zum großen Theil nur das Erzeugniß der polemischen Erhitzung, sowie des Bewußtseins seiner natürlichen Ueberlegenheit, seiner dialektischen Stärke und rhetorischen Gewandtheit. Es findet sich in dieser Beziehung die charakterische Aeußerung von ihm: „Die äußeren Anfechtungen machen mich nur stolz und hoffährtig, wie ihr das in meinen Büchern seht, wie ich die Widersacher verachte; ich halte sie stracks für Narren." War er aber sich selbst überlassen, und im einsamen Verkehre mit seinem Gewissen, dann wollte diese Zuversicht nicht Stich halten. Oft schlug die Qual der Reue und Gewissensangst ihren scharfen Zahn in seine häuslichen Freuden und öffentlichen Triumphe. Diese mahnenden Stimmen des Gewissens nahmen verschiedene Formen an, und immer suchte Luther sich mit der Vorstellung zu beruhigen, daß es satanische Versuchungen, Einflüsterungen des Erzfeindes seien, der ihm vor allen Menschen aufsätzig sei, weil Niemand noch dem Reiche Satans so großen Abbruch gethan. Hauptsächlich war es der Zweifel an der Wahrheit seiner eigenen Lehre, was ihn peinigte; er gestand oft, er könne selber nicht glauben, was er Andere lehre; als der Prediger Anton Musa von Rochlitz einmal Luthern klagte, er könne nicht glauben, was er predige, erwiderte dieser: Gott sei Dank, daß es Andern auch so geht, ich meinte, mir wäre allein so. Dazwischen war es dann wieder das sich aufdrängende Bewußtsein, daß er ohne Beruf und ohne göttliche Sendung sich zum Gründer einer neuen Lehre und Kirche aufgeworfen habe, und die kläglichen Trostmittel, an denen er sich, wie ein Versinkender an einen Strohhalm zu halten suchte, beweisen, wie niederbeugend dieses Bewußtsein für ihn war. Dazu kam noch das von ihm mehrfach ausgesprochene niederschlagende Bewußtsein, daß er selber seit seiner Trennung von der Kirche sittlich herabgekommen und erkaltet sei. So gestand er z. B.: „Ich bekenne für mich selbst und ohne Zweifel auch Andere müssen bekennen,

daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr denn zuvor haben soll und viel nachlässiger bin, denn zuvor unter dem Papstthum, und ist jetzt nirgends ein solcher Ernst beim Evangelium, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen. Alle diese Vorwürfe und Gedanken suchte er nur mit äußerster Anstrengung durch die Vorstellung zu entkräften und sich aus dem Sinn zu schlagen, daß es der Teufel sei, der sie ihm eingebe, um ihn damit irre zu machen und zur Verzweiflung zu treiben. Darum ist in seinen Schriften und besonders in seinen Briefen und vertrauten Aeußerungen so viel die Rede davon, daß er in der Hand des Teufels sei, daß der Satan sich in Christus selbst umgestalte und er, Luther, mit seiner Kenntniß der heiligen Schrift gegen ihn nicht ausreiche, daß er ganze Nächte hindurch mit dem Satan kämpfen müsse und der es ihm oft mit seinem Disputiren so nahe bringe, daß ihm der Angstschweiß darüber ausgehe" u. s. w. — Als Polemiker und Verfasser theologischer und besonders populärer Streitschriften verband Luther mit einem unläugbaren großen dialektisch-rhetorischen Talente eine Gewissenlosigkeit, wie sie auf diesem Gebiete wohl nur selten im gleichen Grade vorkommt. Es ist einer seiner gewöhnlichsten Kunstgriffe, eine Lehre und Institution erst bis zur absurdesten Fratze zu verunstalten, und sich dann vergessend, daß das, was er bekämpft, in solcher Gestalt nur ein Phantom seiner Einbildung sei, mit behaglichem Tadel darüber zu verbreiten. Nur allzu oft sinkt er zum Tone eines geistlichen Marktschreiers herab, und bläht sich mit hohlen Phrasen und Uebertreibungen auf. Sowie er eine theologische Frage anfaßt, verwirrt er sie auch, oft mit berechnender Absichtlichkeit und die Gründe der Gegner werden bis zum Unkenntlichen verstümmelt und verzerrt. Aber bei allen diesen Gebrechen, welche das Lesen seiner Schriften jetzt zu einer so ermüdenden und widerwärtigen Beschäftigung machen, fühlt man doch, daß er eine

wunderbare Gabe hinreißender Popularität besaß und daß seine Demagogie auf die genaueste Kenntniß und Berechnung aller Schwächen des deutschen Nationalcharakters gebaut ist. Die Art, wie er in diesen Streitschriften die Personen seiner Gegner behandelt, ist wirklich beispiellos. Nie ist es die trauernde Liebe, die, nur den Irrthum hassend, den Irrenden zu gewinnen sucht, sondern es ist schmähender Groll, trotzig wegwerfender Hohn und eine massenhafte Anhäufung von Schimpfwörtern oft der persönlichsten, oft zugleich der pöbelhaftesten Art, die wie ein Strom aus unversiegbarer Quelle sich ergießen. Es ist durchaus unwahr, daß Luther in dieser Beziehung nur einer in jener Zeit überhaupt herrschenden Unsitte gefröhnt habe, das Gegentheil weiß jeder Kenner der gleichzeitigen und unmittelbar vorausgegangenen Literatur; Luther's Schriften erregten gerade durch diesen Charakter allgemeines Erstaunen.

In keinem andern Schriftsteller findet sich ferner Begeisterung für den unerschöpflichen Reichthum und göttlichen Charakter der heiligen Schrift mit der gewaltsamsten Mißhandlung derselben so dicht beisammen wie bei Luther. Sein Versuch, den Brief Jacobi aus dem biblischen Canon zu werfen, die verächtliche Sprache, in der er sich über diesen Bestandtheil der heiligen Schrift ausdrückt, ist bekannt; die neuerdings vorgebrachte Behauptung, daß er später von dieser Verirrung zurückgekommen sei, ist grundlos; noch in seinem letztern größern Werke (seiner zweiten Auslegung des ersten Buch Mosis) äußerte er sich über den Brief und dessen Verfasser in der alten tadelnd wegwerfenden Weise. Er hatte freilich nur die Wahl, entweder den Brief ganz zu verwerfen, oder den schroffen Widerspruch, in welchem die Erklärung dieses heiligen Urkunde über Rechtfertigung mit seinem Systeme steht, in der Weise, wie es die späteren protestantischen Theologen gethan, durch gewaltsame Interpretation zu entfernen. Zum Schlusse nur noch die Erwähnung, daß zwi-

schen Luther's lateinischen und seinen deutschen Schriften ein großer Unterschied ist. In den letztern liegt seine Stärke und theilweise das Geheimniß seiner außerordentlichen Erfolge, während die Theologen in Frankreich, England, Italien, Spanien, welche bloß seine lateinischen Schriften lasen, und in denselben weder besondere Beredtsamkeit, noch glänzenden Scharfsinn oder imponirende Gelehrsamkeit fanden, vielfach ihre Verwunderung darüber äußerten, daß dieser Mann in Deutschland so vergöttert werde und selbst unter den Gelehrten so viele Anhänger und Verehrer habe.

Die Schriften Luthers.

In den Jahren, in welchen Martin Luther mit aller Kraft seines Geistes, durch viele äußere Umstände seiner Zeit begünstigt, daran arbeitete die allein wahre von Christus gestiftete, auf einem Felsen gebaute römisch katholische Kirche zu zerstören, nämlich vom Jahre 1517 bis zu seinem Tode im Jahre 1546, hat dieser Mann eine große Zahl von Schriften jeder Art abgefaßt, die ein bleibendes Denkmal seines Geistes sind und nach denen er und seine Lehre allein richtig beurtheilt werden können. Den nachfolgenden Unterredungen sind die Schriften Luthers zu Grunde gelegt und zwar nach den Original-Ausgaben. Diese Unterredungen über die eigenen Worte Luthers zeigen den klarsten Widerspruch mit der Anschauung, welche bei den Anhängern Luthers Geltung haben, und dieser Widerspruch erklärt sich aus der Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit, worin Luther sich stets befand, und die so groß war, daß er sich um Widersprüche gar nicht kümmerte. Was er einmal als weiß ausgegeben hatte, das machte er ein andermal schwarz. Im Lästern und Schimpfen und im Possenreißen geht Luther soweit, daß es ganz unmöglich ist, heutzutage die schändlichen Ausdrücke vorzulegen, die Luther fortwährend gebrauchte. Es findet sich in Luthers Schriften Wahres mit Falschem in der heftigsten Redeweise miteinander vermischt und man kann bei einer Auswahl von Stücken sowohl das eine wie das andere daraus nehmen. So ist es denn möglich gewesen, daß die nachfolgenden Unterredungen sich genau auf den Wortlaut der Original-Schriften gründen konnten.

Der Erste Teil

aller Bücher vnd Schrifften des theuren/seligen Mans Doct: Mart: Luthers/vom XVII. jar an/bis auff das XXII.

Fürchte Dich nicht du kleine Herd/Denn es ist eures Vaters wolgefallen/Euch das Reich zu geben. Luce 12.

DEr HERR kennet den weg der Gerechten/
Aber der Gottlosen weg vergehet. Psalm. 1.

V. D. M. I. Æ.

Gedruckt zu Jhena/durch Christian Rödinger. 1555.

Um aber dem geneigten Leser noch besser zu zeigen, daß die in diesem Büchlein angeführten Stellen wirklich aus Luthers Schriften genau entnommen sind, haben wir das Titelblatt des ersten Theiles der von uns benutzten Ausgabe derselben mittels Photo-Electrotypie in verkleinertem Maßstabe zum Druck für die Buchdrucker-Presse anfertigen lassen. Unsere Leser finden dieses Titelblatt auf Seite xxviii. Dasselbe ist ein ganz getreuer Abdruck des Originals und in keinem Strichlein und Pünktlein davon verschieden. Es ist ein Triumph des Erfindungsgeistes unserer Zeit, daß wir hier dieses Titelblatt in seiner Originalität unseren Lesern vor Augen führen können, und es wird somit im Jahre 1883 in Columbus in der Druckerei des „Waisenfreund" das erste Blatt von Luthers Schriften genau so wieder gedruckt, wie dieses geschah vor 328 Jahren, nämlich im Jahre 1555 zu Jena durch Christian Rödinger.

Das auf dem Titelblatt befindliche Bild zeigt ein Krucifix, zu dessen Seiten zwei Männer in betender Stellung knieen. Der zur Linken sichtbare Mann mit dem Wappenschild ist der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige von Sachsen, der im Jahre 1503 geboren wurde und im Jahre 1554 starb. Dieser Mann war ein eifriger Anhänger Luthers, er gründete die Universität zu Jena und veranstaltete die erste Gesammt-Ausgabe der deutschen Schriften Luthers. — Der rechts sichtbare Mann auf dem Bilde aber ist Doctor Martin Luther selbst und nach verschiedenen andern alten Bildern zu schließen ist in seinem Gesichte wirkliche Aehnlichkeit ausgedrückt, was auch darum anzunehmen ist, weil der Holzschneider, welcher das Bild vor 328 Jahren anfertigte, entweder Martin Luther selbst gesehen hat, oder doch nach einem Bilde arbeitete, das ein Künstler, der Luther selbst sah, zeichnete. Wenn man das Bild im Ganzen betrachtet, so macht es einen gar kuriosen Eindruck, auf diesem echt lutherischen Bilde, das den Originalwerken Luthers vorgedruckt ist, den Urheber des Protestantismus selbst vor einem Krucifixbilde knieen zu sehen. Es ist auch das einer der vielen Widersprüche, die sich in dem Menschenwerke des Protestantismus finden und wovon in der ersten der nachfolgenden Unterredungen gehandelt wird. Das Titelblatt ist offenbar zusammen gestellt von dem Herausgeber dieser Ausgabe der Schriften Luthers, nämlich von Nikolaus von Amsdorff und erklärt sich dasselbe selbst. Die Buchstaben V. D. M. I. Æ., welche über dem Bilde stehen, bedeuten: Veritas Domini manet in æternum; d. h. „die Wahrheit des Herrn bleibet in Ewigkeit," ein Spruch, der freilich richtig ist, und sich an der ewigen Wahrheit, welche die katholische Kirche von Christus empfangen hat und verkündet, in glänzender Weise bewährt.

Es erübriget noch, daß wir die Titel der Schriften Luthers hier anführen, aus welchen die in den folgenden Unterredungen angeführten Stellen entnommen sind:

1. Der erste Theil aller Bücher und Schriften vom Jahre 1517 bis 1522. Jena, durch Christian Rödinger. 1555.
2. Der ander Theil aller Bücher und Schriften vom Jahre 1522 bis zum Mai 1525. Jena, durch Christian Rödingers Erben. 1558.
3. Der dritte Theil aller Bücher und Schriften vom Mai 1525 bis über den Anfang des Jahres 1528. Jena, durch Donatum Richtzenhain und Thomam Rebart. 1565.
4. Der vierte Theiler aller Bücher und Schriften vom Jahre 1528 bis 1530. Jena, durch Donatum Richtzenhain und Thomam Rebart. 1566.
5. Der fünfte Theil aller Bücher und Schriften vom Jahre 1530 bis 1533. Jena, durch Donatum Richtzenhain und Thomam Rebart. 1566.
6. Der sechste Theil aller Bücher und Schriften vom Jahre 1533 bis 1538. Jena, durch Donatum Richtzenhayn und Thomam Rebart. 1568.
7. Der siebente Theil aller Bücher und Schriften vom Jahre 1538 bis 1542. Jena Donatum Richtzenhan und Thomam Rebart. 1568.
8. Der achte Theil und letzter aller Bücher und Schriften vom Jahre 1542 bis auf seinen Abschied aus diesem Leben. Jena, durch Donatum Richtzenhain und Thomam Rebart. 1568.
9. Haus-postill Luthers, gedruckt zu Jena, durch Donatum Richtzenhain, 1572.
0. Erster Theil der Kirchen-Postill Luthers, gedruckt zu Wittenberg. 1530.
11. Zweiter Theil der Kirchen-Postill Luthers, gedruckt zu Wittenberg. 1544.
12. COLLOQVIA, oder Tischreden Doktori Martini Lutheri, so er in vielen Jahren, die Zeit seines Lebens geführt. Durch Johannem Arisabern. Gedruckt zu Frankfurt am Main. 1576.

Unterredungen

— zwischen —

Bonifacius und Fidelis.

(Zwei Lutheranern.)

(Ursprünglich geschrieben im Jahre 1718.)

Erste Unterredung.

Fidelis: Woher so in Gedanken, Bonifacius? Es dünkt mich, Du hast Grillen im Kopfe?

Bonifacius: Aus der lutherischen Andacht und wöchentlichen Freitags-Betstund'. Aber Du kommst mir eben recht. Ich hab' schon längst gern in einer wichtigen Angelegenheit Deinen guten Rath hören wollen.

Fidelis: Wenn ich meinem Freunde mit meinem geringen Verstand etwas nützen kann, mache ich mir die größte Freud' daraus. Was ist es denn?

Bonifacius: Ich hab' etwas im Sinn, weiß doch schier nicht, ob ich Dir's vertrauen darf.

Fidelis: Du wirst doch hoffentlich kein Mißtrauen in meine Dir allezeit bekannte Treue und Aufrichtigkeit setzen. Ist es denn etwas Gutes?

Bonifacius: Ich hoffe, es soll mir einmal zeitlich und ewig gut sein. Du weißt ja, daß wir Beide, ohne Ruhm zu melden, allezeit eifrige Lutheraner gewesen.

Fidelis: Das weiß ich, Gott Lob! und singe täglich bei mir selbst mit Inbrunst: „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort ꝛc.“ Was willst Du damit sagen?

Bonifacius: Das will ich damit sagen: weil ich allezeit eifrig lutherisch gewesen bin, so will ich jetzt, um eine Veränderung zu machen, auch einmal eifrig katholisch werden. Was hältst Du davon?

Fidelis: Das ist mir ein unverhofftes, wunderliches Ding! Darauf kann ich nicht antworten. Du foppest mich, Bonifacius, und willst mich nur auf die Probe stellen, ob ich so leichtsinnig sein und dieses Vorhaben gut heißen werde.

Bonifacius: Nein, nein! es ist mein gründlicher Ernst! Ich hab' einmal im Sinn, katholisch zu werden und glaube nicht, daß Du mir davon abrathen werdest, wenn Du meine Motiva oder Bewegursachen hören wirst.

Fidelis: Im Ernst, Bonifacius, Du willst von der reinen Lehre Luthers abfallen?

Bonifacius: Das hab' ich noch nicht gesagt.

Fidelis: Du willst ein Papist werden! —

Bonifacius: Höre, mein lieber getreuer Freund Fidelis, können die Papisten in ihrer Religion selig werden, oder nicht?

Fidelis: Warum nicht. Wir verdammen Niemand. Es heißt: „Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.“

Bonifacius: Gut; weil also wir Lutheraner den Papisten den Himmel nicht absprechen, so verliere ich ja nichts an meiner Seligkeit, wenn ich ein Papist werde.

Fidelis: Das folgt nicht, lieber Bonifacius, das folgt nicht! Der Mensch soll bleiben, wie er erzogen und geboren ist.

Bonifacius: Auf diese Weise dürfte kein Jude, Türke oder Heide sich bekehren und taufen lassen.

Fidelis: Ja, das ist ein anders; diese sind keine Christen; und weil der Mensch allein durch Christum seine

Seligkeit erlangen kann, so müssen diese, wenn sie wollen selig werden, von ihrem Unglauben abgehen und Christen werden. Wer aber schon ein Christ ist, dem ist wenig daran gelegen, ob er als ein Papist oder lutherisch oder reformirt glaubt; doch, daß er von derjenigen christlichen Religion, in welcher er erzogen und geboren ist, nicht abfalle, daran ist viel gelegen. Denn wer abfällt, der bricht den Eid, den er bei der Taufe und dem heiligen Abendmahl Gott dem Herrn gethan hat, bei seiner Religion bis in den Tod zu verharren. Ein solcher eidbrüchiger Mensch ist vor Gott ein Gräuel und kann folglich unmöglich selig werden.

Bonifacius: Ei, potz tausend, Fidelis, was redest Du da! Du bist ja sonst als ein eifriger Lutheraner für die Ehre unsers seligen Herrn Luther allezeit wie eine Mauer gestanden. Jetzt verdammest Du mit Deinen unbedachtsamen Reden dieses große Werkzeug des heiligen Geistes bis in den Abgrund der Hölle hinein!

Fidelis: Ich Luther verdammen? Da behüte mich Gott vor einer solchen Lästerung!

Bonifacius: Höre mich an, mein lieber Fidelis! Unser seliger Herr Luther ist erzogen und geboren in der papistischen Religion, welches eben sowohl eine christliche Religion ist, als unsere, indem wir den Papisten in ihrer Religion die Seligkeit nicht absprechen. In dieser Religion ist er getauft worden und zu dem Abendmahl gegangen, hat Gott einen Eid gethan, in derselben bis an sein Ende zu verharren. Ueberdieß ist er noch in den Priester- und geistlichen Ordensstand getreten, in welchem er das dreifache Gelübde gethan: in ewiger Armuth, Keuschheit und im Gehorsam zu leben. Wenn nun Derjenige, welcher von einer christlichen Religion, in der er geboren und erzogen ist, abfällt, nach Deinen Reden einen Eid bricht — und also vor Gott ein Gräuel ist, was für ein grausamer Gräuel muß dann der selige Herr Luther vor den Augen Gottes sein, der seinen Priester- und Ordensstand verlassen, damit ein dreifaches Gelübde gebrochen und sogar von seiner christlichen

Religion. in welcher er geboren und erzogen wurde, abgefallen ist. Siehst Du, Fidelis, was Du mit Deinen unbedachtsamen Reden aus unserm theuern Manne Gottes gemacht hast?

Fidelis: Nu, nu, es soll nichts gelten. Ich hab' die Sachen nicht so genau überlegt; werde mich deswegen inskünftige besserer Behutsamkeit im Reden befleißigen.

Bonifacius: Wir mögen alle Beide so behutsam werden, als wir immer können, so kommen wir doch nicht zurecht. Denn ich frage nur dieses: hat unser selige Herr Luther recht gethan, daß er von der papistischen oder römisch-katholischen Kirche, in welcher er erzogen und geboren war, abgefallen ist, oder hat er nicht recht daran gethan? Antworte mir, Fidelis.

Fidelis: Ich weiß nicht.

Bonifacius: Was heißt das: ich weiß nicht! Man muß ja oder nein antworten. Gib Acht! Ich frage noch einmal: hat Luther recht daran gethan, daß er von der römisch-katholischen Kirche abgefallen ist oder nicht? Hat er nicht recht daran gethan, so thue ich recht daran, daß ich katholisch werde, das ist, daß ich zu derjenigen Religion zurückgehe, von welcher er unrechtmäßiger Weise abgewichen ist. Hat er aber recht daran gethan, daß er von derjenigen Religion, in welcher er erzogen und geboren gewesen, abgewichen ist, so thue ich ja nach seinem Beispiele auch nicht unrecht, wenn ich von der Religion, in welcher ich erzogen und geboren bin, abweiche. Was meinst Du, Fidelis?

Fidelis: Ich meine, unser seliger Glaubens-Vater habe recht gethan, daß er von der römischen Kirche abgewichen. Du aber thust Unrecht daran, wenn Du von unserer abweichest.

Bonifacius: Aber ich bitte Dich, warum?

Fidelis: Warum? weil die römische Kirche viele Irrthümer, die unserige aber das reine Wort Gottes lehrt.

Bonifacius: Du hast es nicht getroffen, Fidelis.

Denn wie wäre es, wenn wir Lutheraner nach unseren eigenen Fundamenten (Grundlehren) gestehen müssen, daß unsere Kirche viele Irrthümer, die römische aber das Wort Gottes lehrt?

Fidelis: Das sollen wir Lutheraner nach unsern eigenen Fundamenten gestehen müssen? das glaube ich in Ewigkeit nicht.

Bonifacius: Nichts gewisseres als dies. Du sollst es mit Händen greifen. Merke nur fleißig auf. Ich setze etliche Fragen. Erstlich: was hältst Du davon, kann ein Mensch selig werden, der Gott nicht gefällt?

Fidelis: Wer selig werden will, muß wahrhaftig Gott gefallen, sonst wird aus seiner Seligkeit nichts.

Bonifacius: Glaubst Du weiter, daß wahr sei, was der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, Cap. 11., V. 6., schreibt: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen?

Fidelis: Freilich glaube ich dieses. Was der heilige Paulus geschrieben hat ist ja Gottes Wort.

Bonifacius: Nun, was versteht Paulus im angezogenen Texte für einen Glauben, den wahren oder einen falschen?

Fidelis: Es bringt die Vernunft mit sich, daß er den wahren Glauben verstehe. Denn wie kann der Mensch in einem falschen oder Irrglauben Gott gefallen?

Bonifacius: Nun zur Sache. Wir Lutheraner sagen ja einhellig, daß die Papisten in ihrer Religion können selig werden, nicht wahr, Fidelis?

Fidelis: Ohne Zweifel. Wir verdammen Keinen, wie schon oben gesagt, der an Christum glaubt.

Bonifacius: Aus diesem schließe ich also — gib wohl Acht —: Keiner kann selig werden, der Gott nicht gefällt; nun, die Papisten können, wie wir Lutheraner einhellig dafür halten, in ihrer Religion selig werden, so müssen sie denn auch nach unserer einhelligen Meinung in ihrer Religion Gott gefallen können? Ist das nicht wahr?

Fidelis: Was soll denn daraus folgen?

Bonifacius: Das sollst Du hören. Wenn die Papisten in ihrer Religion Gott gefallen, so müssen sie nothwendig den wahren Glauben haben; denn in einem falschen Glauben, oder ohne den wahren Glauben kann nach Ausweisung der heiligen Schrift und dem Zeugniß Pauli kein Mensch Gott gefallen. Was sagst Du hierauf?

Fidelis: Was ich hierauf sage? Ich sage, wir Lutheraner können wohl zulassen, daß die Papisten den wahren Glauben haben: aber wir haben denselben auch.

Bonifacius: Das kann unmöglich sein. Denn ich frage Dich, Fidelis, bist Du ein Papist?

Fidelis: Davor behüte mich Gott!

Bonifacius: So ist also Dein Glaube nicht derselbe mit dem papistischen Glauben?

Fidelis: Bewahre Gott!

Bonifacius: So widerspricht denn Dein Glaube dem papistischen Glauben.

Fidelis: Ohne Zweifel und zwar in vielen Stücken.

Bonifacius: Mein lieber Fidelis, Du bist im Sack. Laß mich nur zuziehen.

Fidelis: Das will ich nicht hoffen.

Bonifacius: Du magst es hoffen wollen oder nicht; es ist gewiß. Wir Lutheraner halten dafür, daß die Papisten können selig werden; so müssen wir denn auch gestehen, daß sie Gott gefallen können. Können sie Gott gefallen, so müssen sie den wahren Glauben haben, wie dieses bereits handgreiflich erwiesen ist. Es ist also der papistische Glaube der wahre Glaube. Nun, unser Glaube widerspricht dem papistischen Glauben, und zwar in vielen Stücken: so widerspricht denn unser lutherische Glaube dem wahren Glauben in vielen Stücken.

Fidelis: Das ist mir schier ein wenig zu spitzig.

Bonifacius: Wart', wart', es ist noch nicht aus: Derjenige Glaube, welcher dem wahren Glauben widerspricht, muß nothwendiger Weise ein falscher Glaube sein;

denn die Wahrheit widerspricht sich nicht selbst, sondern die Falschheit widerspricht der Wahrheit. Unser lutherische Glaube, wie aus allen diesem vor Augen liegt, widerspricht dem wahren Glauben; so muß unser lutherische Glaube nothwendiger Weise ein falscher Glaube sein. Siehst Du jetzt, Fidelis, wie wir dieses aus unserem eigenen Fundament nothwendig gestehen müssen, wenn wir nicht gegen alle Vernunft reden wollen? Thue ich denn nun Unrecht, wenn ich von diesem unserm falschen Irrglauben abgehe und katholisch werde? Was meinst Du?

Fidelis: Was werde ich meinen? ich meine, Du habest zwar so unrecht nicht. Aber wie willst Du dieses über Dein Herz bringen, daß Du Deiner so schönen, zahlreichen Freundschaft allhier den Schandflecken anhängen und von der Lehre unsers seligen Herrn Luther abfallen willst.

Bonifacius: Deine Sorge ist vergebens, mein lieber Fidelis. Ich werde meiner Freundschaft diesen vermeinten Schandflecken nicht anhängen; denn ich bin nicht gesinnt von der Lehre unsers seligen Luther abzuweichen, ob ich schon fest bei mir beschlossen habe, Alles wohl aus zu studiren, wie ich könne gut römisch-katholisch und doch zugleich auch gut lutherisch sein. Glaubst Du das?

Fidelis: Ich glaube, Du machest Possen. Wie ist das möglich, zugleich römisch-katholisch und gut lutherisch sein?

Bonifacius: O lieber Fidelis, das ist gar wohl möglich. Was heißt römisch-katholisch, und was heißt lutherisch sein?

Fidelis: Ist das eine schwierige Frage? Römisch-katholisch sein, heißt: sich zu allen papistischen Glaubens-Artikeln, und lutherisch sein, sich zu der Lehre des seligen Luther bekennen.

Bonifacius: Nun gut! Wenn ich bei dem Bekenntnisse aller römisch-katholischen Glaubens-Artikel der Lehre des seligen Luther nachfolge, so bin ich ja zugleich katholisch und lutherisch.

Fidelis: Ich weiß nicht, Du machst mir heut' wunder-

liche Händel. Wo ist doch jemals gehört worden, daß Derjenige die Lehre Luthers halte, der allen den papistischen Glaubens-Artikeln beipflichtet?

Bonifacius: Ja, ja ich sage es noch einmal klar, daß, wenn ich die Lehre der katholischen Kirche glaube, so glaube ich nichts anderes, als was Luther selbst gelehrt hat.

Fidelis: Ja, was er gelehrt hat, „als er noch ein frommer Mönch gewesen ist," wie er von sich selbst zu sagen pflegte. Das glaub ich wohl; vor der Reformation hat er freilich nichts anders gelehrt, als wie die römische Kirche lehrt.

Bonifacius: Ich sehe und merke wohl, mein lieber Fidelis, Du hast wenig in Doctor Luthers Büchern und Schriften gelesen, sonst würdest Du ganz anders reden. Wenn ich rede von der Lehre Luthers, von welcher ich bei dem Bekenntnisse der römisch-katholischen Glaubens-Artikel nicht abzugehen, sondern an welcher fest zu halten ich verspreche, so rede ich nicht von seiner Lehre, welche er vor seiner Reformation im Papstthum getrieben hat, sondern von der Lehre, welche er während der Reformation seinen Neu-Evangelischen Glaubensbrüdern vorgetragen und zwar bis an das letzte Jahr seines Lebens. Nicht wahr, das kommt Dir recht spanisch vor!

Fidelis: Freilich, das hab' ich mein Lebtage nicht gehört und kann es unmöglich glauben, bis ich es selbst mit Augen sehe.

Bonifacius: Wenn Du es selbst sehen willst, so komme gleich mit mir nach Hause. Ich habe mir aus Lieb' und besonderer Andacht zu unserm seligen Glaubens-Vater alle seine Schriften und Bücher ankaufen lassen, aus welchen ich solche Sachen gelernet habe, die ich in meinem Leben nicht geglaubt hätte, daß sie der selige Herr Luther sollte gelehrt haben, wenn es mir gleich zwanzig Andere gesagt hätten.

Fidelis: So laß uns denn geschwind gehen. Ich hab' mir schon längst das Glück und die große Gnade

gewünscht, die Bücher unsers seligen Reformators anzuschauen und mich dadurch im Glauben zu erbauen, weil sie doch sonst bei uns Lutheranern sehr rar sind und selten einer eins zu sehen bekommt.

Bonifacius: Ich kann sie Dir alle zeigen, wie er sie von Anfang seiner Reformation bis an das Ende seines Lebens zusammen geschrieben hat. Du weißt doch, in welchem Jahr er seine Reformation hat angefangen?

Fidelis: Wenn mir recht ist, Anno 1517 und zwar am Abende vor Allerheiligen; denn wir haben ja in dem verflossenen Jahr am Allerheiligen Tag unser zweites lutherisches Jubeljahr feierlich begangen und dem allmächtigen Gott gedankt, daß er vor zweihundert Jahren an diesem Tage unsern seligen Herrn Luther durch seinen heiligen Geist also gestärkt hat, daß er gegen das irrige Papstthum aufgestanden, die Irrthümer und Fehler der papistischen Kirche entdeckt, das Wort Gottes, welches so viele hundert Jahre verdunkelt unter der Bank gelegen, hervor gezogen, und angefangen hat, seinen Zuhörern dasselbe ganz rein, klar und von allen Menschen-Satzungen geläutert, vorzutragen, und daß er damit seine Kirchen-Reformation begonnen hat.

Bonifacius: Du hast Recht, Fidelis, Du glaubst ja auch, daß der heilige Geist, durch welchen Gott unsern seligen Herrn Luther erweckt hat, seine Kirchen-Reformation anzufangen und vor die Hand zu nehmen, sei der Geist der Wahrheit gewesen?

Fidelis: Das wäre schön, wenn ein Lutheraner daran zweifeln wollte!

Bonifacius: So müssen wir denn folglich glauben, daß Dasjenige, was Luther während seines Reformations-Wesens gelehrt und geschrieben hat, keine Falschheit oder Lüge, sondern die Wahrheit gewesen sei.

Fidelis: Das liegt auf der Hand,

Bonifacius: Ich habe gewonnen, Fidelis! Siehe, da

sind wir bei meinem Quartier, spaziere nur hinein. Die Bücher stehen wirklich auf dem Tische.

Fidelis: Das muß ich gestehen! Wo sind sie gedruckt?

Bonifacius: Diese vier dicken Bände in Schweinsleder gebunden, die acht Theile enthalten, sind alle gedruckt zu Jena, in einer unserer berühmtesten Universitäts-Städte, und zwar dieser erste Theil durch Christian Rödinger Anno 1555, wie Du selbst lesen kannst.

Fidelis: Was sehe ich da? Soll dieses das wahre Contrafait (Ebenbild) unsers seligen Herrn Luther sein, welches hier auf dem Titelblatt steht?

Bonifacius: Ich zweifle nicht. Aber merkest Du nichts bei dieser Abbildung oder diesem Contrafait Luthers?

Fidelis: Nein, ich merke nichts.

Bonifacius: Mein Fidelis, wenn man nun einen von uns Lutheranern vor einem Crucifix oder anderm Bild auf den Knieen liegen sähe was würde man wohl dazu sagen?

Fidelis: Da wollte ich nicht mit ihm theilen! Er würde zerschändet werden, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm nähme; man würde ihn einen Abgötterer, einen Erz-Papisten nennen, ja gar von dem heiligen Abendmahl ausschließen.

Bonifacius: Siehst Du da unseren seligen Herrn Luther, diesen Abgötterer, diesen Erz-Papisten, wie andächtig er mit zusammengelegten Händen hier vor dem Crucifix-Bild auf den Knieen liegt? War denn dieser unser selige Vater nicht lutherisch?

Fidelis: Wenn er nicht lutherisch gewesen ist, so weiß ich wahrlich nicht, wer lutherisch sein soll.

Bonifacius: Wenn er denn lutherisch gewesen ist, so sind wahrhaftig wir, die sogenannten Lutheraner, zum wenigsten schon in diesem Stück nicht lutherisch; denn wir machen ja einen papistischen Irrthum, ein Gräul und Abgötterei daraus.

Fidelis: Es ist schier wahr; aber, mein lieber Bonifacius, trifft denn die Lehre unsers seligen Luther mit diesem Bild überein, oder hat es der Buchdrucker nur so für sich hinein gedruckt?

Bonifacius: Wenn es der Buchdrucker gegen die Lehre Luthers für sich hinein gedruckt und also Luther als einen Abgötterer dargestellt hätte, so würden ihn wahrlich die Prädicanten und der Magistrat zu Jena ziemlich auf die Finger geklopft haben. Meinst Du nicht?

Fidelis: Ich habe den Augenblick auch so gedacht. Aber soll denn dieses Bild nicht gegen die Lehre Luthers streiten?

Bonifacius: Ich weiß nicht. Schlage hier auf den dritten Theil, Blatt 38 andere Seite, und lies, was Luther Anno 1525 „wider die himmlischen Propheten von den Bilden und Messe" geschrieben.

Fidelis: Wo ist es? Da! (er liest)

„Weil dann der böse Geist, so steiff in seim sinn ist, Wil ich nur zu trotz vnd leid nu weniger weichen, denn ich vor gethan habe. Und wil erstlich von den Bilden reden, nach der weise des gesetzes Mose, darnach auff Euangelische weise. Und sage zuerst, Das, nach dem gesetze Mose, kein ander Bilde verboten ist, denn Gottes Bilde, das man anbetetet, Ein Crucifix aber, oder sonst eines heiligen bilde, ist nicht verboten zu haben. Hui nu jr Bildestürmer, Trotz vnd beweiset es anders."

Was ist das, Bonifacius? Wir werden ja jetzt von unsern Prädicanten ganz anders und zwar aus göttlicher Schrift gelehrt, daß die Bilder durchaus verboten seien im ersten Gebot: „Du sollst Dir kein geschnitzt Bild machen."

Bonifacius: Du glaubst nicht, Fidelis, wie man umgeht in Citirung der Schrift. Sie zwacken hier und dort etwas ab und lassen aus, was der Sache ganz einen andern Verstand geben kann. Als zum Exempel in dieser Materie. Sie bringen gegen die Bilder nur allein diese Worte herbei: „Du sollst dir kein geschnitzt Bild machen", um uns Luthe-

tanern dadurch zu beweisen, daß die Bilder Christi, der Mutter Gottes und anderer Heiligen lauter von Gott verbotene Götzenbilder wären, wie wir sie denn auch bisher in unserer Einfalt für Götzen gehalten haben. Ist es nicht wahr?

Fidelis: Ich zum wenigsten habe die Bilder, welche ich in den katholischen Häusern und Kirchen gesehen habe, nicht anders als der Katholischen ihre Götzen genannt.

Bonifacius: Sie lassen dagegen die Worte aus, welche gleich in dem ersten Gebote auf jene Worte: „Du sollst Dir kein geschnitzt Bild machen", folgen, und geben der Sache einen ganz andern Verstand, die Worte nämlich: „dasselbe anzubeten", was diesen Sinn hat: man soll sich kein geschnitztes Bild machen, um dasselbe als den wahren Gott anzubeten. Nicht das Bildermachen, sondern das Bilder-Anbeten ist verboten, und dieses ist die beständige Lehre der Römisch-Katholischen gewesen, mit welcher auch die Lehre unseres seligen Luther völlig zutrifft. Da, da! schlage nur auf den zweiten Theil, Blatt 102 und lies selbst, was er in seiner Meinung von beider Gestalt des Sakraments Anno 1522 geschrieben hat. Da hast Du es, lies es selbst!

Fidelis: (liest)

„Bildnis haben, ist nicht vnrecht, hat doch Gott selbs im alten Testament die ehrn Schlange heissen auffrichten, vnd die Cherubim an der gülden Archen. Aber Bildnis anbeten, hat Gott verbotten."

Bonifacius: Siehst Du da, Fidelis, daß unser Luther viel getreuer mit der Schrift umgeht, als man jetzt thut.

Fidelis: Die Wahrheit zu gestehen, ich merke es allgemach nur zu wohl.

Bonifacius: Da, siehe noch einmal in das vorige Buch, dritter Theil, Blatt 39, andere Seite, „wider die himmlischen Propheten", und lies, was Luther von diesem Gebote Gottes weiter geschrieben hat.

Fidelis: (lieſt)

„Kann man nu Altar und ſonderliche Steine machen, und auffrichten, das Gottes Gebott dennoch bleibe, weil das Anbetten nachbleibt, ſo werden mir auch meine Bilderſtürmer ein Crucifix oder Marienbilde laſſen müſſen."

Ei behüte mich Gott! ſo hat unſer ſeliger Vater nicht allein die Bildniſſe Chriſti des Herrn, ſondern auch die Marien-Bilder gehabt und gutgeheißen?

Bonifacius: Du ſiehſt und lieſeſt es ja ſelbſt. Schlage nur vier Blätter um in eben dieſem Bande und lies was er Blatt 43, andere Seite, geſchrieben hat.

Fidelis: Wart', da hab' ich's. — Ich will's leſen.

„So weiß ich auch gewißlich, daß Gott will haben, man ſoll ſeine Werk hören und leſen, ſonderlich das Leyden Chriſti. Soll ich's aber hören, oder gedenken, ſo iſt mir's unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen ſolt Bilde davon machen: dann ich wolle, oder wolle nicht, wann ich Chriſtum höre, ſo entwirfft ſich in meinem Herzen ein Manns-Bilde, daß am Kreutze hangt, gleich als ſich mein Antlitz natürlich entwirft im Waſſer, wenn ich darein ſehe. Iſt's nun nicht Sünde, ſondern gut, daß ich Chriſtus Bild im Hertzen habe, warumb ſolls Sünde ſeyn, wann ichs in Augen habe?"

Bonifacius: Verſtehſt du dieſe Lehre Luthers recht, Fidelis?

Fidelis: Wie ich meine. — Wenn wir an den gekreuzigten Herrn Chriſtum gedenken wollen, ſo müſſen wir uns ihn an dem Kreuze vorſtellen.

Bonifacius: Das iſt alſo zu verſtehen: Wir müſſen in unſern Gedanken und Herzen ſein Bildniß uns vorſtellen und gleichſam darin formiren und ausarbeiten, denn er iſt nicht ſelbſt wahrer und weſentlicher Weiſe mit ſeinem wahren und weſentlichen Kreuz in unſerm Herzen, wenn wir an ihn denken, ſondern allein das von uns in unſerm Sinne gemachte Bildniß. Und dieſes zwar müſſen wir nothwendig in uns formiren, ſo oft wir an ihn denken,

wie Luther wohl bemerkt. Nun aber, wenn wir rechtschaffene, eifrige Christen sein wollen, so müssen wir oft und fleißig an die Geheimnisse unsers christlichen Glaubens denken. Ist dieses nicht wahr, Fidelis?

Fidelis: Dem kann ich nicht widersprechen. Denn gleichwie in allen, auch natürlichen Künsten und Wissenschaften Keiner gut und vollkommen wird, der nicht fleißig an die Vortheile und Regeln derjenigen Kunst oder Wissenschaft denkt, in welche er sich vor Andern auszeichnen will, also kann auch Keiner ein guter Christ sein, der nicht fleißig und oft an die Grundregeln und Geheimnisse seines christlichen Glaubens denkt.

Bonifacius: Du hast ganz recht, Fidelis. Weil wir denn oft an die Geheimnisse unsers Glaubens denken müssen, so müssen wir uns dieselben auch oft vorstellen.

Fidelis: Das ist wiederum wahr.

Bonifacius: Jetzt ist die Frage: Kannst Du Dir etwas einbilden oder von einer Sache ein Bildniß in Deinen Gedanken formiren, wo Du Dein Lebtag nichts davon oder dergleichen gesehen hast? zum Exempel: kannst Du Dir diejenigen Gewächse oder andere Seltenheiten vorstellen, welche die Länder Südamerikas hervorbringen, wenn Du Dein Lebtag von solchen Gewächsen nichts gesehen hast?

Fidelis: Es dünkt mich, wenn ich schon selbst nichts gesehen hätte, ich könnte mir's doch von einem Andern beschreiben lassen.

Bonifacius: Derjenige, welcher Dir so etwas beschreiben will, daß Du Dir es vorstellen könntest: muß er es nicht thun durch ein Gleichniß oder Vergleichung mit einer Sache, die Dir bekannt ist?

Fidelis: Das muß freilich sein; sonst kann er mir einen ganzen Tag beschreiben, und ich verstehe doch nichts davon.

Bonifacius: Wenn aber Derjenige, der Dir etwas so Fremdes beschreiben will, dieses thäte durch eine Vergleichung mit einer Sache, die Du eben so wenig gesehen, als

das, was Dir beschrieben wird, und folglich Dir eben so unbekannt ist, kannst Du Dir dieselbe dann dennoch vorstellen?

Fidelis: Nein, das kann ich wahrlich nicht.

Bonifacius: Ich auch nicht. Daher kommt das bekannte Sprüchwort: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“ Jetzt gib Acht! Wir müssen als gute Christen fleißig an die Geheimnisse unsers Glaubens denken; also wir müssen uns dieselben vorstellen oder Bildnisse von denselben in unsern Herzen machen und formiren. Nun aber können wir dieses nicht, wenn wir nicht zuvor dergleichen Bildnisse äußerlich vor unsern Augen gesehen haben. So sind uns denn die äußerlich geschnitzten und gemalten Bildnisse der Geheimnisse unsers Glaubens nicht allein nützlich, sondern nothwendig, um uns die Geheimnisse unsers Glaubens vorstellen zu können. Siehst Du, wohin die Lehre unsers Luther geht? — Aus diesem folgt weiter: weil der böse Feind nichts anders sucht, als die Geheimnisse unsers christlichen Glaubens uns aus dem Gedächtnisse zu bringen, so kann er dieses nicht besser thun, als wenn er uns ihre Bildnisse aus den Augen bringt. Daher thun die gewiß nicht wohl, welche die Bildnisse Christi und seiner Heiligen aus den Kirchen und Häusern verbannen.

Fidelis: Ich merke es wohl und begreife, daß wir wahrhaftig in dem Stücke, was die Bilder betrifft, bisher nicht lutherisch gewesen sind.

Bonifacius: Dort in der Ecke steht ein Buch; gib mir dasselbe her, es ist unsers seligen Herrn Luthers Hauspostill, gedruckt zu Jena durch Donatus Richzenhain Anno 1572, wie Du hier siehst. Suche auf den Sommer-Theil am zweiten Blatt und lies, was Luther am Osterabend von dieser Materie gepredigt hat.

Fidelis: Wo steht es? Da, da! (er liest).

„Das Kindlein Jesum mahlet man, das tritt auf eine Schlange. Solch ist wohl ein äußerlich Gemähld und grob Bild. Aber es gibt fein und deutlich die erste Verheißung von Christo; da GOTT

Adam und Eva und dem menschlichen Geschlechte zusagt, daß Christus, des Weibs Saamen, der Schlangen den Kopf zertretten soll. Moses richt auff in der Wüste eine ährne Schlange, und wer dieselbe ansieht, wird gesund von der feurigen Schlangen Biß. Dies ist auch ein grob Bild und Gleichnuß. Aber, siehe, wie lieblich und fein es führmahlet Christum am Kreutz erhöhet, wie es Christus selbst deutet Johan. 3., denn gleichwie die Juden in der Wüste die ährne Schlange ansahen, von der feurigen Schlangen-Biß gesund worden, also wer Christum am Kreutz erhöhet ansieht, das ist, an ihn glaubt, der wird gesund von des Teuffels Biß und Gifft, und hat das ewige Leben. Wan ich aber diese Verheißung ohne Bild ergründen, ausdichten, und schärffen will, wie sie an ihnen selbst seyend, so werde ich sie nicht können ausreden, und du wirst sie nicht können verstehen. Derohalben sind die äusserlichen Bilder, Gleichnussen und Zeichen gut und nutz ein Ding dadurch fürzumahlen, zu fassen und zu behalten. Ja sie dienen auch dazu daß dem Teuffel mit seinen feurigen Pfeilen, der uns mit hohen Gedanken und subtilen Fragen vom Wort abführen will, gewehret und wir durch solche helle, und leichte Bilde, die ein jeder einfältiger Mensch wohl fassen kan, im rechten Verstand des Wortes erhalten werden".

Bonifacius: Vivat unser theurer Mann! Fidelis, der so gründlich gut von den Bildnissen geschrieben hat. Aber was meinst Du? stimmt diese Lehre mit unserer heutigen sogenannten lutherischen Lehre überein, oder vielmehr mit der römisch-katholischen?

Fidelis: Sie stimmt freilich mehr mit der katholischen, als mit unserer Lehre überein. Aber das ist doch wahr, daß die Katholischen die Bilder anbeten, welches so scharf verboten ist.

Bonifacius: Aber wie sagst Du dieses so keck heraus?

Fidelis: Man siehet ja, wie sie sich vor den Bildern bücken, Reverenze machen, ja vor denselben niederknieen.

Bonifacius: Fidelis, Fidelis! wie unbehutsam redest Du wiederum! Willst Du denn den seligen Luther abermals verdammen und einer Abgötterei schuldig machen! Verzeihe

Dir's Gott; siehst Du denn nicht, wie er auf den Knieen liegt vor dem Crucifix-Bild?

Fidelis: Ei, ei, daß ich doch nicht Acht geben kann! fortan will ich es besser machen.

Bonifacius: Nun, einen Punkt haben wir schon, in welchem ich, wenn ich römisch-katholisch bin, doch besser lutherisch sein will als ich bisher war.

Fidelis: Es sind aber deren noch viele, in welchen unsere Lehre der katholischen widerspricht und entgegen gesetzt ist. Doch für heut war unsere Unterredung schon lang und hab' zum Nachdenken genug. Morgen, will's Gott, über die andern Punkte. Gute Nacht, Bonifacius!

Zweite Unterredung.

Fidelis: Mein lieber Bonifacius! Ich konnte in der vergangenen Nacht schier nicht schlafen wegen der letzten Unterredung. Wollen heute den abgebrochenen Faden wieder anknüpfen, da es noch viele Punkte gibt, in welchen unsere Lehre der katholischen widerspricht.

Bonifacius: Und ich sage Dir, Fidelis, in allen diesen trifft die katholische Lehre mit der Lehre Luthers völlig überein. Zähle nur einmal die vermeinten streitigen Punkte her!

Fidelis: Du weißt ja selbst wohl, daß unsere streitigen Punkte sind: von der Kirche und ihrer Autorität, von dem römischen Papst, von Anrufung der Heiligen, von der Zahl der Sakramente, von der Messe, vom Gebrauch beiderlei Gestalten in dem Abendmahl, vom Verdienst der guten Werke, vom Ablaß, vom Fegfeuer ꝛc.

Bonifacius: Gut, gut! Eins nach dem anderen. Zuerst sage mir einmal auf lutherisch: was hältst Du von der römischen Kirche?

Fidelis: Was werde ich davon halten? Wenn ich recht lutherisch reden will, so muß ich sagen, sie sei die rechte Kirche Christi nicht, sondern eine Kirche des Satans, wo der leibhaftige Antichrist, der römische Papst sein Regiment hat, wo viele Mißbräuche, Aberglauben, Irrthum und Abgötterei in vollem Schwunge gehen.

Bonifacius: Und Du meinst, Du redest auf diese Weise lutherisch?

Fidelis: Was anders? Du weißt ja, daß wir in unserer Jugend alle miteinander nicht anders unterrichtet und gelehrt worden.

Bonifacius: Das weiß ich wohl. Aber das weiß ich auch, daß dieses gar nicht lutherisch geredet ist und daß, wenn wir mit dem besten Lutheraner, mit Luther selbst, das ist, wenn wir recht lutherisch reden wollen,

wir ganz anders reden müssen, und zwar just das Gegentheil.

Fidelis, Das Gegentheil?

Bonifacius: Ja, das Gegentheil! — Da schlage auf den ersten Theil, Blatt 169 und lies, was Luther in seinem Unterrichte von etlichen Artikeln, welche ihm von seinen Abgönnern zugemessen, Anno 1519 geschrieben hat.

Fidelis: Wie? laß mich lesen! (liest)

„DAs die Römische kirche von Gott, für allen andern geehret sey, ist kein zweiuel, Denn daselb S. Peter vn Paul, 46 Bepste, dazu viel hundert tausent Marterer, jr Blut vergossen, die Helle vnd Welt vberwunden, Das man wol greiffen mag, wie gar einen besondern augenblick, Gott auff dieselb Kirchen habe. Ob es nu leider zu Rom also stehet, das wol besser tüchte, So ist doch die vnd keine Ursach so gros, noch werden mag, Das man sich von derselben Kirchen reissen oder scheiden sol."

Das ist unmöglich, das muß der selige Mann geschrieben haben, da er noch nicht völlig erleuchtet und im Geist stark genug gewesen ist.

Bonifacius: Weißt Du wiederum, was Du redest? Fidelis? Du leugnest nicht allein mit diesen Reden, daß er ein Werkzeug des heiligen Geistes gewesen ist in seiner Reformation, sondern beschuldigest ihn über dieses, daß er den Teufel, den Geist der Lüge bei sich gehabt habe. Wenn Du dieses nicht glauben willst, so schlage nur auf den dritten Theil, Blatt 59 andere Seite, und lies, was er im zweiten Theil wider „die himmlischen Propheten" vom Sacrament Anno 1525 von solchen Leuten geschrieben, welche vorgeben, sie seien anfangs im Geist noch nicht erleuchtet und stark gewesen.

Fidelis: (liest)

„Wen Gott treibt zu reden, Der hebt frey öffentlich an, Ob er gleich allein, vnd jin niemand zufiele, wie Jeremias that, Wie auch ich rhümen kan, das ich gethan habe. Darumb ist das gewis der Teufel, Der heimlich vnd meuchlings so herein-

schleicht, und entschüldiget sich darnach, Er sey zu erst nicht stark genug gewest im Geist, Ja, so entschüldigt sich Gottes Geist nicht. „Mein Teufel, Ich kenne dich wol."

Bonifacius: Siehe, Fidelis, daß nach Zeugniß Luthers selbst Diejenigen nicht vom heiligen Geist, sondern vom Teufel regiert werden, welche sich entschuldigen und sagen, sie seien anfangs noch nicht erleuchtet, nicht stark genug gewesen im Geist. Wennn Du dann dieses von unserm Luther sagen willst, so mußt Du ja ebenfalls glauben, daß er zum wenigsten anfangs nicht von dem Geist Gottes, sondern von dem Teufel in seinem Reformations-Wesen sei regiert worden. Führwahr, Du bist wieder angelaufen.

Fidelis: Das habe ich nicht vorgesehen, daß eine solche erschreckliche Lästerung aus meinen Reden folgen sollte. Ich widerrufe deswegen diese unbedachtsamen Worte von Grund meines Herzens.

Bonifacius: Doch gesetzt, es wäre Luther Anno 1519, da er das oben Angezogene von der römischen Kirche geschrieben hat, noch nicht erleuchtet gewesen; so müßte er doch nachgehends, oder in den folgenden Jahren erleuchtet worden sein; was sagst Du, Fidelis?

Fidelis: Behüte Gott! ich sage, er sei gleich anfangs völlig erleuchtet gewesen.

Bonifacius: Du fängst an, merke ich, und bekommst Scrupel, Fidelis. Ich sage nicht, daß er von Anfang nicht sei erleuchtet gewesen; sondern, gesetzt nur, er wäre nicht erleuchtet gewesen, so müßte er hernach erleuchtet worden sein; ist das nicht wahr?

Fidelis: Ja; ja, es ist wahr. Gesetzt, aber nimmermehr zugegeben.

Bonifacius: Jetzt schlage auf den vierten Theil, Blatt 320 und lies, was Doctor Martinus Luther an zwei Pfarrherrn von der Taufe Anno 1528, und also elf Jahre nach dem Anfange seiner Reformation geschrieben hat.

Fidelis: Laß sehen; da hab' ich's: (liest)

„Narrenwerk ist das alles, Christus fand auch im Jüdischen volk der Phariseer vnd Schrifftgelerten missbrauch, Aber er verwarffs darumb nicht alles, was sie hatten vnd lereten, Matth. 23. Wir bekennen aber, Das vnter dem Bapstthum viel Christliches gutes, ja alles Christlich gut sey, Und auch daselbs herkomen sey an vns, Nemlich, wir bekennen, Das im Bapstthum die rechte heilige Schrifft sey, rechte Tauffe, recht Sacrament des Altars, recht Schlüssel zur vergebung der Sünde, recht Predigampt, rechter Catechismus, als zehen Gebot, die Artikel des Glaubens, das Vater vnser."

Bonifacius: So, nun schlage das Blatt mal um, und lies, was hier auf der andern Seite steht.

Fidelis: (liest)

„JSt denn nu vnter dem Bapst die Christenheit, So mus sie warlich Christus leib vnd glied sein, Jst sie sein Leib, So hat sie rechten Geist, Euangelium, Glauben, Tauffe, Sacrament, Schlüssel, Predigampt, Gebet, heilige Schrifft, vnd alles was die Christenheit haben sol."

Bonifacius: Schlage noch einmal auf den siebenten Theil, Blatt 169, andere Seite und lies, was Luther Anno 1538, das ist 21 Jahre nach dem Anfange seiner Reformation über das 16. Capitel Joannis gepredigt.

Fidelis: (liest)

„War ist, im Bapstum ist Gottes wort, Apostelampt, Und wir die heilige Schrifft, Tauffe, Sacrament vnd Predigstul, von jnen genomen haben, Was wüsten wir sonst davon? Darumb muß auch der Glaube, Christliche Kirche, Christus, vnd der heilige Geist bei jnen sein, Was thue ich denn, Das ich wider solche, als der Schüler wider seine Meister, predige? Da stürmen denn solche Gedanken ins Hertz, Nu sehe ich, das ich vnrecht habe, O das ich nicht angefangen, vnd nie kein Wort gepredigt hette. Denn wer thar sich setzen wider die Kirche? Dauon wir im Glauben bekennen, Jch gleube eine heilige Christliche Gemeine etc. Nu sind ich dieselbige auch im Bapstum. Darumb mus folgen, So ich sie verdamme, So

bin ich im höchsten Bann, Verworffen vnd verdampt von Gott vnd allen Heiligen."

Bonifacius: Wie ist's, Fidelis? ist denn Luther da auch noch nicht erleuchtet gewesen?

Fidelis: Still, still! freilich ist er da erleuchtet gewesen, wir hätten sonst eine saubere Religion.

Bonifacius: Du siehst aber auch, wie Lutherisch, daß Gott erbarm, Du geredet hattest, da Du zuvor auf unsere gewöhnliche Manier die römische Kirche beschrieben hast.

Fidelis: Freilich, daß Gott erbarm! Wir Lutheraner reden, wie wir von Jugend auf unterwiesen werden.

Bonifacius: Laß uns eine oder andere kurze Reflexion machen über Dasjenige, was Luther, wie Du gelesen hast, von der römischen Kirche gelehret hat. Wenn die römische Kirche vor allen andern geehrt ist, wenn man wegen St. Peter und Paul, wegen so vieler heiligen Päpste und vieler hundert tausend Märtyrer, welche in derselben ihr Blut vergossen, mit Händen greifen mag, welch' ein besonderes Augenmerk Gott auf diese Kirche habe, so kann ja unsere Kirche, in welcher nichts Dergleichen zu finden ist, nicht also von Gott geehrt sein: so kann man denn doch deutlich einsehen, daß Gott kein solches besonderes Augenmerk habe auf unsere Kirche. Ist das nicht wahr?

Fidelis: Es folget dieses klar aus der Lehre Luthers.

Bonifacius: Weiter: Wenn viel christliches Gutes, ja alles christliches Gut im Papstthum ist; so kann es in unserm jetzt vermeinten Lutherthum nicht sein; weil unser Lutherthum dem Papstthum widerspricht. Wenn im Papstthum die rechte heilige Schrift ist, so können wir dieselbe nicht haben; denn unsere trifft mit der im Papstthum nicht überein. Wenn im Papstthum ist das rechte Sacrament des Altars, so haben wir das rechte nicht; denn es ist von dem ihrigen weit unterschieden. Wenn im Papstthum sind die rechten Schlüssel zur Vergebung der Sünden, so sind sie bei uns nicht; denn wir halten eine ganz andere Weise im Beichten und Absolviren, wie's im Papstthum geschieht.

Wenn im Papstthum ist der rechte Catechismus, so haben wir denselben nicht; denn unserer widerspricht dem ihrigen in vielen Stücken. Wenn im Papstthum das rechte Christenthum ist, so ist es bei uns nicht, denn wir widersprechen dem Papstthum und folglich widersprechen wir dem rechten Christenthume. — Mit einem Worte: wenn im Papstthum die rechte christliche Kirche, Christus und der heilige Geist ist: was sind wir Lutheraner dann?

Fidelis: Was werden wir sein? Wenn das Alles wahr ist, so ist unsere Religion die wahre nicht.

Bonifacius: Willst Du vielleicht wieder zweifeln, ob Alles dieses wahr ist? Wer hat es geredet? hat es nicht unser theurer Mann, das von Gott auserlesene Werkzeug des heiligen Geistes, der selige Luther geredet?

Fidelis: Wie ich mit Augen sehe und aus seinen Büchern lese, so hat er's freilich geredet.

Bonifacius: Und wir haben bisher nicht also geredet und geglaubt: nicht wahr?

Fidelis: Wir haben freilich ganz anders geglaubt und geredet.

Bonifacius: So sind wir denn bisher nicht recht lutherisch gewesen. Damit ich denn einmal recht lutherisch werde, so muß ich ja wahrhaftig katholisch werden. Kannst Du etwas dawider sagen?

Fidelis: Ich weiß nichts dagegen einzuwenden.

Bonifacius: Und weil ich dann mit Annahme des katholischen Glaubens nach der Lehre unsers seligen Herrn Luther, in die rechte christliche Kirche, die den heiligen Geist hat, eingehe; so gehe ich ein in eine solche Kirche, welche nicht fehlen und mich in keinem einzigen Artikel betrügen kann.

Fidelis: Holla, holla, Bonifacius! Was redest Du? die Kirche soll nicht fehlen können? Besteht sie denn nicht aus Menschen, die aus angeborener Schwachheit allerhand Irrthümern und Fehlern unterworfen sind?

Bonifacius: Du redest wieder nach unserer alten

Leier. Wenn Du lutherisch reden willst, mußt Du ganz anders reden.

Fidelis: Wie denn anders?

Bonifacius: Du mußt reden, wie unser seliger Herr Luther geredet hat. Da schlage auf den siebenten Theil, Blatt 416 andere Seite und lies, was er wider den „Hans Worst", Anno 1541, das ist, fünf Jahre vor seinem Tode geschrieben hat!

Fidelis: Wo steht es? Aha! (liest)

„Das die Kirche Christi nicht liege noch triege, müssen sie selbs on jren danck bekennen, Wo wollten sie sonst bleiben? Sie müssen selbs sagen, Sie sey ein Fels, Matth. 16. Dawider der Hellen Pforten nichts vermögen, Oder, wie S. Paulus solches glosirt, Ein Pfeiler vnd Grund der Wahrheit. Solchs (sage ich) danken wir jnen nichts, Das sie es bekennen. So sagt auch der Kinder glaube, Das es sey ein heilige, Christliche Kirche. Und S. Paulus 1. Cor. 3. Der Tempel Gottes ist Heilig, der seid jr. Wer aber den Tempel Gottes verderbet, Den wird Gott verderben. Darumb kan vnd mag die heilige Kirche keine Lügen, noch falsche Lere leiden, sondern mus eitel Heilig, warhafftigs, Das ist, allein Gottes wort, leren."

Bonifacius: Da siehe herüber, Blatt 417 und fahre fort.

Fidelis: (liest)

„Es ist gewißlich ein Irrewisch vnd Irrthum, Wenns gleich ein einiges Stück were, denn die kirche sol vn kan nicht lügen noch jrrthum leren, auch nicht in einigem Stück. Leret sie eine Lügen, So ists gantz falsch, Wie Christus spricht Luce II. Schaw drauff, Das nicht das Liecht in der Finsternis sey. Wenn nu dein Leib gantz liecht ist, Das es kein Stück vom Finsternis hat, So wird er gantz liecht sein, Das heisst, Es mus gantz Liecht vnd kein stück Finsternis da sein. Eitel Gottes wort oder warheit, vnd kein Irrthum noch Lügen mus die Kirche leren, Und wie kändte es auch anders sein? Weil Gottes Mund der Kirchen mund

ist, Und widerumb, Gott kan ja nicht liegen, Also die Kirche auch nicht."

Bonifacius: Wende das Blatt um und lies auf der andern Seite weiter.

Fidelis: (liest)

„DAs ist nu alles dahin geredt, Das die Kirche mus allein Gottes wort leren, Und des gewis sein, Dadurch sie der Grund vnd Pfeiler der Warheit, vnd auff den Felsen gebawet, heilig vnd vnstrefflich heisst, Das ist, wie man recht vnd wol sagt, Die Kirche kan nicht jrren, Denn Gottes wort, welchs sie leret, kan nicht jrren."

Bonifacius: Siehe, also mußt Du reden Fidelis, wenn Du recht lutherisch reden willst. Aus diesem folgt weiter: wer einen einzigen Artikel leugnet, den diese heilige Kirche zu glauben vorstellt, greift nicht allein die Kirche an und verdammt sie, sondern auch die Propheten und verdammt sie, sondern auch die Propheten und Apostel, ja Christum selbst. Schlage auf den fünften Theil, Blatt 409 und lies, was hiervon Luther in seinem Sendbrief wider etliche Rotten-Geister Anno 1532 geschrieben hat, welche die wahre wesentliche Gegenwart Christi in dem höchstwürdigen Sacrament geleugnet haben.

Fidelis: (liest)

„Zu dem, so ist dieser Artikel nicht eine Lere oder Aufsatz ausser der Schrifft von Menschen ertichtet, Sondern klerlich im Euangelio durch helle, reine, vngezweiuelte wort Christi gestifft, vnd gegründet, Un von anfang der Christlichen Kirchen, in aller welt, bis auff diese stunde eintrechtiglich gegleubet, vnd gehalte, Wie das ausweisen der lieben Veter bücher vnd schrifft, Beide Griechischer vnd Lateinischer Sprache, Dazu der teglich brauch vnd das Werk mit der Erfarung, bis auff diese stunde. Welches Zeugniß der gantzen-heiligen Christlichen Kirchen (Wenn wir schon nichts mehr hetten) sol vns allein genugsam sein,

bey diesem artikel zu bleiben, Und darüber keinen Rottengeist zu hören, noch zu leiden. Denn es fehrlich ist, vnd erschrecklich, etwas zu hören, oder zu gleuben wider das eintrechtig Zeugnis, Glauben, vnd Lere der gantzen heilige Christlichen Kirchen. So von anfang her, nu über fünfzehn hundert Jar in aller Welt eintrechtiglich gehalten hat. WEns ein new Artikel were, vnd nicht von anfang der heiligen Christlichen Kirchen oder were nicht bey allen Kirchen, Noch bey der gantzen Christenheit, in aller Welt so eintrechtlich gehalten, Were es nicht so fehrlich noch schrecklich, dauon zu zweiueln, oder Disputiren, ob es recht sey, Nu er aber von Anfang her, vnd so weit die gantze Christenheit ist, eintrechtiglich gehalten ist, Wer nu daran zweiuell, Der thut eben so viel, als gleubet er kein Christliche Kirche Und verdampt damit nicht allein die gantze heilige Christlich Kirche, als eine verdampte Ketzerin, Sondern auch Christum selbs mit allen Apostoln vnd Propheten, Die diesen Artikel, da wir sprechen (Ich glaube eine heilige Christliche Kirche) gegründet haben, vnd gewaltig bezeuget, Nemlich, Christus Matthei 28. **Siehe ich bin bey euch bis an der Welt ende.** Und S. Paulus 2. Tim 3. **Die kirche Gottes ist eine Seule vnd Gründfeste der warheit.**"

Das muß ich gestehen, katholischer hätte er nicht schreiben können.

Bonifacius: Du glaubst doch auch, daß Derjenige, welcher den Propheten, Aposteln und Christo selbst widerspricht und dieselben eines Irrthums und der Falschheit bezüchtiget keine Hoffnung zur Seligkeit haben kann.

Fidelis: Ich müßte ja kein Christ sein, wenn ich das nicht glauben wollte.

Bonifacius: So mußt Du denn auch glauben, daß außer dieser einzigen, wahren, christlichen Kirche keine Seligkeit zu hoffen sei.

Fidelis: Sagt dieses auch unser seliger Herr Luther?

Bonifacius: Freilich, Er kann ja nach dem Vorigen nichts anders lehren. Da schlage auf das Buch, welches

dort rechter Hand steht. Es ist der erste Theil der Kirchenpostill Luthers, gedruckt zu Wittenberg Anno 1530; suche die Predigt über das Evangelium in der „frühe Christ-Meß".

Fidelis: Ich hab es.

Bonifacius: Lies; wie lautet es?

Fidelis: (liest)

„Die Christliche Kirche behält nu alle Wort in ihrem Hertzen, und bewegt dieselbe, helt sie gegeneinander, und gegen die Schrifft. Darumb wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wie wollt man wissen, wo Christus wäre, wenn man nicht wüste, wo seine Gläubige sind? und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm (sich) selbst trauen, noch eine eigene Brucken in den Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern zu der Kirchen gehen, dieselbe besuchen, und fragen. Nu ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Hauff Christgläubiger Leuthe. Zu denen muß man sich halten, wie die Gläubige leben, und lehren; die haben Christum gewißlich bei sich. Den ausser der Christlichen Kirchen ist kein Warheit, kein Christus, keine Seeligkeit."

Bonifacius: Jetzt, Fidelis, rechne die Sache nochmal kurz zusammen. Außer der christlichen Kirche ist keine Seligkeit, sagt der theure Luther. Nur die römische Kirche ist die christliche Kirche, wie kurz zuvor gelehrt; so ist denn nach der Lehre Luthers außer der römischen Kirche keine Seligkeit. Dieser Lehre denn will ich folgen und römisch katholisch werden, so werde ich erst recht lutherisch dabei. Willst Du mir Gesellschaft leisten, Fidelis?

Fidelis: Ich weiß nicht, ich kann das Ding noch nicht recht zusammenreimen. Unser seliger Herr Luther schreibt so löblich und heilig von der römischen Kirche, warum ist er denn selbst von derselben abgewichen?

Bonifacius: Weißt Du nicht, Fidelis, was wir zu antworten pflegen, wenn man uns katholischerseits die Mängel und Fehler Luthers, von welchen er, als ein schwa-

cher Mensch, gleich andern nicht ist befreit gewesen, vorwirft, und unter die Nase reibt?

Fidelis: Ja, ich weiß wohl, daß wir zu sagen pflegen: Was geht uns der Luther an, wie er gelebt hat? wir folgen seiner Lehre; seine Lehre ist doch gut.

Bonifacius: Wir wollen uns nicht lutherisch heißen lassen von dem Leben, sondern von der Lehre Luthers; nicht wahr, Fidelis?

Fidelis: Ja, so ist es.

Bonifacius: So laß uns denn in dieser Materie bei seiner Lehre bleiben, und also recht lutherisch sein. Schlage da auf den ersten Theil, Blatt 169 und lies, was er Anno 1519 in seinem Unterricht auf etliche Artikel, die ihm von seinen Abgönnern zugemessen, geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Ob es nu leider zu Rom also stehet, das wol besser tüchte, so ist doch die vnd kein Ursach so gros, noch werden mag, Das man sich von derselben Kirchen reissen oder scheiden sol, Ja je vbeler es da zugehet, je mehr man zulauffen vnd anhangen sol, Denn durch abreissen oder verachten wird es nicht besser."

Bonifacius: Schlage das Blatt um und fahre hier fort zu lesen.

Fidelis: (liest)

„Der einigkeit sollen wir acht nemen, vnd bey leib nicht widerstreben Bepstlichen geboten. SJhe, nu hoffe ich, es sey offenbar, das ich der Römischen kirchen nichts nemen wil, wie mich meine lieben Freunde schelten. Das ich mir aber etliche Heuchler nicht gefallen lasse, dunket mich, ich thu recht daran, vnd sol mich nicht für Wasserblasen zu tode fürchten, Dem heiligen Römischen stuel, sol man in allen dingen folgen, doch keinem Heuchler nimer gleuben".

Bonifacius: Er hält auch diejenigen für Ketzer, welche dem römischen Stuhle halsstarrig widersprechen. Siehe, da lies Blatt 48 seine Protestation (Gegenrede), welche er gethan hat.

Fidelis: (lieſt)

„Weil dieſes ein Theologiſche Disputation iſt, auf daß ich etlicher Hertzen zu Frieden ſtelle, die ſich vielleicht ām bloſen Text der Schriften von Ablaß geärgert haben, will ich von neuem widerholen die proteſtation, welche in hohen Schulen der Brauch iſt. So proteſtire oder bezeuge ich, daß ich gar nichts ſagen oder halten will, es ſeye den aus, oder in der heiligen Schrifft erſtlich, darnach in den heiligen Vättern der Kirchen gegründet; von dem Römiſchen Stuhl angenommen und bishero gehalten, und was in Bepſtlichen Rechten und Decretalen iſt, und noch mit der Zeit ſeyen kann ꝛc. ꝛc. Durch dieſe meine Proteſtation, hoffe ich, iſt klar genug angezeigt, daß ich zwar wohl irren kan, doch kein Ketzer will erfunden werden".

Bonifacius: Siehe da auf Blatt 114 andere Seite ſeine andere Proteſtation, welche er Anno 1518 in ſeiner Antwort auf die zwei Artikel, die ihm von dem Cardinal vorgehalten worden, gethan hat; da lies dieſelbe!

Fidelis: (lieſt)

„DErhalben proteſtir ich heut, das ich mich nicht weis zu erinnern, das ich etwas ſolt geſagt haben das wider die heilige Schrifft, wider die Lerer der Kirchen, wider die Decretal oder Geſetze der Bepſte, oder aber wider rechte Vernunfft were. Sondern alles, das ich geſagt habe, acht ich noch heutiges tags für recht, wahrhafftig vnd Chriſtlich. NZchts deſte weniger aber, weil ich ein Menſch bin, vnd jrren kan, So hab ich mich vntergeben, vnd vntergit mich hiemit, dem Erkentnis vnd ordentliche Auſſpruch der heiligen Kirchen, vnd aller, die es beſſer wiſſen".

Bonifacius: Lies weiter, wie er ſich da Blatt 120 andere Seite in ſeiner Schrift an den Cardinal Thomas Cajetanus dem römiſchen Stuhle unterwirft.

Fidelis: (lieſt)

„Dieſer rat aber iſt allein noch vberig, das ich durch eine beſſere Urſach vberwunden werde, welche iſt (ſo ichs anders wirdig were)

das ich die stimme der Braut (der Christlichen Kirchen) darüber hören möchte, Denn es ist gewis, das die selbe des Breutgams (Christi) stimme höret. BJtte derhalben in aller demut vnd vnterthenigkeit, Ewer hochwürdige veterliche Liebe, wolle diesen vngewissen Handel an vnsern allerheiligsten Herrn, Leonem X. gelangen lassen, auff das derselbe von der Kirchen erkand vnd entschlossen, entweder mi gutem Gewissen zu widerruffen, oder zu gleuben, mit ernst befolhen werde. Denn ich begere anders nicht, denn das ich der Kirche vrteil hören, jm gehorchen vnd folgen möge."

Bonifacius: Da lies Blatt 144 andere Seite, was er an Papst Leo X. selbst geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Nu allerheiligster Vatter ich bezeuge für Gott, vnd allen seinen Creaturen, daß ich nie Willens geweſt, noch heutigen Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte fürgesetzt, der Römischen Kirchen und Euer Heiligkeit Gewalt einerley Weise anzugreifen. Ja ich bekenne frey, das dieser Kirchen Gewalt vber alles seye, und ihr nichts weder im Himmel, noch auff Erden könne fürgezogen werden, den allein Jesus Christus der Herr über alles. Derowegen wollen Euer Heiligkeit bösen falschen Lastermäulern nicht glauben geben, die vom Luther anders sagen oder ihm aufflegen".

Bonifacius: Siehe da Seite 48 andere Seite in einem andern Briefe, den er an eben den Papst Leo X. geschrieben hat. Lies den Beschluß hiervon.

Fidelis: (liest)

„DErhalb heiligster Vater falle ich für Euer Heiligkeit zu Füssen, und ergib mich jr sambt allem, was ich bin, und habe. Euer Heiligkeit handel mit mir ihres Gefallens. Bei Euer Heiligkeit steht es, meiner Sache abe, oder zuzufallen, mir Recht, oder vnrecht zu geben, mir das leben zu schenken, oder zu nemen. Es gerate nu, wie es wölle, so will ich nicht anders wissen, denn das Euer Heiligkeit Stimme Christi Stimme seye, der durch sie handle und rede".

Bonifacius: Was meinst Du wohl, Fidelis, ist der Herr Christus der Antichrist?

Fidelis: Herr Gott, was wirfst Du mir da für eine gotteslästerliche Frage vor!

Bonifacius: Ich will mit dieser Frage nichts anders sagen, als dieses: Wenn das eine schwere Gotteslästerung ist (wie denn kein Christ anders sagen wird), wenn man wollte Christum Jesum einen Antichristen nennen; so hält ja unser seliger Luther, indem er bekennt und vor Gott protestirt, daß er die Stimme des römischen Papstes für die Stimme Christi halte, der durch ihn rede, alle diejenigen für Gotteslästerer, welche den römischen Papst einen Antichristen nennen. Folgt dieses nicht sonnenklar, Fidelis?

Fidelis: Ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll; es ist nur zu klar und folgt handgreiflich.

Bonifacius: Wer thut dieses? wir jetzigen Lutheraner, und alle von der römischen Kirche Abgesonderte.

Fidelis: Ich glaube, ja!

Bonifacius: So werden wir denn sämmtlich von unserm theuren Werkzeug des heiligen Geistes, dem seligen Herrn Luther selbst, für lauter Gotteslästerer gehalten.

Fidelis: Ei, behüte Gott, nein!

Bonifacius: Wie können wir uns denn rühmen, daß wir gut lutherisch sind, da uns unser eigener Glaubens-Vater für Gotteslästerer hält und also nothwendig uns in den Abgrund der Hölle hinein verdammt. — Es bleibt also dabei; wenn wir uns bekehren und recht lutherisch werden wollen, so müssen wir katholisch werden.

Fidelis: Was diesen Punkt angeht, geht es wohl hin; aber in allen andern streitigen Glaubens-Punkten der römischen Kirche beizustimmen, kann ich mich doch nicht entschließen.

Bonifacius Es muß doch sein, wenn Du gut lutherisch sein willst. Da schlage auf den achten Theil, Blatt

180 und lies, was unser seliger Doctor in seiner „kurzen Bekenntniß vom heiligen Sacrament" Anno 1544, also zwei Jahre vor seinem Tode, geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Darumb heissts rund und rein, gantz und alles gegleubt, oder nichts gegleubt. Der heilige Geist leßt sich nicht trennen, noch teilen, daß er ein Stück solt wahrhaftig, und das andere falsch lehren oder gleuben lassen".

Was folgt denn hieraus?

Bonifacius: Bist Du denn so gar einfältig und erkennest nicht, was man hieraus schließen kann?

Fidelis: Das möchte ich gern hören!

Bonifacius: So gib denn Acht! Der heilige Geist, sagt Luther, kann diejenige Kirche, in welcher er seinen Lehrstuhl aufgeschlagen, nicht also regieren, daß er sie in einem Stücke wahr und in dem andern falsch belehre; denn er läßt sich nicht trennen, noch theilen, das ist: er ist nicht ein Geist eines Theiles der Wahrheit, andern Theiles aber der Falschheit. Nun aber, nach obiger Lehre eben unsers seligen Luther, regieret der heilige Geist die römische Kirche und ist der Mund des römischen Papstes, der Mund Christi; so folgt denn nothwendig, daß die Kirche nicht kann eine Sache wahr, die andere aber falsch lehren. Woraus denn weiter folgt, daß man derselben nicht nur in einem, sondern in allen Punkten beipflichten muß. So lehret Luther. — Wenn wir dann recht lutherisch sein wollen, so müssen wir dieses thun und recht ganz und gar römisch-katholisch werden. — Trinke eins und zünde ein Pfeifchen an; für heute wollen wir den Diskurs schließen.

Dritte Unterredung.

Fidelis: Es kann doch Niemand leugnen, daß die Päpste zu den Artikeln des wahren christlichen Glaubens gar viele Dinge hinzu geflickt haben.

Bonifacius: Als zum Exempel?

Fidelis: Zum Exempel? Der Herr Christus hat nur zwei Sacramente eingesetzt, die Taufe nämlich und das heilige Abendmahl; und deswegen werden diese zwei allein von uns Lutheranern für Sacramente gehalten. Hat nicht der Papst noch fünf andere dazu geflickt?

Bonifacius: Wenn dieses wäre, so fehlte ja die römische Kirche erschrecklich.

Fidelis. Das habe ich auch gedacht.

Bonifacius: Merkest Du denn noch nicht, daß dieses unmöglich sein kann; es hätte uns denn unser Doctor Luther betrogen, was Du hoffentlich nicht sagen wirst. Lehret er denn nicht, daß der heilige Geist in der römischen Kirche wohne und folglich, daß sie durch seinen Beistand nimmermehr irren noch fehlen kann. Lehret er nicht, daß in dem Papstthum viel christliches Gut, ja alles christliche Gut sei, wie kommen denn die Irrthümer und Fehler hinein?

Fidelis: Sie werden, denke ich, so hinein geschlichen sein.

Bonifacius: Das müßte erst kürzlich und nach Luther geschehen sein; denn zu seiner Zeit können noch keine Fehler in die römische Kirche eingeschlichen gewesen sein, sonst hätte er ja erschrecklich fehlgeschlagen, wäre mit Gott und seinem Worte als der ärgste Verräther umgegangen, da er so löblich und heilig von dieser irrthumvollen Kirche geschrieben und gelehrt hat; oder er wäre zum wenigsten selbst in seiner Meinung betrogen worden, hätte also den heiligen Geist unmöglich haben können. Ist das nicht Alles wahr, Fidelis?

Fidelis: Es ist schon wahr; aber wir Lutheraner glauben doch nur zwei Sacramente?

Bonifacius: Du sagst wohl; wir nämlich, wir sogenannten Lutheraner. Aber nicht wie unser Herr Luther; denn er glaubt mit der römischen Kirche alle sieben Sacramente.

Fidelis; Das kann ich unmöglich glauben!

Bonifacius: Du magst es glauben können oder nicht, es ist doch wahr. Schlage auf den ersten Theil, Blatt 314 und lies, was Luther in seinem Sermon vom neuen Testament im Jahre 1520 geschrieben hat, da er behaupten wollte, daß die Messe pur ein Sacrament und Testament sei. Da lies es!

Fidelis: (liest)

„Denn stracks vnd kurtz umb, wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament vnd Testament, welche nicht sind noch mügen ein Opffer sein, so wenig als die ander Sacrament, Tauff, Firmung, Busse, Olung etc."

Das sind ja nur vier Sacramente.

Bonifacius: Nur vier? O Du Einfalt! Siehest Du denn nicht, daß er von dem Abendmahl, oder von der Messe redet, welche er für ein pures Sacrament hält. Die Taufe, Firmung, Buße und Oelung erkennt er auch für Sacramente und vergleicht sie mit dem Abendmahl. Endlich setzt er ein Et cætera dazu. Weißt Du, was dieses heißt?

Fidelis: Ein Et cætera heißt, so viel ich weiß, als: auch die übrigen.

Bonifacius: Ja nu! welches sind denn jetzt zu dem Abendmahle, zur Taufe, Firmung, Buße und Oelung die übrigen Sacramente?

Fidelis. Die Katholischen sagen: Die Priesterweihe und die Ehe. So müssen es denn diese zwei sein, die unter dem Et cætera verstanden werden.

Bonifacius: Freilich sind es diese zwei; denn sonst hat man ja in der ganzen christlichen Welt von keinen

andern mehr gewußt. Und hiermit hast Du ja alle sieben Sacramente beisammen, wie sie unser seliger Glaubens-Vater selbst für Sacramente erkannt hat.

Fidelis: Das hätte ich mir mein Lebtage nicht eingebildet.

Bonifacius: Wenn er sie nun für Sacramente erkannt hat, so hat er sie erkannt für solche Zeichen, welche Christus eingesetzt hat. Nicht wahr?

Fidelis: Das folgt.

Bonifacius: So hat er denn nicht geglaubt und gelehrt, daß der Papst aus diesen sieben Sacramenten fünf erdichtet und den andern beiden zugeflickt habe.

Fidelis: Das folget wiederum.

Bonifacius: So glauben denn und lehren wir nicht lutherisch, wenn wir das Gegentheil glauben und lehren.

Fidelis: Ja, leider Gottes; ich weiß nichts dagegen einzuwenden.

Bonifacius: Die Katholischen reden wie unser Luther, und unser Luther wie die Katholischen.

Fidelis: Das sehe und lese ich.

Bonifacius: So müssen wir wahrhaftig wiederum, wenn wir in diesem Stücke lutherisch sein wollen, katholisch werden. Meinst Du nicht?

Fidelis: Ich meine es zwar ein wenig, aber noch nicht recht.

Bonifacius: Warum meinst Du es denn noch nicht recht?

Fidelis: Ich möchte gern hören, was er von einem oder anderem aus diesen streitigen Sacramenten in particulari oder insonderheit lehrte; ob er sich nicht vielleicht in Erklärung der Sacramente insgemein nach alter Gewohnheit übereilt habe.

Bonifacius: Verzeih' Dir's Gott abermals, Fidelis! wie redest Du? übereilt sich denn der heilige Geist im Reden?

Fidelis: Behüte Gott! wer hat denn etwas vom heiligen Geist gesagt.

Bonifacius: Hat denn unser Luther nicht aus dem heiligen Geist, oder der heilige Geist durch ihn als durch sein auserwähltes Werkzeug geredet? Wenn sich Luther übereilt hätte, so müßte sich ja der heilige Geist, der durch ihn geredet hat, übereilt haben. Aber doch, komm nur her, wir wollen die Buße vor uns nehmen, in welcher unser seliger Vater in allen Stücken, wie die Katholischen lehren, mit ihnen völlig übereinstimmt. Und zwar zum ersten, daß die Buße ein Sacrament sei, suche in diesem ersten Theil Blatt 65, da hast Du einen ganzen Sermon oder Predigt, die er vom Sacrament der Buße gehalten hat. Schlage das Blatt um und lies da.

Fidelis: (liest)

„Der rechte Weg, und die rechte Weise, on welche kein ander zu finden, ist das Hochwürdig, Gnadenreich heilig Sacrament der Busse, welches Gott zu Trost allen sündern gegeben hat. Da er St. Peter an stat der gantzen Christlichen Kirchen die Schlüssel gab, vnd sprach, Matth. 16: Alles was du auff Erden binden wirst, soll auch im Himel gebunden sein, und alles, was du auff Erden lösen wirst, soll auch los sein im Himel."

Bonifacius: Könnte ein katholischer Lehrer besser und gründlicher davon schreiben, als Luther hier von der Buße schreibt?

Fidelis: In Wahrheit, nein! ich kann mich nicht genug darüber verwundern.

Bonifacius: Schlage jetzt auf den achten Theil, Blatt 382 und lies, wie er dieses in dem letzten Jahre seines Lebens kurz vor seinem Tode, Anno 1546, wider die „Theologisten zu Löwen" bekräftiget.

Fidelis: (liest)

„Das die Buße, sambt der Gewalt der absolution oder Löse-Schlüssel, ein Sacrament sey, bekennen wir gern. Denn sie hat

Verheissung, und geleubt Vergebung der Sünde vmb Christi willen."

Das gestehe ich! warum halten wir denn jetzt die Buße für kein Sacrament?

Bonifacius: Weil wir nur allein mit dem Mund und nicht mit der That des Herrn Luthers Lehre beipflichten. Das ist, weil wir nicht recht lutherisch sind.

Fidelis: Laß denn sein, daß die Buße ein Sacrament ist. Aber die Katholischen haben doch eine ganz andere Buße, als wir.

Bonifacius: Du hast Recht, sie haben eine ganz andere Buße, als wir; aber doch keine andere, als wie sie unser Herr Luther gelehrt hat.

Fidelis: Das müßte mir ein Wunder sein! die Katholischen erfordern ja drei Stücke zur Buße, nämlich Reu und Leid, die Beicht und die Genugthuung.

Bonifacius: Das ist wahr.

Fidelis: Wir verwerfen ja dieselben, oder zum wenigsten die zwei letzten; die Beicht nämlich, wie sie die Katholischen haben und die Genugthuung.

Bonifacius: Wir verwerfen sie; das ist wiederum wahr; aber unser Herr Luther verwirft sie nicht. Da lies in dem ersten Theil, Blatt 356, was er gegen den Doctor Eck geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Zum andern, schreibt Doctor Eck mehr, das ich die Rew vernichte, vnd vnnötig achte, die Beichte beschneite, vnd Genugthuung verwerffe, Das ertichtet er auff mich, Denn meine Bücher sagen anders".

Bonifacius: Schlage besser vorn her auf Blatt 67, andere Seite und lies, was er in seinem Sermon (Predigt) vom Sacramente der Buße geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Zum sechzehenden. Das nicht abermal, jemand mir schuld gebe, Ich verbiete gute werck, So sage ich, Man sol mit allem ernst, rew vnd leid haben, beichten, vnd gute werck thun".

So sehe ich wohl, es befiehlt uns unser Herr Luther, daß wir sollen —

Bonifacius: Freilich befiehlt er's, und zwar nicht wie wir jetzigen sogenannten Lutheraner zu beichten pflegen; sondern wie es bei den Katholischen geschieht. Es lehren aber die Katholischen, daß man alle auf seinem Gewissen habende schweren Sünden beichten und offenbaren müsse. Die Geringeren aber oder läßlichen Sünden sei man zwar nicht schuldig zu beichten, indeß sei es doch gut, wenn man dieselben auch beichte.

Fidelis: Lehrt Luther auch also? das kann ich kaum glauben!

Bonifacius: Da schlage nur das nächste Blatt um und lies.

Fidelis: (liest)

„DArumb so gehöret in die heimlich Beicht kein sünde, denn die man offentlich für todsünd erkennet, vnd die das Gewissen zur zeit drücken vnd engsten, Denn solt man alle sünde beichten, so müst man all augenblick beichten, weil wir nimer on sünde sind, in diesem leben..... DOch ist es nicht on besserung, das man auch geringe sünde beichtet, Sonderlich so man kein todsünd weis."

Potz! wieder etwas Neues. — Nimmt denn auch Luther mit den Papisten den Unterschied zwischen Tod- und läßlichen Sünden an? wir sind ja allezeit gelehrt worden, es seien alle Sünden einander gleich.

Bonifacius. Nein, mein lieber Fidelis. Gleich wie in allen anderen, so ist auch Luther in diesem Stück katholisch; er erkennt den Unterschied zwischen Todsünden, das ist, zwischen solchen Sünden, die den Menschen verdammen, und läßlichen, oder täglichen Sünden, die ihn nicht verdammen. Nimm nur dort den vierten Theil

heraus und schlage auf Blatt 17, andere Seite; lies, was er geschrieben hat in der Auslegung des siebenten Bußpsalms Anno 1525.

Fidelis: (liest)

„SO komen denn diese aber mit einem trieglichen wort, Ja die neigunge ist aber nicht Todsünde, Und haltens aber dafür, das sie nicht blind sind, Sondern wol wissen, was tegliche oder Todsünde sey, Und fast in derselben blindheit Christo nach seinem Richstuel greiffen, Denn war ist es, das tegliche Sünde nicht verdammen.... Wer wil so küne sein, Das er tegliche Sünde nicht mit furchten hüten oder beweinen wölle, Und also in demütiger Furcht nach Gnade vnd barmhertzigkeit sich ernstlich sehnen".

Herr Gott behüt! so muß er ja auch das Fegfeuer mit den Papisten annehmen.

Bonifacius: Er nimmt es auch an und glaubt's, wie ich Dir hernach zeigen will; wir wollen jetzt von der Ohren-Beicht, oder wie er es nennet, von der heimlichen Beicht fortfahren und sehen, wie viel Luther auf dieselbe hält. Nimm wiederum den ersten Theil vor die Hand und lies, was er in seinem Büchlein von der Beicht auf Blatt 524 geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„DJe heimliche Beicht acht ich, wie die Jungfrawschafft vn keuscheit, ein seer köstlich heilsam ding. O es solt allen Christen gar leid sein, das die heimliche Beicht nicht were, vnd Gott aus hertzen danken, das sie vns erleubt und geben ist."

Bonifacius: Wende noch einige Blätter um und lies auf Blatt 529 die Ursachen, welche Luther gibt, daß man gern und willig beichten soll.

Fidelis: Da hab ich's. (Liest)

„DAs wir aber williglich vnd gerne beichten, sollen vns zwo Ursach reitzen. Die erst, das heilige Creutz, das ist, die schand

vnd scham, das der Mensch sich williglich entblösset für einem andern Menschen, vnd sich selb verklagt vnd verhönet, das ist ein köstlich stuck von dem heiligen Creutz. O wenn wir wüsten, was straff solche willige Schamrot fürkeme, vn wie ein gnedigen Gott sie machet, das der Mensch jm zu ehren, sich selb so vernichtiget vnd demütiget, wir würden die Beicht aus der Erden graben, vnd vber tausent Meil holen. DJe gantze Schrifft bezeugt, wie Gott den demütigen gnedig vnd holt ist. Nu ist Demut nichts anders, denn zu nichte vnd zu schanden werden, Es kan aber niemand bas zu nichte werden, denn mit entblössung seiner Sünden".

Bonifacius: Sieh' herüber auf Blatt 529 andere Seite und lies fort.

Fidelis: (liest)

„DArumb lasst vns selbs martern weil wir zeit haben, vnd die Sünde mit einer kleinen mühe vnd kurtzer zeit ausleschen. Es ist kein Fasten, kein Beten, kein Ablas, kein Wallen, kein leiden nimer so gut, als diese willige Scham vnd schand, darin der Mensch recht im grund zu nicht demütig, das ist, der Gnaden begreiffig wird. Un wolt Gott, es were ein brauch, öffentlich für aller Welt, alle heimliche Sünde zu bekennen, wie Augustinus gethan hat. O Gott wie gnadenreiche Menschen solten wir da gar schnelle werden, da wir sonst mit keinem strengen Leben jmer hin komen. UNd was ist's, das wir vns für einem einigen Menschen so fast schemen, so wir doch am sterben (da nicht lange hin ist) solche scham ausstehen müssen für Gott, allen Engeln vnd Teufeln, da es wird tausent mal schwerlicher zugehen, Welchem wir allem, mit dieser geringen scham für einem Menschen, leichtlich mügen zuuor komen. Ich weis auch nicht, ob der einen rechten lebendigen Glauben habe, der nicht so viel leiden, oder sich zu leiden begeben wil, das er für einem Menschen zuschanden werde, vnd ein solch klein stuck von dem heiligen Creutz nicht trazen wil. Sintemal ein jglich Christen ein Creutz tragen mus, sol er selig, vnd sein Glaube bewerd

werden; So ist hie kein leiden ein Creutz leiden, denn allein die scham vnd schand, das er (wie Christus) mit den Sündern geachtet werde".

Bonifacius: Lies da unten auf derselben Seite weiter die zweite Ursache, warum man gern und willig beichten soll.

Fidelis: (liest)

„DJe andere Ursach vnd reitzung zur willigen Beicht, Ist die thewre vnd edle verheissung Gottes in den vier Sprüchen, Matth. xvj. Was du wirst aufflösen, sol los sein. Matthei xviij. Was jr werdet aufflösen, sol los sein. Johan vlt. Welchen jr die Sünde vergebt, den sollen sie vergeben sein. Matthei xviij. Wo zween mit einander eins sind auff Erden, es sey warin es wol, das sie begeren, das sol jnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versamlet sind in meinem Namen, da bin ich in jrem mittel, Welchen solche liebliche vnd tröstliche Wort nicht bewegen, der mus freilich ein kalten Glauben haben, vnd ein loser Christ sein".

Diese zwei Ursachen sind nicht unrecht. Aber so viel ich merke, redet Luther hier allein von einer freiwilligen Beicht. Hält er denn auch für nothwendig, seine Sünden auf der Welt den Menschen zu beichten?

Bonifacius: Zweifelest Du daran, Fidelis? siehe, da schlage einmal auf den fünften Theil, da wirst Du auf Blatt 232 andere Seite lesen, was Luther in seinem Büchlein von den Schlüsseln gelehrt; daß nämlich Gott dem Menschen die Sünden hier auf der Welt nicht anders verzeihen wolle, als durch den Mund des heiligen Petrus, das ist, eines ordentlichen Priesters, der durch seinen Bischof seine Gewalt vom Nachfolger Petri hat.

Fidelis: (liest)

„Christus spricht doch ja hie klerlich, Er wolle die Schlüssel Petro geben, Saget nicht, das er zweierley Schlüssel habe, Sondern dieselbigen Schlüssel, die er selbs hat, vnd kein andere hat,

Die gibt er Petro, Als solt er sagen, Was gaffestu gen Himmel nach meinen Schlüsseln? Höreſtu nicht, das ich sie petro gegeben habe? Es sind wol Himels schlüssel (das ist war) aber sie sind nicht im Himel, Ich hab sie herunter auff Erden gelassen, Du solt sie nicht im Himel noch jrgend anderswo suchen, Sondern in Peters munde finden, Da hab ich sie hingelegt. Peters mund ist mein mund, Und seine Zunge, ist mein Schlüssel beutel, Sein Ampt ist mein ampt, Sein binden ist mein binden, Sein lösen ist mein lösen, Seine Schlüssel sind meine Schlüssel, Ich hab kein andere, weis auch von keinen andern, Was die binden, das ist gebunden, Was die lösen, das ist los, Nicht anders, denn als were sonst kein Binder oder Löser im Himel, noch auff Erden, Sind etwa mehr oder ander Schlüssel, es sey im Himel, auff Erden, oder in der Helle, Die gehen mich nichts an, Ich weis nichts darumb, Was sie auch binden oder lösen, Da frage ich nicht nach, Darumb kere du dich auch nicht daran, Und las sie dich nicht jrren, Ich sehe allein darauff, Was mein Petrus bindet und erlöset, Des halte ich mich, Des halte du dich auch, So bistu mir schon gebunden vnd los, Denn Petrus bindet vnd löset im Himel vnd sonst niemand, Siehe, das ist recht von den Schlüsseln gedacht vnd geredt. Da haben wir nu, was die Schlüssel sind, Nemlich ein Ampt, macht oder befelh, von Gott der Christenheit gegeben, durch Christum, den Menschen die Sünden zu behalten, vnd zu vergeben, Denn also spricht Christus Matthei 9. Auff das jr wisset, Das des Menschen Son, macht habe auff Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchtigen, Stehe auff etc. Und bald darnach, Das Volck preisete Gott, Der solche Macht den Menschen gegeben hat. Las dich hie nicht jrren das Phariseisch geschwetz, damit sich etliche selbs nerren, Wie ein Mensch müge Sünde vergeben, So er doch die Gnade nicht geben kan, noch den heiligen Geist, Bleibe du bey den worten Christi, Und sey du gewis, Das Gott keine andere weise hat, die Sünden zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, So er vns Menschen befolhen hat, Wo du nicht die Vergebung im Wort sucheſt, Wirstu umb sonst

gen Himel gaffen, nach der Gnade, Oder (wie sie sagen) nach der jnnerlichen vergebunge".

Bonifacius: Merkest Du, Fidelis, bei dieser letzten Stelle Luthers, wie er auf die Sakramentirer und Calvinisten sticht, welche nicht glauben wollen, daß ein Mensch an Statt Christi könne die Sünde vergeben, und mit den Pharisäern zu sagen pflegen: „Niemand kann Sünde vergeben, als allein Gott"?

Fidelis: Ich merke es, er hat sie brav auf den Pelz gebrannt. Aber das will ich fragen: ist es denn nach der Lehre Luthers, damit mich mein Beichtvater von meinen Sünden absolvire, nothwendig, daß ich ihm mein ganzes Gewissen insonderheit offenbare? wäre es nicht genug, wenn ich im Allgemeinen, wie wir Lutheraner in unsern Zeiten zu thun pflegen, mich für einen Sünder bekennete?

Bonifacius: Hast Du denn nicht schon oben gelesen, daß dieses nicht genug sei, da er gelehrt, die Todsünden müsse man nothwendig beichten, was die kleinen Sünden angehe, wiewohl es keine Nothwendigkeit ist, dieselben zu beichten, so thue man doch wohl daran, wenn man dieselben auch beichte? Zum Ueberfluß schlage hier auf den achten Theil, Blatt 351 und lies, was er in seinem kleinen Katechismus gelehrt, welchen er Anno 1546, das ist, im Jahr, in welchem er gestorben ist, zusammen getragen hat.

Fidelis: (liest)

„Welche Sünde sol man denn Beichten? Für Gott sol man aller Sünden sich schuldig geben, Auch die wir nicht erkennen, Wie wir im Vater vnser thun. Aber für dem Beichtiger sollen wir allein die Sünd bekennen, Die wir wissen vnd fülen im Hertzen. Welche sind die? Da sihe deinen Stand an, nach den Zehen geboten, Ob du Vater, Mutter, Son, Tochter, Herr, Fraw, Knecht seiest, Ob du vngehorsam, vntrew, vnuleissig gewest seiest, Ob du jemand leide gethan hast, mit worten oder wercken, Ob du gestohlen, verseumet, verwarlost, schaden gethan hast".

Das ist ja wahrhaftig die völlige Lehre der Katholischen, und das Formular (Muster), nach welchem sie ihr Gewissen erforschen müssen.

Bonifacius: Wie, Du hättest das nicht gemeint, Fidelis? siehe, dort ganz hinten stehen die Tisch-Reden Luthers, lange sie hervor und suche auf das 18. Kapitel von der Ohrenbeichte und lies, was er, Blatt 161 andere Seite, gesagt hat.

Fidelis: (liest)

„So sol man die deß Hertzen, die heimlich vnd alleine Gott bekannt sind, beichten, denn die heimlichen Sünde muß man auch beichten, die der Mensch allbereit wider die Gebote Gottes bey jm beschlossen hat zu vollbringen".

Bonifacius: Wende ein Blatt um und lies Blatt 163 unten, wie man keine Sünde verschweigen soll.

Fidelis: (liest)

„Da aber einer seine Sünde vn Schande, vnwissend den Capellanen und Kirchendienern verschweiget, vnd also absoluirt, vnd zugelassen wird, der nemme es auff sein Gewissen, da sind die Kirchendiener entschüldiget".

Mein Gott! es ist ja alles und alles katholisch!

Bonifacius: Jetzt fahre fort, wo Du zuvor hast aufgehört, im achten Theil, Blatt 351; Du wirst noch besser sehen, wie katholisch unser Glaubens-Vater gelehrt habe in der Weise und Manier zu beichten, die er vorgeschrieben hat in seinem kleinen Katechismus.

Fidelis: (liest)

„Lieber stelle mir eine kurtze weise zu Beichten? Antwort. So solltu zum Beichtiger sprechen. WJrdiger lieber Herr, ich bitte euch, wöllet meine Beichte hören, Vnd mir die vergebung sprechen, vmb Gottes willen. Sage an. JCh armer Sünder, bekenne mich für Gott aller Sünden schuldig, In sonderheit bekenne ich für euch, Das ich ein Knecht, Magd etc. bin. Aber ich diene leider

vntrewlich meinem Herrn, Denn da vnd da habe ich nicht gethan, Was sie mich hiessen, Hab sie erzürnet, vnd zu fluchen bewegt, Habe verseumet, vnd schaden lassen geschehen, Bin auch in worten vnd wercken schampar gewesen, Habe mit meines gleichen gezürnet, Wider meine Frawen gemurret und gefluchet etc. Das alles ist mir leid, Vnd bitte umb Gnade, Ich will mich bessern. Ein Herr oder Frawe sage also. In sonderheit bekenne ich für euch, Das ich mein Kind vnd Gesinde, Weib, nicht trewlich gezogen hab zu Gottes ehren, Ich hab geflucht, böse Exempel mit vnzüchtigen worten und wercken gegeben, meinem Nachbar schaden gethan, vbel nach geredt, zu thewer verkaufft, falsche vnd nicht gantze Wahr gegeben, Vnd was er mehr wider die Gebot Gottes, vnd seinen Stand gethan etc.

Bonifacius: Wie steht's, Fidelis? siehe, kann ein Mensch besser katholisch sein, was die Beicht angeht, als unser seliger Luther hier lehrt?

Fidelis: Ich wüßte wahrhaftig nicht, wer es besser sein könnte.

Bonifacius: So ist es denn wiederum richtig, daß wir bisher nicht recht lutherisch gewesen sind, und wenn wir es hinfüro sein wollen, so müssen wir katholisch sein.

Fidelis: Wenn es mit den anderen übrigen streitigen Punkten auch eine solche Bewandtniß hat, so bin ich schier auch deiner Meinung.

Bonifacius: Laß sehen, was haben wir noch mehr für streitige Punkte mit den Papisten.

Fidelis: Noch unterschiedliche. Und zwar ist ein großer Punkt vom Abendmahl. Wir glauben zwar beiderseits, daß es ein Sacrament sei; aber dies, sagen wir, sei von den Papisten nicht zu verantworten, daß sie den Leuten den Kelch nicht geben, und sie also des heiligen Blutes Christi berauben; die Pfaffen aber denselben allein für sich behalten.

Bonifacius: Das gestehen die Katholischen nimmermehr, daß sie die Leute des heiligen Blutes Christi berauben.

Fidelis: Sie mögen es gestehen, oder nicht, es ist doch wahr, sie geben ihnen ja den Kelch nicht.

Bonifacius: Das ist wahr, daß sie ihnen den Kelch nicht geben; aber sie lehren, daß Christus ganz mit Leib und Blut und nicht getrennt in einer jeden Gestalt insonderheit zugegen sei, und daß es folglich keine Nothwendigkeit sei, beide Gestalten zu genießen, weil man in beiden nicht mehr als in einer, und in einer Gestalt so viel bekommt, wie in beiden, da Christus unter jeder Gestalt ganz zugegen ist. Daß es deßwegen der Kirche frei stehe, eine oder beide Gestalten zu erlauben und zu geben. Und daß Keiner dieser Ordnung widerstreben, sondern hübsch gehorsam sein soll; das ist die Lehre der Katholischen!

Fidelis: Das glaube ich wohl, das ist die Lehre der Katholischen! wie hat aber unser Herr Luther davon gelehrt?

Bonifacius: Eben so und nicht anders. Da schlage wiederum auf den ersten Theil, Blatt 219 und lies selbst, was er in seiner Antwort auf die Zettel des Officials zu Stolpen Anno 1520 geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„DOch gefellt mirs wol, Das er gebeut vnd leret, Man soll an einer Gestalt sich begnügen lassen, vnd festiglich gleuben, Christus sey nicht stücklich, sondern gantz vnd gentzlich vnter einer iglichen Gestalt des Sacraments. Das gleube ich auch, vnd bitte auch einen iglichen, er wolt dieser Zeddel hierin gleuben, vnd ist auch nicht anders in meinem Sermon. Aber sihe zu, wie kündig vnd fürsichtig juncker Neidhart sey. Wer hat je daran gezweiuelt, Das Christus gantz sey vnter iglicher gestalt? Welche Behmen haben je anders gegleubt, oder gesagt? Oder wider welche Feind streitet so nötig vnd emsig dieser vnuerzagter Zeddeler, mit so viel vnnützen worten? Wer künd nicht Ritter werden in solchem Streit, da keine Feinde nicht sind, vnd die Eisenfresser mit jren eigen Trewmen so manlich fechten? Fürwar, es were schad gewesen, wo die Zeddel zur ander, denn Fastnachtzeit, were ausgangen".

Bonifacius: Da hast Du es! hab ich's nicht gesagt? Da lies auch, was er zu seinem Sermon, auf welchen er sich beruft, im ersten Theil, Blatt 212 andere Seite, geschrieben hat.

„ES sind etliche, die diesen Sermon, on alle not, verworffen haben, darumb, das ich im dritten Artikel gesagt hab, Es dünckt mich fein, wo ein Christlich Concilium verordnete, beide Gestalt jedermann zu geben. Haben auch das maul so weit auffgethan, das sie sagen, Es sey jrthumb vnd ergerlich. Das erbarm Gott im Himmel, das wir die zeit erlebt, da Christus der edle HErr vnd Gott, von seinem eigen Volck so öffentlich geschmehet vn gelestert wird, das seine Ordnung ein jrthumb gescholten wird. Es were gnug gewesen, das man es lies bleiben ein zugelassene Ordnung, vnd so man ja kein Gebot daraus machen wolt, das es doch auch nicht für ein Verbot oder jrthumb gehalten würde. Doch bitte ich, sie wolten den andern vnd dritten Artikel recht ansehen, darin ich klar gesagt, Es sey eine Gestalt gnug".

Bonifacius: Ist dieses katholisch, oder auf jetzige Manier lutherisch geredet, Fidelis?

Fidelis: Wie ich sehe, ganz und gar katholisch.

Bonifacius: Willst Du denn nicht recht lutherisch sein, Fidelis?

Fidelis: Wenn ich will lutherisch sein, so will ich's freilich recht sein, oder will's bleiben lassen.

Bonifacius: Schenk' mir eins ein! ich trink Dir zu auf gut katholisch werden. Denn Du mußt es wahrhaftig thun; es hilft nichts dagegen.

Fidelis: Ja, warum nehmen denn die Geistlichen bei den Katholischen über dem Altar beide Gestalten? ist ihnen denn eine nicht auch genug?

Bonifacius: Deswegen nehmen sie beide Gestalten, weil die katholische Kirche lehrt, daß die Handlung über dem

Altar, oder die heilige Messe, wie die Katholischen es zu nennen pflegen, sei vorbedeutet worden durch das Opfer Melchisedechs, welches in Brod und Wein bestanden habe und eine Figur (Vorbild) gewesen sei des ewigen Priesterthums Christi nach der Ordnung Melchisedechs; — da er sich täglich in seiner heiligen Kirche durch die Hände der Priester unter den Gestalten des Brodes und Weines aufopfert; und folglich, gleich wie das Opfer Melchisedechs aus zwei Stücken, nämlich aus Brod und Wein bestanden, also auch dieses dadurch vorbedeutete Opfer Christi im neuen Testament aus zwei Gestalten des Brodes und Weines bestehen müsse. — Ist diese Auslegung nicht gut, Fidelis?

Fidelis: Sie ist mir schon gut genug; aber wir lehren doch nicht so, ob wir schon an etlichen Orten auch etwas von der Messe haben.

Bonifacius: Wenn aber unser Herr Luther also lehrt, so mußt Du ja wieder gestehen, daß Du noch nicht recht lutherisch bist. Da lies in dem ersten Theil, Blatt 98, was er in seiner Auslegung des 109. (110.) Psalmes gelehrt hat.

Fidelis: (liest)

„Nach der weise, oder ordnung, Melchisedech. „Melchisedech war ein König vnd Priester, vnd opfferet Wein und Brod, Auch für den heiligen Patriarchen Abraham, vnd für sein Gesind. In welcher figur bedeut wird, das kein Heilig so from ist, wenn sich Christus nicht für jn opffert, so würde er verdampt".

Ja, das glaube ich auch; es ist aber schon längst geschehen, nämlich am heiligen Kreuz, wo er sich für uns geopfert hat.

Bonifacius: Geduld, Fidelis, Geduld! da siehe hierüber Blatt 98, andere Seite und lies weiter.

Fidelis: (liest)

„Nu was ist aber, das er Brod vnd Wein für Abraham geopffert. Das drückt aus das Priesterthumb Christi, in dieser zeit, bis an den Jüngstentag, das er das verborgen Sacrament

des Altars seins heiligen Leichnams vnd thewre Bluts opffert in der Christenheit".

Und dieses Opfer soll die Messe sein?

Bonifacius: Es lehrt dieses unser Herr Luther, daß nämlich die heilige Messe sei die einzige äußerliche Weise, durch welche man Gott in seiner Christenheit dienen müsse; und daß allda der rechte Gottes-Dienst sei, wo diese geübt wird. Da lies selbst im ersten Theil, Blatt 308, seine eigenen Worte, die er in seinem Sermon vom neuen Testament geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Zum dritten, Auff das nu Christus jm bereitet ein angenem liebes Volck, das eintrechtiglich in einander gebunden were, durch die Liebe, hat er auffgehoben das gantze Gesetz Mosi, Vnd das er nicht vrsach den Secten vnd zerteilungen hinfürder gebe, hat er widerumb nicht mehr denn eine Weise oder Gesetze eingesetzt seinem gantzen Volck, das ist die heilige Mess. Denn wiewol die Tauffe auch eine eusserliche Weise ist, so geschieht sie doch nur einmal, vnd ist nicht in vbung des gantzen Lebens, wie die Mess. Das nu hinfurter kein andere eusserliche Weise solt sein, Gott zu dienen, denn die Mess, vnd wo die geübt wird, da ist der rechte Gottesdienst".

Bonifacius: Wende das Blatt um und lies auf Blatt 310 andere Seite, was er von der Elevation oder Aufhebung der heiligen Hostie geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„VNd das bedeut der Priester, wenn er die Hostien auffhebt, damit er nicht so fast Gott, als vns anredet, Als solt er zu vns sagen. Sehet da, das ist das Siegel vnd Zeichen des Testamentes, darinnen vns Christus beschieden hat, Ablas aller Sünde, vnd ewiges leben, Dazu stimmet auch der Gesang im Chor, Gebenedeiet sey der da zu vns kompt in dem namen Gottes".

Bonifacius: Fahre da unten weiter fort und lies da, wie hoch die heilige Messe zu schätzen sei.

Fidelis: (lieſt)

„Zum dreizehenden, Aus dieſem allen iſt nu leichtlich zu mercken, was ein Meſſe ſey, wie man ſich dazu bereiten ſol, wie man ſie halten vnd jr brauchen ſol, Vnd wie viel Misbreuch hierinnen geſchehen. Denn eben wie ſich jemand ſtellen wolt, ſo jm zehen tauſent Gülden von einem guten Freunde beſcheiden würden, So vnd viel mehr ſollen wir vns gegen der Meſs halten, welche nicht anders denn ein aller reicheſt, ewiges, gutes Teſtament iſt, von Chriſto ſelbs vns beſcheide."

Was haben denn wir armen Lutheraner? wir haben ja gar nichts mehr von der Meſſe, zum wenigſten hier zu Land.

Bonifacius: Darum haben wir auch nach der Lehre unſers Herrn Luther den rechten Gottesdienſt nicht, und folglich haben wir auch nicht die rechte Religion. Wir müſſen fürwahr katholiſch werden!

Fidelis: Ja, es wäre ſchon recht, wenn nur die Katholiſchen nicht ſo Abgötterei trieben mit ihrem Sacrament; ſie fallen ja vor demſelben nieder auf die Kniee und beten es an.

Bonifacius: Wenn es je einen ungeſchickten Einwurf gegen die katholiſche Lehre in unſerm ganzen Lutherthume gibt, ſo iſt es dieſer. Mein Fidelis, wen glauben denn die Katholiſchen, der in dem heiligen Sacrament des Abendmahls gegenwärtig ſei?

Fidelis: So viel ich weiß, den heiligen Leib und das heilige Blut Chriſti, das heißt, Jeſus Chriſtus ſelbſt.

Bonifacius: Siehe, die lutheriſche Einfalt! begehen denn die Katholiſchen eine Abgötterei, wenn ſie Chriſtum, den ſie in dem Sacrament, wie wir auch, gegenwärtig zu ſein glauben, als ihren Gott und Herrn anbeten?

Fidelis: Es iſt doch in der Schrift nichts vom Anbeten befohlen, und es iſt der Herr Chriſtus nicht deswegen gegenwärtig, daß er will angebetet werden.

Bonifacius: Siehe Fidelis, mit ſolchen gottloſen Argumenten täuſchen uns unſere Prädicanten, oder vielmehr

der leidige Satan betrügt uns durch dieselben, der unserm Heiland Jesu Christo die schuldige Ehre nicht gönnen will. Da schlage auf den zweiten Theil, Blatt 227 und lies, was unser seliger Herr Luther vom Anbeten des Sacraments Anno 1523 auf diese feindseligen Täuschungen antwortet.

Fidelis: (liest)

„DAS wir nu wider zum Sacrament komen, Wer nicht gleubt, das Christus leib vnd blut da ist, Der thut recht, das er weder geistlich noch fleischlich anbetet. Wer aber gleubt, als es denn zu gleuben genugsam erweiset ist, der kan freilich dem leib vnd blut Christi, sein Ehrbietung nicht versagen, on Sünde, denn ich mus je bekennen, das Christus da sey, Wenn sein leib vnd blut da ist, Seine Wort liegen mir nicht, Vnd er von seinem leib vn blut nicht gescheide ist. Vn da er im Grabe tod lag, war er dennoch Christus, vnd seiner ehre werd, da doch kein blut mehr in jm war. Item, müssen wir vns doch vnternander ehren vnd ehrbieten, wie Paulus Rom. 12. leret, vmb Christus willen, der geistlich in vns wonet durch den Glauben. DAS ist wol war, das ein vnterscheid ist vnter dem, das Christus droben im Himel sitzt, Vnd im Sacrament, vnd in den hertzen der gleubigen ist, Denn er freilich darumb gen Himel gefaren ist, das man ja daselbs sol vnd mus anbeten vnd bekennen, das er der HErr sey vber alle Ding mechtig, Phil. 2. Aber in dem Sacrament vnd in den hertze der Gleubigen, ist er nicht eigentlich darumb, Das er da wolle angebetet sein, Sondern daselbs mit vns schaffen vnd vns helffen, Gleich wie er auch auff Erden in das Fleisch kam, Nicht darumb, das man jn solt anbeten Sondern vns zu dienen, wie er selbs sagt, Ich bin nicht komen, das ich mir dienen lasse, Sondern das ich diene, vnd mein Leben gebe für viele. ABer daraus folget nicht, das man jn nicht solle anbeten, Denn es beteten jn viel an auff Erden, Vnd er nam es auch an, als die drey Könige in der Krippen, Der blinde vnd viel andere."

Bonifacius: Was meinst Du, Fidelis? sind nicht unsere einfältigen und närrischen Einwürfe gegen die Anbetung des heiligen Sacraments durch diese Lehre und durch dieses Bekenntniß unseres seligen Luthers völlig zu Boden geschlagen?

Fidelis: Ich bin ganz verwirrt; weiß nicht, was ich thun oder reden soll!

Bonifacius: Dort gib her den achten Theil Blatt 381 und lies, wie Luther sein voriges Bekenntniß kurz vor seinem End, nämlich Anno 1546 wider die 31 Artikel der „Theologisten zu Löwen" kürzlich bekräftiget hat.

Fidelis: (liest)

„In dem hochwirden, das auch anzubeten ist, Sacrament des Altars, wird gereicht vnd genomen, warhafftig vnd wesentlich der Leib vnd Blut des HErrn Christi, beide, von wirdigen vnd vnwirdigen. I. Corinth. II."

Bonifacius: Fürwahr, Fidelis! Willst Du mit mir recht lutherisch werden, so resolviren wir, den katholischen Glauben anzunehmen und nach der Lehre Luthers das hochwürdige Sacrament des Altars auf das demüthigste zu verehren und anzubeten.

Fidelis: Ich bin wahrhaftig so gar weit nicht mehr davon, und es kommt mir selbst vernünftig vor, daß, wenn ich meinen Herrn Christum vor mir sehe, ich nicht wie ein grober Bauer, oder eine undankbare Creatur gegen meinen Gott auf einen Befehl warten müsse, ihn anzubeten. Denn Christo gebühret alle Ehrfurcht und Anbetung, er mag sein, wo er will. Aber, mein lieber Bonifacius, die Katholischen bleiben nicht allein bei Christo, daß sie ihn anbeten, sie beten auch neben ihm an die Maria und andere verstorbene Heiligen. Ist das nicht wahr?

Bonifacius: Darauf bleib' ich Dir heut die Antwort schuldig; bis morgen, mein lieber Fidelis! —

Vierte Unterredung.

Bonifacius: Du hast mir, mein lieber Fidelis, gestern beim Schlusse unserer Unterredung die Einrede gethan, daß die Katholischen nebst Christo auch die Maria und andere verstorbene Heiligen anbeten. Ich will Dich auch hierüber nicht in Unwissenheit lassen. Du kennest doch unsere Prädicanten-Sprache perfect, Fidelis. Aber merkest Du nichts bei diesen Worten, welche Du nach unserer gewöhnlichen Manier geredet hast?

Fidelis: Ich wüßte nicht, was ich dabei merken sollte.

Bonifacius: Gib Acht! Wenn wir eines großen Herrn Gemahlin, oder aber auch nur eines Prädicanten Frau in seiner Gegenwart blos mit ihrem Namen ohne einigen Titel oder gebührenden Zusatz nennen wollten; — zum Exempel, wenn wir zu einem unserer Prädicanten sagten, wir wünschten gern ein paar Wort' mit seiner Ursel, Lisbeth oder Martha zu reden; — wie höflich wäre dieses, und doch, würde es nicht den geistlichen Herrn bis auf's Blut verdrießen?

Fidelis: Das ist wahrlich wahr! man muß ihr freilich den Titel geben, der ihr gebührt, und sagen: Ich wünsche ein paar Worte mit der ehrwürdigen Frau Pfarrin zu reden.

Bonifacius: Und das soll nicht grob sein, wenn ich die Mutter des allerhöchsten Herrn Himmels und der Erden nur schlechtweg die Maria nenne? meinst Du nicht, Fidelis, daß diese Unehre nicht allein gegen die heilige Mutter Gottes, sondern auch gegen Gott selbst gehe?

Fidelis: Es ist wahrhaftig wahr! — Die Katholischen, wie ich öfter gehört habe, reden viel höflicher. Wenn sie von Maria reden, pflegen sie allezeit hinzu zu setzen: die heilige Mutter Gottes, oder: die allerseligste Jungfrau, oder einen andern dergleichen Ehren-Titel.

Bonifacius: Es wird uns nichts schaden, wenn wir uns diese Weise zu reden hinfüro auch angewöhnen. Aber noch eins: wenn unsere Prädicanten, oder wir nach ihrer Manier über die Anrufung der Heiligen bei den Katholischen spötteln, so pflegen wir jederzeit von der Mutter Gottes und nicht von einem andern Heiligen anzufangen. Als zum Exempel, wir pflegen nicht zu sagen: was kann uns St. Peter, oder St. Paul helfen, sondern was kann uns doch die Maria helfen: sie ist ein Weib, wie andere Weiber auch ꝛc.; hast Du das nie gemerkt, Fidelis?

Fidelis: Ich habe selbst bei verschiedenen Gelegenheiten die Katholischen mit diesen Worten ausgehöhnt.

Bonifacius: Weißt Du aber die Ursache, warum wir gemeiniglich bei der Mutter Gottes pflegen anzufangen?

Fidelis: Ich weiß keine andere, als weil es so bei uns der Brauch ist.

Bonifacius: Da habe ich schon lange darüber nachgedacht, warum es bei uns so der Brauch ist; habe aber endlich, wie es fast nicht anders sein kann, die gewisse Ursache gefunden. Du weißt ja, Fidelis, daß die Schlange, welche unsere ersten Eltern im Paradies verführt, der leidige Satan gewesen, oder zum wenigsten, daß dieser höllische Feind durch die Schlange geredet habe?

Fidelis: Das weiß ich aus der Schrift.

Bonifacius: Du weißt ja auch, daß Gott, da er diese Schlange verflucht, unter andern folgende Worte gebraucht habe Gen. 3. 15:

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, und dem Weibe, und zwischen deinem Samen, und ihrem Samen; und (wie wir in unseren Bibeln haben) Er wird dir den Kopf zertreten!"

In der katholischen Bibel steht aber:

„Sie wird deinen Kopf zertreten".

Fidelis: Das habe ich öfter in der Bibel gelesen.

Bonifacius: Nun, wer ist des Weibes Samen, der der Schlange den Kopf zertreten soll?

Fidelis: Das ist unser Herr Christus.

Bonifacius: Wer ist jetzt das Weib, dessen Same der Schlange den Kopf zertreten soll?

Fidelis: Es ist Maria.

Bonifacius: Pfui, Fidelis! gewöhne Dir doch die grobe Manier von der heiligen Mutter Gottes zu reden ab. Und glaube fest, daß der heimliche Widerwille und die innerliche Feindschaft, aus welcher diese und dergleichen grobe Reden gegen dieselbe Mutter Gottes herfließen, von der höllischen Schlange, zwischen welcher und dem Weibe Gott im Paradiese Feindschaft gesetzt hat, herkomme; und so oft wir dergleichen Reden ausstoßen, sich diese Schlange in uns regt und aus unserm Mund rede. Fasse dieses wohl zu Gemüth, Fidelis, so wirst Du mir gewiß nicht Unrecht geben.

Fidelis: Behüte Gott, Bonifacius! wie rechnest Du die Sache so genau aus! Ehe ich den Namen haben will, daß die höllische Schlange aus mir redet, will ich lieber mich auf alle Weise befleißen, hinfüro ehrerbietiger von der Mutter Gottes zu reden. Aber eben fällt's mir wieder ein, die Katholischen beten neben Christo auch die Heiligen an; — ist das nicht wahr?

Bonifacius: Nein, das ist nicht wahr. Meinst Du denn, die Katholischen wissen keinen Unterschied zwischen Christo und den Heiligen zu machen?

Fidelis: Ich habe doch ihre Litaneien gelesen, in welchen sie gleich nach der heiligen Dreifaltigkeit Maria und die Heiligen setzen.

Bonifacius: Hast Du denn diese katholischen Litaneien mit Bedachtsamkeit gelesen und keinen Unterschied zwischen göttlichen Personen und den lieben Heiligen gefunden?

Fidelis: Ich weiß von keinem.

Bonifacius: Gib Acht, mein Fidelis! Wenn einer in unserer Litanei, die wir auch in unsern Gebetbüchern haben, beten wollte: Gott Vater von dem Himmel, bitt' für

uns! Gott Sohn, Erlöser der Welt, bitt' für uns! Gott heiliger Geist, bitt' für uns! — wäre dieses wohl recht gebetet?

Fidelis: Das wäre meiner Treue ein sauberes Gebet! Bei wem sollen denn die drei heiligen göttlichen Personen für uns bitten? Der allerhöchste Gott hat ja Keinen über sich.

Bonifacius: Hieltest Du ihn dann für den höchsten Gott, wenn Du beten wolltest, er solle für Dich bitten?

Fidelis: Nein, ich könnte ihn nicht dafür halten, sondern müßte einen anderen Höheren erkennen, bei welchem er für mich bitten sollte. Da soll mich Gott davor behüten!

Bonifacius: Aber wie beten die Katholischen in ihren Litaneien, wenn sie nach dem Gebete: Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme Dich unser; — an die heilige Mutter Gottes und andere Heiligen kommen? Heißt es da nicht: Heilige Maria, bitt' für uns; Heiliger Petrus, bitt' für uns! ꝛc.

Fidelis: Ja, ja, es ist wahr, ich erinnere mich.

Bonifacius: Siehe dann, Du einfältiger Vetter: wie kannst Du mit Wahrheit sagen, daß die Katholischen die heilige Mutter Gottes und andere Heiligen für Götter halten und anbeten? Indem sie beten: bitt' für uns! so erkennen sie ja einen Höheren, als die Heiligen sind, bei welchem sie für uns bitten sollen.

Fidelis: Es ist wahr, ich habe gefehlt. Nichts desto weniger bleibt doch dieses wahr, daß sie die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen.

Bonifacius: Und was ist denn da Unrechtes?

Fidelis: Wenn es gleich etwa nichts Unrechtes wäre, so ist es doch vergebens. Denn was wissen die Heiligen von uns? sie sind ja gestorben. Heißt es nicht in der Schrift: Abraham weiß von uns nichts und Israel kennt uns nicht?

Bonifacius: Da werden wir wiederum erschrecklich mit der Schrift betrogen, mein lieber Fidelis! nämlich mit

unserer Schrift, welche in dem angezogenen Spruch Isaiae LXIII. 16. grob verfälscht ist.

Fidelis: Still, Bonifacius, still! warum nennst Du unsere Schrift verfälscht?

Bonifacius: Weil sie mit der Katholischen ihrer Schrift nicht übereintrifft.

Fidelis: Bei meiner Treu! siehe da; wenn sie auch mit der Katholischen ihrer nicht überein trifft, muß dann gerade unsere Bibel verfälscht sein; können wir dann nicht besser sagen, der Katholischen ihre Bibel sei verfälscht, weil sie mit der unsrigen nicht überein trifft?

Bonifacius: Lieber Fidelis, gib Acht: wenn eine abgeschriebene Copie mit ihrem Original, von welchem sie abgeschrieben worden, nicht zutrifft; an welchem ist der Fehler, an dem Original, oder an der nicht correct abgeschriebenen Copie? Muß das Original nach der Copie, oder die Copie nach dem Original corrigirt und verbessert werden?

Fidelis: Ich glaube, es werden alle Rechtsverständige mit mir dafür halten, daß, wenn das Original und seine Copie nicht zusammen treffen, die Copie und nicht das Original könne und müsse verfälscht genannt und folglich die Copie nach dem Original müsse corrigirt werden.

Bonifacius: Haben die Katholischen ihre Bibel von uns her, oder haben wir unsere Bibel von ihnen?

Fidelis: Ich weiß nicht.

Bonifacius: Da schlage auf den siebenten Theil, Blatt 169 unten und lies, was Luther über das 16. Capitel Johannis davon hält.

Fidelis: (liest)

„Also auch jtzt, der Bapst mit seinem Hauffen, wider vns schreien, Sie seien die Kirche, Denn sie haben die Tauffe, Sacrament, vnd die Schrifft von den Aposteln, Vnd sitzen in demselben Stul, Wo solt sonst Gottes volck sein, denn da sein Name gerhümet, vnd seiner Aposteln Nachkomen, vnd Stulerben sind? Es werdens ja Türcken, Tattern, vnd Heiden nicht

sein. Darumb müssen wirs sein. Oder wird nirgend kein Gottesvolck auff erden sein können. Darumb, wer sich wider vns auff legt, Der widerstrebet der Christlichen Kirchen, vnd Christo selbs etc. Wer nu alhie nicht gerüst ist, mit ander Rüstung vnd stercke, Vnd sol nichts anders hören, denn solch vrteil, der allerhöhesten vnd trefflichsten Leute auff erden, du bist ein Ketzer, vnd des Teufels Apostel, Predigest wider Gottes volck vnd die Kirche, ja Gott selbs, Der wird damit für den Kopff gestossen, Das er zurück fallen musst. DEnn es ist ein Argument, Das jnen vber die mass schwer zu nemen vnd auszureden ist, Ja auch vns selbs schwer wird auffzulösen vnd zuuerlegen, Sonderlich, So man so viel einreumen mus, Wie wir jnen einreumen, Das war ist, im Bapstum ist Gottes wort, Apostelampt, Vnd wir die heilige Schrifft, Tauffe, Sacrament vnd Predigstul, von jnen genomen haben, Was wüsten wir sonst davon? Darumb mus auch der Glaube, Christliche Kirche, Christus, vnd der heilige Geist bey jnen sein, Was thue ich denn, Das ich wider solche, als der Schüler wider seine Meister, predige? Da stürmen denn solche Gedanken ins Hertz, Nu sehe ich, das ich vnrecht habe, O das ichs nicht angefangen, vnd nie kein wort gepredigt hette. Denn wer thar sich setzen wider die Kirche? Davon wir im Glauben bekennen, Ich gleube eine heilige Christliche Gemeine u. s. w. Nu sind ich dieselbige auch im Bapstum. Darumb mus folgen, So ich sie verdamne, So bin ich im höchsten Bann, Verworffen vnd verdampt von Gott vnd allen Heiligen."

Bonifacius: Da siehest Du, daß nicht die Katholischen von uns, sondern wir von ihnen die Bibel haben.

Fidelis: Und was folgt daraus?

Bonifacius: So ist denn ihre Bibel das Original, die unserige aber die abgeschriebene Copie.

Fidelis: Und was mehr?

Bonifacius: Was mehr? Wenn dann unsere Bibel mit der ihrigen nicht zutrifft, so ist nicht ihre, sondern unsere verfälscht.

Fidelis: Still, still! was hast Du oben gesagt von dem Spruch Isaiae LXIII. 16.; wie lautet derselbe?

Bonifacius: Er lautet also: „Abraham hat uns nicht gekannt, und Israel hat von uns nichts gewußt," nämlich da sie noch im Leben waren, indem sie etliche hundert Jahre vor dem Propheten Isaias gelebt haben. Es heißt nicht, daß sie jetzt, nämlich, da der Prophet redet, nichts von ihnen wissen. Zudem lehrt sogar unser seliger Herr Luther just das Gegentheil.

Fidelis: Das bin ich begierig zu sehen.

Bonifacius: Schlage auf den ersten Theil, Blatt 185 und lies, was er in seinem Sermon von der Bereitung zum Sterben geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Zum achzehenden, Sol kein Christen mensch an seinem ende zweiueln, er sey nicht allein in seinem sterben, sondern gewis sein, das nach anzeigung des Sacraments, auff jn gar viel augen sehen. Zum ersten, Gottes selber vnd Christi, Darumb, das er seinem Wort gleubet, vnd seinem Sacrament anhanget. Darnach die lieben Engel, die Heiligen, vnd alle Christen. Denn da ist kein zweiuel, wie das Sacrament des Altars weiset, das die alle sampt, als ein gantzer Cörper, zu seinem Gliedmas zu lauffen, helffen jm die Sünde, Tod, Helle vberwinden, vnd tragen alle mit jm. Da gehet das werck der Liebe vnd gemeinschafft der Heiligen, im ernst vnd gewaltiglich."

Bonifacius: Da besser unten fahre fort.

Fidelis: (liest)

„So aber Gott auff dich sihet, so sehen jm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen, Vnd so du in dem glauben bleibest, halten sie alle die hende vnter, Vnd gehet deine Seele aus, so sind sie da, vnd empfahen sie, du magst nicht vntergehen".

Bonifacius: Wiederum Blatt 186 und lies, was er von dem Befehl Gottes über uns geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Er befilht seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, das sie mit jm auff dich sehen, deiner Seelen warnemen, vnd sie empfahen."

Bonifacius: Was denkest Du, Fidelis! wissen die Heiligen nichts von uns? Wenn sie von uns nichts wissen, wie sehen sie dann auf uns?

Fidelis: Nach der Lehre unsers Luther kann ich freilich jetzt nicht mehr daran zweifeln. Aber wenn schon die Heiligen von uns wissen, können sie uns dann auch helfen?

Bonifacius: Ja, sie können uns helfen durch ihr Gebet und ihre Fürbitte. Da lies in eben diesem Sermon Blatt 184 andere Seite, was Luther davon hält.

Fidelis: (liest)

„Also soltu auch sagen vber dem Sacrament des Altars, Hat mir der Priester gegeben den heiligen leichnam Christi, das ein zeichen vnd zusagen ist der gemeinschafft Christi, vnd aller Engel vnd Heiligen, das sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten vnd mit mir leiden, mich stercken, meine Sünde tragen, vnd Helle vberwinden, So wird es vnd mus also sein, Das göttlich zeichen treuget mich nicht, vnd las mirs nicht nemen".

Bonifacius: Schlage in eben diesem Theil auf das Blatt 168 und lies, was er geschrieben hat in seinem Unterricht auf etliche Artikel, welche ihm von seinen Abgönnern zugemessen.

Fidelis: (liest)

„DArüber sind etliche so nerrisch, das sie meinen, die Heiligen haben eine macht oder gewalt, solches zu thun, So sie doch nur Fürbitter sind, Vnd alles durch Gott allein gethan wird. Darumb sol man sie so anruffen und ehren, das man Gott durch sie anruffe vnd ehre, wie Psal. 132. Memento domine Dauid, Gedenke Gott an Dauid, vnd aller sanfftmütigkeit. Also auch Moses für Gott anzeucht, Abraham Isaac vnd Jacob, Vnd die Christliche Kirche in jren Gebeten, das selb gar wol leret".

Bonifacius: Da auf der vorherigen Seite steht die Lehre unsers Luther von dieser Materie am deutlichsten.

Fidelis: (liest)

„Es ist für mich komen, wie das etliche Menschen meine Schrifft, sonderlich die ich mit den Gelerten, nach der scherffe gehandelt, dem einfeltigen Volck felschlich einbilden, vnd mich in etlichen Artikeln verdechtig machen, Das auch etliche, sonst im Glauben bawfellig, durch solche einbildung verursacht, schimpfflich reden von der lieben Heiligen fürbitte, vom Fegfewer, von guten wercken, fasten, beten u. s. w. Von der Römischen Kirchen gewalt, als solt das alles nichts sein. Derhalben ich, so viel wir möglich, den selbigen schedlichen Zungen begegnen vnd mich erkleren mus. Bitte ein jglich from Christenmensch, wolt mich recht vernemen, vnd den selben meinen vngebetenen Dolmetschern, nicht mehr denn mir selbs gleuben. Von der lieben Heiligen fürbitte. Sage ich vnd halt fest mit der gantzen Christenheit, Das man die lieben Heiligen ehren vnd anruffen sol. Denn wer mag doch das widerfechten, das noch heutiges tages sichtiglich bey der lieben Heiligen Cörper vnd greber, Gott durch seiner Heiligen namen Wunder thut."

Bonifacius: Siehst Du wiederum, Fidelis, wie unser lieber Herr Luther es mit der ganzen Christenheit hält. Wir aber halten es nicht mit der Christenheit, weil wir das Anrufen der Heiligen verbieten; was haben wir also für eine Religion!

Fidelis: Das habe ich in dem Augenblicke auch gedacht.

Bonifacius: Hielten wir es mit der ganzen Christenheit, mit welcher es unser Luther auch gehalten hat, so hätten wir auch den Trost von den lieben Heiligen, wie er da in dem dritten Theil, Blatt 160, in seiner Ordnung und Bericht, wie forthin das heilige Sacrament gereicht soll werden, kürzlich beschrieben hat. Da lies ein wenig.

Fidelis: (liest)

„DA sihe, wie vberschwenglich vnaussprechlich groß Ding es

ist vmb das Sacrament, wenn man sein recht brauchet, Das sich ein mensch drüber zu tod entsetzet, wenn ers recht empfindet, für der grösse, Denn kein Vernunfft kan es begreiffen. Ist es nicht gros vnd vnaussprechlich Gnade, das die hohe Maiestet für mich trit, sich mir auch zu eigen gibt, Darnach das alle Heiligen für mich tretten vnd stehen, nemen sich meiner an, vnd sorgen für mich, dienen vnd helffen mir? Also setzet vns Gott in die gemeinschafft Christi, vnd aller seiner Auserwelten, Da haben wir ein grossen Trost, da wir vns auff verlassen."

Bonifacius: Diesen Trost haben wir nicht zu hoffen, Fidelis, wenn wir bei unserm vermeinten Lutherthum bleiben wollen. Wir beten zwar täglich im apostolischen Glaubensbekenntniß: „Gemeinschaft der Heiligen", aber diese Gemeinschaft verwerfen wir, da wir lehren, die Heiligen wissen nichts von uns und wir wollen nichts von ihnen wissen. Wie kann ich eine Gemeinschaft haben mit Einem, der nichts von mir weiß, und von dem ich nichts weiß?

Fidelis: Das kann freilich unmöglich sein. — Ich sehe es allgemach leider nur gar zu viel, daß wir die rechte Religion nicht haben.

Bonifacius: Wir widersprechen in allen Dingen demjenigen, welchen wir doch für unsern Urheber und Glaubens-Vater halten, wie Du wiederum in dieser Materie gesehen und selbst gelesen hast, in welcher wir ihm recht unvernünftig widersprechen. Denn was kann unvernünftiger sein, als dieses: Ich spreche meinen Nächsten um sein Gebet und Fürbitte an; ich lasse das gewöhnliche Gebet in der Kirche für mich verrichten; ja, was das allerlächerlichste ist: ein jeglicher aus unsern Prädicanten unterschreibt sich in seinen Briefen einen treuen Fürbitter bei Gott für denjenigen, an welchen er schreibt, wie ich, und vielleicht Du auch ohne Zweifel schon oft werden gelesen haben. Ist das nicht wahr, Fidelis?

Fidelis: Ich habe noch einen Brief zu Haus, den mir mein gewesener Prediger vor etlichen Wochen aus Deutsch-

land, meinem Vaterland, geschrieben hat. In diesem lautet die Unterschrift: „Euer treuer Fürbitter bei Gott N. N."

Bonifacius: Die Menschen erkennen wir als Fürbitter bei Gott und wollen die Heiligen nicht dafür erkennen. Kann denn etwas unvernünftiger sein?

Fidelis: Unsere Prädicanten sagen uns, es sei ein großer Unterschied unter den Lebendigen und Verstorbenen. Die Lebendigen, sagen sie, wissen von uns, die verstorbenen Heiligen aber nicht.

Bonifacius: Lehrt Luther, unser Glaubens-Vater, auch so?

Fidelis: Ich habe ja zuvor selbst das Gegentheil gelesen.

Bonifacius: Siehest Du denn jetzt, daß wir im Irrthum sind?

Fidelis: Ach Gott! ich sehe es! Weiter sagen sie, wenn schon die Heiligen von uns wüßten, so seie es doch in der heiligen Schrift nicht befohlen, daß man sie anrufen soll. Sondern Gott spricht: Rufe mich an ꝛc., Ps. 49, 15.

Bonifacius: Warum sollte es denn nicht bei den Heiligen im Himmel gelten, was wir bei den Menschen auf Erden thun, die wir doch auch um ihr Gebet ansprechen?

Fidelis: Ja, sagen sie, es sei an manchen Stellen in der heiligen Schrift befohlen, daß wir für einander beten sollen; und folglich können wir einander um das Gebet ansprechen; von der Anrufung der Heiligen aber sei gar nichts befohlen.

Bonifacius: Gib Acht, Du einfältiger Fidelis. Die Katholischen lehren auch nicht, daß es befohlen sei, die Heiligen um ihre Gebete anzurufen; gleichwie es auch nicht befohlen ist, die Lebendigen um das Gebet anzurufen, — obgleich dieses befohlen ist, daß wir für einander beten sollen. Aber dieses lehren sie, daß, obschon es in der Schrift nicht befohlen ist, es doch erlaubt und nützlich sei, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen.

Fidelis: Weil doch kein Befehl in der Schrift da ist, so wäre es doch schier sicherer, daß man es unterwegs ließe.

Bonifacius: So hältst Du denn dafür, man soll nichts thun, als was in der Schrift befohlen ist?

Fidelis: Diese Lehre führen ja unsere Prädicanten allzeit im Munde.

Bonifacius: Gib Acht, Fidelis! Wenn Du nichts anders thun willst, als was in der Schrift befohlen ist, so darfst Du viele Sachen nicht thun, die doch bei uns Lutheranern für heilig gehalten werden. Du darfst den Sonntag nicht feiern, denn in der Schrift ist nicht befohlen, den Sonntag zu feiern, sondern den Sabbath, welches unser Samstag ist. Du darfst nicht in die Kirche gehen. Beten ist zwar befohlen, aber das Kirchengehen nicht; sondern es heißt Matth. 6., wenn Du beten willst, so gehe in Dein Kämmerlein und schließe die Thür zu ꝛc. Damit Du aber völlig überzeugt werdest, so lange mir das zweite Buch, das dort auf dem Gesims steht, herunter. Es ist der zweite Theil der Kirchen-Postill Luthers, gedruckt zu Wittenberg Anno 1544, zwei Jahre vor dem Tode Luthers, denn er ist Anno 1546 gestorben. Da schlage auf die Predigt auf Joann. Baptistæ-Tag, Blatt 18 und lies.

Fidelis: (liest)

„So magst du nu sprechen: was sollen wir mit den Heiligen anheben? Das solt du mit ihnen thun, das du mit deinem Nächsten thust, Gleich als du zu deinem Nächsten sagst: bitt Gott für mich; also magst du hier auch sagen: lieber St. Peter, bitt für mich. Du sündigst nicht, wenn du sie also anruffest."

Bonifacius: Bist Du bald zufrieden, Fidelis? Siehe, ich will Dir zum Ueberfluß, damit Du von der Lehre unsers Luthers völlig unterrichtet seiest, noch einen oder anderen Text aufschlagen und lesen lassen. Nimm da den ersten Theil auf Blatt 463, und siehe was er in der Auslegung des Magnificat geschrieben hat.

Fidelis: (lieſt)

„Maria die wil nicht ein Abgöttin ſein. Sie thut nichts, Gott thut alle ding. Anruffen ſol man ſie, das Gott durch jren willen gebe vnd thue, was jr bitten, alſo auch alle andere Heilige anzuruffe ſind, das das werck je gantz allein Gottes bleibe.“

Bonifacius: Da lies die Vorrede über dieſe Auslegung und ſiehe, wie Luther dieſe heilige Mutter Gottes ſelbſt angerufen hat, Blatt 450 andere Seite.

Fidelis: (lieſt)

„ES iſt auch nicht ein vnbilliger brauch, das in allen Kirchen dis Lied teglich in der Veſper, dazu mit ſonderlicher, zimlicher weis für anderm Geſang geſungen wird. Die ſelbige zarte mutter Gottes wolt mir erwerben, den Geiſt, der ſolch jr geſang müge nützlich vnd gründlich auslegen, E. F. G. vnd vns allen, heilſamen Verſtand, vnd löbliches Leben daraus zu nemen, vnd dadurch im ewigen Leben, loben vnd ſingen mügen, dis ewige Magnificat, Das helff vns Gott, Amen. Hie mit befilh ich mich E. F. G. vnterthenigklich, bittend, E. F. G. wolt mein gerings vermügen mit gnedigem willen annemen. Zu Wittemberg am zehenden tag Maren. Anno M.D.XXI.

Bonifacius: Lies auch den Schluß dieſer Auslegung, Blatt 473 andere Seite.

Fidelis: (lieſt)

„Allhie laſſen wirs dis mal bleiben, vnd bitten Gott vmb rechten Verſtand dieſes Magnificat, der da nicht allein leuchte vnd rede, ſondern brenne vnd lebe in Leib vnd Seel, Das verleihe vns Chriſtus durch fürbitte vnd willen ſeiner lieben Mutter Maria, Amen.“

Bonifacius: Komm her, Fidelis, wir wollen lutheriſch werden.

Fidelis: Närriſch; wir ſind es ja ſchon.

Bonifacius: Verstehst Du mich denn noch nicht; wir wollen recht lutherisch werden, das ist, wir wollen den katholischen Glauben annehmen.

Fidelis: Geduld noch ein wenig! ich habe noch Eins und das Andere einzuwenden.

Bonifacius: Was hast Du denn noch, Fidelis?

Fidelis: Die Katholischen halten ja nichts auf den heiligen Ehestand.

Bonifacius: Wer? die Katholischen? sie halten viel mehr darauf, als wir. Glaubst Du das?

Fidelis: Das glaube ich heute noch nicht. Sie verbieten ja denselben.

Bonifacius: Halten wir denn den Ehestand für ein von Christo eingesetztes heiliges Sacrament, Fidelis?

Fidelis: Das nicht; aber doch sonst für sehr gut.

Bonifacius: Weißt Du denn nicht, daß die Katholischen denselben für ein Sacrament halten und glauben?

Fidelis: Das weiß ich wohl.

Bonifacius: Wie kannst Du denn sagen, daß sie nichts darauf halten? Ist es denn nicht mehr, wenn man sagt, die Ehe sei ein heiliges Sacrament, als wenn man sie nur allein sonst für gut hält?

Fidelis: Wir lehren doch nicht so.

Bonifacius: Darum halten wir auch, wie ich gesagt, nicht so viel darauf, als die Katholischen. Unser seliger Herr Luther hat es besser gewußt, als alle unsere Prädicanten; denn er lehrt, gleich wie in allen anderen Stücken, also auch in diesem völlig mit der römischen Kirche.

Fidelis: Da bin ich begierig zu sehen, ob es wahr sei.

Bonifacius: Da schlage auf den vierten Theil, Blatt 134 unten und lies, was Luther in der Predigt und Auslegung über das 24. Cap. des ersten Buches Moses Anno 1528 von der Ehe geschrieben hat.

Fidelis: (lieſt)

„Nu iſt Abraham da, das iſt, Gott beſtellet jm ein Weib, vnd leſſet es aus einem andern Lande holen, Das iſt das Paul. Ephe. 5. ſagt, Seine Braut heiſſet die Chriſtliche Kirche, Denn der ehliche Stand iſt ein Sacrament vnd geiſtliche Deutung, Chriſti vnd der Chriſtenheit, Das wir alle ſampt ein Leib mit Chriſto ſind, die wir gleuben".

Bonifacius: Noch deutlicher findeſt Du dieſes da in dem erſten Theil, Blatt 173 andere Seite, in dem Sermon Luthers vom ehelichen Stand. Siehe daraus, wie er dieſes Sacrament mit der Taufe vergleicht.

Fidelis: (lieſt)

„Zum erſten, Das ein Sacrament iſt. Ein Sacrament aber heiſſt ein heiligs Zeichen, das da bedeut etwas anders, geiſtlich, heilig, himliſch vnd ewig ding, Gleich wie das waſſer der Tauffe, wenn das der Prieſter vber das Kind geuſſt, bedeut die heilige göttlich vnd ewige Gnade, die daneben wird goſſen in die Seel vnd leib desſelben Kindes, vnd reiniget aus die Erbſünde, das da Gottes Reich inne ſey, welche ding vnausſprechliche Güter ſind, vnd gar viel vnmeslich gröſſer, denn das waſſer, das die ſelben bedeutet. Alſo iſt auch der ehelich Stand ein Sacrament, ein euſſerlichs heiligs Zeichen, des allergröſſten, heiligſten, wirdigſten, edleſten Dings, das noch nie geweſen oder werden mag, das iſt, der vereininung göttlicher vnd menſchlicher natur in Chriſto. Denn der heilig Apoſtel Paulus ſagt. Wie der Mann vnd Weib vereinigt im ehelichen Stand, ſind zwey in einem fleiſch, Alſo iſt Gott vnd die menſcheit ein Chriſtus, Chriſtus auch vnd die Chriſtenheit ein Leib, Das iſt fürwar (ſpricht er) ein gros Sacrament, das iſt, der eheliche Stand bedeut fürwahr groſſe ding. Iſt das nicht groſſe ding, das Gott Menſch iſt, das Gott ſich dem Menſchen zu eigen gibt, vnd wil ſein ſein, gleich wie der Man ſich dem Weib gibt, vnd ſein iſt. So aber Gott vnſer iſt, ſo ſind auch alle Ding vnſer.

Bonifacius: Siehe, Fidelis, da haſt Du wiederum

die völlige römisch-katholische Lehre, was den heiligen Ehestand betrifft.

Fidelis: Warum verbietet denn die römische Kirche den Ehestand?

Bonifacius: Gibt es denn unter den Katholischen keine Eheleute?

Fidelis: O ja!

Bonifacius: So ist es denn wieder ein Irrthum, daß die römische Kirche die Ehe verbietet.

Fidelis: Wenn gleich nicht allen, so verbietet sie doch diesen Stand ihren Geistlichen.

Bonifacius: Aber, Fidelis, gibt es denn keine Leute unter uns Lutheranern, die nicht heirathen dürfen?

Fidelis: Das weiß ich, daß den gemeinen Soldaten das Heirathen pflegt verboten zu werden. So habe ich in Deutschland Einen gesehen, der bei seinem Obersten inständig darum angehalten hat; es ist ihm aber in Gnaden abgeschlagen worden.

Bonifacius: Aber wenn nun Einer von unserer lutherischen Kirche sagen wollte, sie verbiete den Ihrigen die Ehe und verwerfe dieselbe, was wäre dieses?

Fidelis: Das wäre fürwahr eine Unbild und große Lüge.

Bonifacius: Was ist denn Deine Rede zuvor gewesen, da Du gesagt, die römische Kirche verbiete den Ehestand?

Fidelis: Still, still! ich verstehe schon genug.

Bonifacius: Thun denn die Kriegs-Obersten unrecht, wenn sie den Soldaten das Heirathen verbieten?

Fidelis: O nein, sie wollen haben, der Soldat soll frei sein von den Sorgen, die der Ehestand mit sich bringt, damit er in seinen Verrichtungen resoluter, bei Belagerungen und Bataillen vor dem Feind beherzter sei. Denn die Erfahrung lehrt es, daß Diejenigen, welche verheirathet sind, wegen Weib und Kinder weniger Courage haben, als die frei und ledig sind.

Bonifacius: Aber wie können wir den Katholischen Unrecht geben, wenn sie um dergleichen Unordnungen und überflüssige Sorgen zu verhüten, ihren Geistlichen nicht erlauben, sich zu verheirathen, damit sie desto ungehinderter ihren geistlichen Aemtern und ihrer Seelsorge vorstehen können? — Noch eins, Fidelis, ist es gestattet, daß Schwestern und Brüder oder sonst nahe Blutsverwandte sich heirathen?

Fidelis: Durchaus nicht, denn dieses wäre eine Blutschande.

Bonifacius: Kann nun der Ehestand von Gott und der christlichen Kirche zwischen gewissen Personen verboten werden, warum nicht auch in einem oder andern gewissen Stande, wie die Obrigkeiten thun mit dem Soldaten-Stand. Weißt Du etwas dagegen einzuwenden?

Fidelis: Ich weiß nichts. Zum wenigsten fällt mir jetzt nichts mehr ein, was ich dagegen sagen könnte.

Bonifacius: So laß uns denn hinfüro von dem heiligen Ehestand die Lehre unsers Luthers halten, das ist, der römisch-katholischen Kirche beifallen, welcher Luther mit seiner Lehre auch beifällt; was hält dich noch ab? —

Fünfte Unterredung.

Fidelis: Ich habe noch einen und gar wichtigen Punkt an den Katholischen auszusetzen.

Bonifacius: Was ist es denn für ein so erschrecklich wichtiger Punkt?

Fidelis: Die Katholischen machen gar nichts aus der Gerechtigkeit und den Verdiensten Christi.

Bonifacius: Wie so, Fidelis?

Fidelis: Sie wollen ja ohne Christum selig werden.

Bonifacius: Das habe ich in meinem Leben von ihnen noch niemals gehört.

Fidelis: Sie bauen und trauen ja auf ihre eigene Gerechtigkeit und wollen durch ihre eigenen guten Werke den Himmel verdienen und denselben Gott gleichsam abtrotzen. Ist das nicht wahr, Bonifacius?

Bonifacius: Ja, das ist wiederum eine Sprache, durch welche man uns einfältigen Lutheraner hintergehen und den katholischen Glauben auf das äußerste verhaßt machen will, der doch nichts weniger als dieses lehrt, sondern in allen diesen Stücken mit der Lehre unsers Luthers übereintrifft.

Fidelis: Bauen sie denn nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit und sagen erstlich, daß sie keine Erbsünde mehr auf sich haben; zweitens, daß sie die Gebote Gottes, welche doch zu halten unmöglich sind, dennoch vollkommen halten können? — Wenn dies ist, so sind sie ja vor sich schon gerecht und brauchen Christum nicht dazu, daß sie gerechtfertiget werden.

Bonifacius: Du mischest wiederum wunderliche Sachen unter einander; laß michs ein wenig aus einander klauben: Du sagst, die Katholischen lehren, daß sie keine Erbsünde mehr auf sich haben. Das ist ja gut lutherisch geredet.

Fidelis: Ei, der Henker! Lutherisch! lehren wir denn

nicht, daß wir, so lange wir auf Erden leben, die Erbsünde allzeit mit uns herum tragen?

Bonifacius: So schlage noch einmal auf seinen ersten Theil, Blatt 173 andere Seite und lies, was er von dieser Materie in dem Sermon vom Ehestande gelehrt hat.

Fidelis: (liest)

„Das wasser der Tauffe, wenn das der Priester vber das Kind geusst, bedeut die heilige göttlich vnd ewige Gnade, die daneben wird gossen in die Seel vnd leib desselben Kinds, vnd reiniget aus die Erbsünde."

Was schließest Du aus diesen Worten?

Bonifacius: Siehe Fidelis, wenn nach der Lehre Luthers die göttliche Gnade, die dem Menschen in der heiligen Taufe eingegossen wird, die Erbsünde ausreiniget, wie kann dann dieselbe in dem getauften Menschen bleiben? Denn was wäre doch das heilige Sacrament der Taufe, was wäre die in demselben eingegossene göttliche Gnade, wenn sie in dem getauften Mensch nicht einmal die Erbsünde abwaschen und austilgen könnte?

Fidelis: Mein Gott, ich habe fürwahr wieder geredet, wie wir zu reden pflegen. Ich sehe wohl, daß es gefehlt ist. — Das ist aber doch ein wenig zu viel gegen die Ehre Christi geredet, wenn man sagt, man könne die Gebote Gottes vollkommen halten. Was hätte uns dann Christus zu vergeben? wir würden ja im Vater unser umsonst beten: „Vergib uns unsere Schulden".

Bonifacius: Du redest wieder, wie Du es verstehest. Was meinst Du, können wir denn die Gebote Gottes nicht vollkommen, das ist, wie es Gott von uns fordert, halten?

Fidelis: Der Mensch ist nicht geboren, der dieses kann.

Bonifacius: Das ist die alte Leier unserer Prädicanten, aus welcher eins aus beiden nothwendig folgt; entweder daß unser seliger Herr Luther, oder daß unsere lutherischen Prädicanten irren, wenn sie sagen, wir haben die

heilige christliche Kirche. Welches aus beiden willst Du zugestehen, Fidelis?

Fidelis: Keins aus beiden, sondern ich sage, daß unser seliger Dr. Luther ein von dem heiligen Geist erleuchteter Lehrmeister der Wahrheit sei; unsere Religion aber kann und darf ich auch nicht verwerfen.

Bonifacius: So schlage denn auf den fünften Theil, Blatt 215 und lies, was Luther Anno 1530 in seiner Auslegung des 111. Psalmes von dieser Materie geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Zum achten, Lobet vnd danckt man Gott, Das er seine Lere, nicht allein erhelt im Buch, vnd auff dem Predigstuel, oder im mündlichen Wort, Sondern gibt auch gnade, Das man sie thut vnd darnach lebet, Das sie nicht allein gepredigt werden, Sonder auch mit der that geschehen. Denn es müssen frome Christen vnd lebendige Heiligen auff erden sein, Die reinen Glauben haben, vnd rechte gute werck thun, Wie der Artikel vnsers Glaubens foddert, Ich gleube eine heilige Christliche kirche, Welcher kan nicht falsch sein, Vnd müste doch falsch sein, Wo kein lebendige Heiligen mehr auff Erden weren, Die da gleubten vnd Gottes gebot hielten. Das sie aber noch sind auff Erden, Ist nicht menschlicher Macht, Sondern göttlicher Gnaden."

Bonifacius: Hat unser seliger Luther in dieser seiner Lehre recht oder nicht?

Fidelis: Ich werde ja meinem Glaubens-Vater nicht Unrecht geben.

Bonifacius: So ist unsere Religion völlig zu Boden geschlagen, Fidelis! sie ist keine christliche Religion. Rathe Du darnach, was es für eine ist?

Fidelis: Keine christliche Religion? und warum das?

Bonifacius: Merke diesen Diskurs. Der neunte Artikel unsers apostolischen christlichen Glaubens fordert von

uns, daß wir glauben eine heilige christliche Kirche, wie Luther sehr wohl anmerkt.

Fidelis: Und das ist ja unsere Kirche!

Bonifacius: Warte doch und höre mich ganz.

Fidelis: Nu, nu, so fahre denn fort, ich wills hören.

Bonifacius: Wenn man in Wahrheit eine heilige christliche Kirche glaubt, so muß auch eine heilige christliche Kirche sein in der Welt.

Fidelis: Was anders?

Bonifacius: Aus was besteht denn die christliche Kirche, die wir in der Welt zu sein glauben?

Fidelis: Oben habe ich es ja schon aus dem ersten Theil der Kirchen-Postill Luthers Blatt 92 heraus gelesen; nämlich:

„Nu ist die Kirche nit Holtz und Stein, sondern der Hauffen Christglaubiger Leuthe ꝛc."

Bonifacius: Du hast es sehr wohl gemerkt. Gib jetzt weiter Acht: wenn die christliche Kirche, welche aus den gläubigen Christen besteht, eine heilige christliche Kirche sein soll, so müssen nothwendig unter diesen christgläubigen Leuten heilige Leute sein. Denn wenn es lauter Sünder wären, so könnte es keine heilige Kirche sein.

Fidelis: Luther sagt dieses zum wenigsten klar.

Bonifacius: Können denn Diejenigen, welche dem Willen Gottes auf dieser Welt widerstreben, heilig sein auf dieser Welt?

Fidelis: Der müßte seines Verstandes völlig beraubt sein, der dieses sagen wollte.

Bonifacius: So müssen denn solche Leute unter den Christen leben, welche dem Willen Gottes nicht zuwider handeln und folglich denselben, wie es Gott von ihnen fordert, erfüllen.

Fidelis: Es folgt nichts deutlicher.

Bonifacius: So müssen denn dieselben Leute die Gebote Gottes halten und folglich halten können. Es ist

also grundfalsch, wenn man sagt, der Mensch sei nicht geboren, der die Gebote Gottes halten könne.

Fidelis: Ich habe mir's wohl gedacht, es werde so etwas heraus kommen.

Bonifacius: Höre weiter, Fidelis. In der christlichen Kirche müssen solche Leute leben, welche die Gebote Gottes, wie sie Gott von uns fordert, halten können; sonst ist es keine christliche Kirche nach der Lehre unsers Herrn Luthers. Nun, wir mit unsern Prädicanten gestehen, es gebe keine solche Leute in unserer Kirche, die die Gebote Gottes halten können, wie sie Gott von uns fordert, und folglich also auch keine, die sie halten. Schließe Du nun also selbst, Fidelis, ob wir nicht auch nothwendig gestehen müssen, daß nach der Lehre unsers seligen Luthers unsere heutige lutherische Kirche die heilige christliche Kirche nicht sein könne?

Fidelis: Da haben wir's! es schließt sich freilich nichts gewisseres hieraus.

Bonifacius: Courage, Fidelis! Du mußt katholisch werden!

Fidelis: Ach Gott! ich bin ganz irr!

Bonifacius: Aber warum bleiben wir denn länger bei unserer Kirche? Ist es denn nicht wahr, Fidelis, wenn wir lutherisch sein wollen, so müssen wir die Lehre Luthers annehmen, glauben und uns zu derselben bekennen, sonst sind wir es ja nicht.

Fidelis: Das ist wahr.

Bonifacius: Also müssen wir dann katholisch werden; denn unser Herr Luther lehrt und redet durchaus, wie die Katholischen lehren: sie sagen, es müsse eine heilige Kirche auf der Welt sein. Luther sagt's auch; weil wir in dem neunten Artikel eine solche glauben müssen. Sie sagen, damit in Wahrheit eine heilige Kirche sei, so müssen auch heilige Menschen darin leben. Luther sagt's auch, weil die Kirche nicht aus Holz und Stein, sondern aus christgläubigen Menschen bestehe. Sie sagen, daß Keiner könne heilig sein, er vollziehe denn den Willen Gottes und halte seine Gebote;

so müssen denn solche Leute darin leben, welche den Willen Gottes vollziehen und seine Gebote halten und folglich halten können. Luther sagt's auch. — Sie sagen, daß zur Haltung der Gebote Gottes erfordert werde die göttliche Gnade, ohne welche wir nichts können, und daß uns Gott auch dieselbe gebe, damit wir, wenn wir mit derselben wirken wollen, seine Gebote halten mögen. Luther sagt's auch. So reden denn die Katholischen mit Luther, und Luther mit den Katholischen; und folglich müssen wir, wenn wir gut lutherisch sein wollen, katholisch werden.

Fidelis: Ist es aber nicht gegen die Ehre Christi geredet, wenn man sich mit dem Pharisäer selbst rechtfertigen und großthun will, man könne die Gebote Gottes vollkommen halten?

Bonifacius: Gib Acht, Fidelis. Die katholische Lehre geht nicht dahin, daß sich der Mensch auf pharisäisch selbst rechtfertigen, sich berühmen und großthun soll, welches er thäte, wenn er also sagen wollte: ich bin ohne Sünde; ich bin gerecht; ich habe mein Lebtag kein Gebot Gottes übertreten. Siehe ein anderes ist sich rühmen, daß man die Gebote gehalten *habe*, ein anderes, daß man sie halten *könne*. Jenes ist pharisäisch, dieses aber christlich und nicht gegen, sondern für die Ehre Christi geredet. Denn wenn die Katholischen sagen, sie können die Gebote Gottes halten, so verstehen sie dieses nicht so, als könnten sie dieses aus ihren eigenen Kräften, sondern mit der Kraft und Gnade Jesu Christi, ohne welche sie nichts vermögen, welches ihnen Christus durch die vollkommenste Erfüllung des Gesetzes und Willens seines himmlischen Vaters zuwege gebracht, daß sie, wie auch unser Luther oben gesagt, leben können, wie er es von ihnen fordert. Gereicht denn dieses nicht zu der Ehre Christi, Fidelis?

Fidelis: Ich kann's nicht anders sagen; es ist eine fromme und heilige Lehre.

Bonifacius: Dann ist es auch gerad gegen die Lehre Christi geredet, wenn man sagt, wir Christen können die

Gebote Gottes nicht halten; denn erstlich machen wir Gott zu einem unverständigen Gesetzgeber, der den Menschen solche Gebote auferlegt, die sie nicht halten können. Zweitens trauen wir der göttlichen Gnade, welche uns Christus durch sein theures Blut erworben hat, nicht so viel Kraft und Stärke zu, daß sie uns von Sünden abhalten und dahin bringen könnte, daß wir nach seinem göttlichen Willen leben. Auf diese Weise wäre der Teufel stärker als unser Herrgott, indem der Teufel durch seine Anfechtungen uns gar leicht zu Sünden und Lastern verführen, Gott aber mit seiner Gnade uns davon nicht abhalten könnte. Drittens widerstrebt unsere Lehre auch dem Geheimniß unserer ganzen Erlösung und spricht Christo den Titel eines vollkommenen Erlösers ab. Denn wenn wir die Gebote Gottes nicht halten können, so sehe ich nicht ein, von was uns Christus sollte erlös't haben. Nicht von der Sünde, weil wir bei dem Unvermögen die Gebote Gottes zu halten, dennoch in der Sünde stecken bleiben. Nicht von der Gewalt des Satans, weil wir, gleichwie in Sünden, also auch in der Gewalt des Teufels allzeit bleiben müssen. Nicht von dem ewigen Tode, weil wir bis an das Ende unseres Lebens in Sünden stecken und also des ewigen Todes müssen schuldig bleiben. — So bleibt leider! wie unser Herr Luther wohl angemerkt, die Lehre und das Gesetz Gottes bei uns allein im Buche und auf dem Predigtstuhl, oder im mündlichen Wort; kommt nimmermehr zu der That, woraus folgt, daß unsere Kirche die heilige christliche Kirche nicht sein kann.

Fidelis: Aber in diesem Stücke meine ich doch, reden wir besser, als die Katholischen, daß wir pur allein aus Gnaden und durch die einzigen Verdienste Christi wollen selig werden. Daher, wie ich dafür halte, kommt auch unser absonderlicher Trost, daß wir unserer Seligkeit versichert sind, weil dieselbe pur allein in den Verdiensten Christi ruhet, da sie uns dann nicht fehlen kann. Die Katholischen hingegen sind ihrer Seligkeit nicht versichert,

müssen allezeit daran zweifeln, und das meines Erachtens deswegen, weil sie dieselbe nicht durch die Verdienste Christi, sondern durch ihre eigenen Verdienste aus ihren guten Werken haben wollen. Und weil sie dann dieselbe auf einen schwachen und unsicheren Grund bauen, so muß ihnen selb allezeit schwindeln, daß dieser Bau nicht einfalle.

Bonifacius: Mein Fidelis, wie redest Du wiederum! das ist eben eine falsche Ansicht. Wer hat doch jemals von den Katholischen gehört, man müsse nicht durch die Verdienste Christi selig werden.

Fidelis: Ich habe allezeit gemeint, das sei ihre Lehre.

Bonifacius: So hast Du denn allezeit gefehlt. Hast Du denn nicht vor einem Augenblicke erst gehört, daß die Katholischen mehr auf die Verdienste Christi halten, als wir, und denselben mehr Kraft zueignen, indem sie lehren, daß wir durch die Verdienste Christi die göttliche Gnade empfangen, mit welcher wir nach seinem göttlichen Willen auf dieser Welt leben können, wie er's von uns fordert, welches wir in unserer Religion nicht gestehen. Weil aber kein Mensch ohne die Verdienste Christi gemäß der katholischen Lehre nach dem Willen Gottes leben und seine Gebote halten kann, welches doch unumgänglich zur Seligkeit erfordert wird; so ist es ja klar, daß die Katholischen nothwendig lehren müssen, daß man nicht anders, als durch die Verdienste Christi müsse selig werden. Begreifst Du dieses?

Fidelis: Es ist schon recht; sie lehren doch daneben, daß wir auch durch unsere Verdienste müssen selig werden.

Bonifacius: Wenn Du ihre Lehre recht verstehest, wie sie unser seliger Herr Luther verstanden hat, so wirst Du auch mit ihm den Katholischen desfalls Recht geben.

Fidelis: Wie ist sie denn zu verstehen?

Bonifacius: Was die Bekehrung des Sünders, die Rechtfertigung, die erste heiligmachende Gnade Gottes, die erste Kindschaft Gottes, das erste Erbrecht zu der ewigen Seligkeit angeht, so ist noch kein einziger Katholischer gewe-

sen, der gelehrt hätte, daß man selbige durch eigenes gutes Werk verdienen könne, sondern sie wird uns aus lauteren Gnaden Gottes und allein durch die Verdienste Christi mitgetheilt. Ob es schon billig und der Vernunft gemäß ist, daß sich der Sünder durch Reue und Buße und andere gute Werke dieser großen Gnade muß fähig machen, wie Christus sagt: „es sei denn, daß ihr Buße thut, sonst werdet ihr alle zugleich verderben." Er verdient aber diese Gnade im geringsten nicht, wie gesagt. Wenn aber dem Menschen seine Sünden einmal nachgelassen sind aus purer Gnade Gottes, und er schon wirklich gerecht, ein Kind Gottes und Erbe des Himmelreichs ist, so kann er durch nachfolgende gute Werke und ein frommes christliches Leben die Vermehrung der Gnaden und ewige Seligkeit verdienen. Theils weil der allmächtige Gott solchen Werken sehr oft den Himmel versprochen hat und denselbigen einen Lohn und eine Krone der Gerechtigkeit nennet. Theils auch, weil diese Werke nicht allein menschliche Werke sind, sondern zugleich und zwar noch mehr Werke des in ihm durch die heiligmachende Gnade wohnenden heiligen Geistes, und also der ewigen Seligkeit würdig sind. Wie gefällt Dir diese Lehre, Fidelis?

Fidelis: Sie gefällt mir recht wohl. Aber sie ist nicht lutherisch.

Bonifacius: Wie wir lutherisch sind, ist wahr; aber nicht, wie wir recht lutherisch sein sollen. Denn es ist eben die Lehre unsers Herrn Luthers.

Fidelis: Wo hat er denn dieselbe?

Bonifacius: Da schlage auf den fünften Theil, und lies erstlich auf Blatt 202, was er in seiner „dreifachen Vorrede auf etliche Bücher" Anno 1530 geschrieben hat von guten Werken.

Fidelis: (liest)

„Ich wolt meiner Predigt eine, meiner Lection eine, meiner Schrifft eine, meiner Vater vnser eins, ja wie kleine Werck ich

jmer gethan, oder noch thue, nicht für der gantzen Welt güter geben, Ja ich acht es theurer denn meins Leibs leben, Das doch einem jglichen lieber ist, vnd sein sol, denn die gantze Welt. Denn ists ein gut werck, So hats Gott durch mich vnd in mir gethan. Hats Gotts gethan, vnd ist Gottes werck, Was ist die gantze Welt gegen Gott vnd sein Werck?"

Bonifacius: Jetzt lies auf Blatt 460, was er in der Auslegung des 7. Capitels Matth. Anno 1532 geschrieben hat vom Verdienst dergleichen herrlichen Werke.

Fidelis: (liest)

„Wenn man nu von solchen Früchten redet, So da folgen, nach der Gnade vnd vergebung der Sünde, So lassen wirs wol geschehen, Das mans einen verdienst vnd Lohn heisse."

Bonifacius: Wende um und lies auf Blatt 461.

Fidelis: (liest)

„AVff diese weise lassen wir nu zu, Das die Christen verdienst vnd lohn bey Gott haben, Nicht dazu, das sie Gotteskinder vnd Erben des ewigen lebens werden, Sondern den Gleubigen, die bereit solchs haben, zu trost, Das sie wissen, Das er nicht wolle vnuer golten lassen, was sie hie vmb Christi willen leiden, Sondern, wenn sie viel leiden vnd erbeiten, So wolle Er sie am jüngsten tage, sonderlich schmücken, mehr vnd herrlicher denn andere."

Bonifacius: Schlage noch einmal um und lies auf Blatt 507 andere Seite, wie schön er in seiner Trostschrift an Einen von Adel denselben aufmuntert, wegen des ewigen Lohns etwas auf dieser Welt zu leiden.

Fidelis: (liest)

„SO müssen wir ja auch etwas leiden, vnd gedult lernen, denn es auch nicht gut were, So wir solten vnser trewe Dienste alle, hie auff Erden belohnet, empfahen, Was wolte Gott im Himel zu belhonen haben, Wo wir auff Erden alles vergolten haben köndten?"

Bonifacius: Trifft denn diese Lehre nicht völlig mit der katholischen Lehre überein?

Fidelis: Ich zum wenigsten sehe nicht den geringsten Unterschied. Und wir fehlen also erschrecklich, daß wir sagen, unsere guten Werke verdienen nichts.

Bonifacius: Nun, Fidelis, wir fehlen in diesem Stücke nicht, wenn wir sagen, daß unsere, nämlich unsere lutherischen Werke nichts verdienen. Luther lehrt es selbst. Da schlage auf den achten Theil, Blatt 254 und lies, was er an den Churfürsten zu Sachsen und den Landgrafen zu Hessen geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Wo die Lere nicht recht ist, Da ists vmb sonst, alles verlorn, vnd alles gentzlich verdampt, Werck, Leben, Leiden, fasten, beten, almosen."

Bonifacius: Wenn die Lehre Luthers, wie Du bisher gesehen hast, recht ist, so kann ja unsere heutige lutherische Lehre die rechte nicht sein; und also ist nach Zeugniß Luthers bei uns alles umsonst, was wir Gutes wirken, und das letzte Gesetz von unserm Lied, welches von den zehn Geboten gemacht ist, völlig wahr:

„Es ist mit unserm Thun verloren,
Verdienen ja doch eitel Zoren
Kyrie eleyson."

Siehst Du, daß wir auch recht haben!

Fidelis: Aber zu unserm größten Schaden, daß Gott erbarme! Es könnten dann die Katholischen viel besser lehren, daß sie ihrer Seligkeit versichert seien, als wir: warum thuen sie es denn nicht, da sie doch neben ihren Verdiensten am allermeisten die Verdienste Christi für sich haben! —

Bonifacius: Die Katholischen lehren, daß zur Seligkeit des Menschen zwei Stücke erfordert werden. Das erste zwar und vornehmste ist auf Seiten Gottes seine göttliche

Gnade, ohne welche der Mensch nicht das geringste Gute wirken kann. Das zweite ist auf der Seite des Menschen die Mitwirkung mit dieser göttlichen Gnade. Wenn dann die Katholischen sagen, es sei kein Mensch, ja es könne Keiner ohne absonderliche Offenbarung Gottes seiner Seligkeit versichert sein; so geht diese Unsicherheit nicht auf Gott und seine Gnade, als wenn sie an derselben zweifelten, sondern auf die Schwachheit und Unbeständigkeit des menschlichen Willens, welcher heut zum Guten, morgen aber zum Bösen geneigt ist. Weil denn kein einziger Mensch, ob er schon vielleicht jetzt gut ist, wegen dieser Unbeständigkeit versichert sein kann, daß er bis an sein Ende im Guten verharren werde. Keiner aber selig wird, der nicht nach den Worten Christi bis an das Ende verharret, so kann folglich auch Keiner seiner Seligkeit versichert sein.

Fidelis: Diese Explication und Auslegung ist aus dem Fundament gut und gefällt mir über die Maßen wohl.

Bonifacius: Daher lehren sie weiter, daß wir Menschen auf dem Wege unsers Heils allezeit müssen wachsam sein, dasselbe wirken mit Furcht und Zittern, wie der Apostel sagt. Philipp. 2, 12. — Was braucht's viel, schlage nur da auf den ersten Theil, Blatt 1 andere Seite und lies, was unser Luther selbst in seinem Sendbrief an den Cardinal und Erzbischof zu Mainz schreibt von dieser Materie.

Fidelis: (liest)

„DErhalben hab ich solches lenger nicht schweigen können, denn der Mensch wird durch keines Bischoffs Ampt oder werck, seiner seligkeit versichert, weil er auch durch Gottes eingegossen gnade nicht versichert wird. Daher auch der Apostel Phil. 2. alle Christen vermanet vleissig zu sein, das sie on vnterlas schaffen mit furcht vnd zittern, selig zu werden, vnd Petrus sagt, So der Gerechte kaum wird erhalten, wo wil der Gottlose vnd Sünder erscheinen? Ja so enge vnd schmal ist der weg, der zum Leben füret, das der HErr durch die Propheten, Amos vnd Zachariam, die, so da selig sollen werden, nennet ein Brand, der aus dem Fewer geris-

sen wird. Auch verkündiget Christus der HErr selbs hin vnd wider, das schwerlich zugehet, die seligkeit zu erlangen".

Bonifacius: Was meinst Du? sind unsere Prädicanten lutherisch, da sie uns die Thüre des Himmels so weit machen und überhaupt uns alle des ewigen Lebens versichern wollen?

Fidelis: Mein Gott! ich sehe gar wohl, daß dieses nicht sein kann.

Bonifacius: So wollen wir dann recht lutherisch werden und den katholischen Glauben annehmen. — Gute Nacht, Fidelis!

Sechste Unterredung.

Fidelis: Ich habe gegen den katholischen Glauben keinen Anstand mehr, als diesen einzigen: ich fürchte mich vor dem Fegfeuer.

Bonifacius: Närrisch — Du glaubst ja keines!

Fidelis: Ja, wenn ich katholisch werde, so muß ich ja eins glauben.

Bonifacius: Ist es denn nicht besser, Fidelis, wenn Du katholisch in's Fegfeuer kommst, als wenn Du bleibst, wie Du bist, und kommst in die Hölle?

Fidelis: Das will ich nicht hoffen, daß es geschehen soll.

Bonifacius: Erinnere Dich nur an unseren vorigen Discurs, daß Keiner in einem falschen Glauben Gott gefallen und selig werden könne; wir aber nach der Lehre und Bekenntniß Luthers selbst den wahren Glauben nicht haben; — folgt dann nicht nothwendig, daß wir in diesem Glauben in die Hölle müssen?

Fidelis: Ich habe nicht mehr an das Vorige gedacht. Es wäre aber meines Erachtens noch besser, wenn wir nach unserm Tode gleich in den Himmel kämen. Wozu nutzet das Fegfeuer?

Bonifacius: Es dienet der göttlichen Gerechtigkeit, diejenigen Sünden noch eine Zeitlang in jener Welt zu bestrafen, für welche wir in diesem Leben noch nicht haben genug gethan. Damit Du aber siehst, daß diese katholische Lehre auch gut lutherisch sei, so lies, wie Luther so klar lehrt, daß ein Fegfeuer sei, und daß man für die Abgestorbenen, welche im Fegfeuer sind, beten solle.

Fidelis: Lehrt er denn auch für die Abgestorbenen zu beten? Das glaube ich kaum.

Bonifacius: So schlage auf den ersten Theil, Blatt 168 und lies, was er in seinem Unterricht auf etliche Artikel

geschrieben hat, welche ihm von seinen Abgönnern zugemessen worden.

Fidelis: (liest)

„Vom Fegfewer. SOl man fest gleuben, vnd ich weis des war ist, Das die armen Seelen vnsegliche Pein leiden, vnd man jnen zu helffen schuldig ist, mit beten, fasten, Almosen, vnd was man vermag. Was aber die Pein von art sey, vnd ob sie allein zur Gnugthuung oder auch zur besserung diene, weis ich nicht, vnd sage noch, das Das niemand gnugsam weis. Darumb solt man das Gott befelhen, vnd nicht klaffen vnd ausschreien, als were man desselben gewis. Vns st nicht mehr befolhen, denn jnen zu helffen, Gott wils allein wissen, wie er mit jnen handelt."

Bonifacius: Siehe in eben diesem Theil, wo die Blattzahlen nicht recht aufeinander folgen, auf dem zweiten Blatt 392 andere Seite und lies, was er in seinem „Grund und Ursach aller Artikeln" Anno 1521 geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Bleibe gern mit S. Augustino vnwissend, was die Seelen im Fegfewr machen, vnd wie es vmb sie gethan ist, ist gnug, das du wissest, wie sie in grosser vntreglicher Pein sind, vnd deiner Hülffe begeren."

Bonifacius: Siehe, da schlage auf den dritten Theil, Blatt 2 andere Seite und lies, was er in seiner Auslegung des ersten Psalms Anno 1526 geschrieben hat.

Fidelis: (liest)

„Ach du HERR wie lange? ALlen leidenden Menschen ist die weile lang, vnd widerumb kurtz den Frölichen, Sonderlich aber vnd vnmeslich lang ist sie denen, die diesen inwendigen schmertzen der Selen haben, Da von Gott verlassen vnd entsagen gefület wird, Als man wol spricht, Das eine stunde des Fegfewers bitterer sey, denn tausent Jar zeitlicher, leiblicher Pein. Also ist nicht gröSSer leid, denn empfindlich leiden des Gewissens, Das da geschicht, wenn Gott entsaget, das ist, die Warheit, Gerechtigkeit,

Weisheit u. s. w. Vnd bleibt da nichts denn Sünde, Finsternis, Ach vnd Wehe, Vnd das ist ein tropffe oder vorschmack der hellischen Pein vnd ewiges Verdamnis, Darumb ersucht sie alle Gebeine, krafft, safft, marck, vnd was im Menschen ist."

Bonifacius: Dort gib her die Kirchen-Postill, und zwar den zweiten Theil. Schlage auf in den Festtagen die Predigt auf Allerheiligen-Tag Blatt 57 und lies, wie man für die Abgestorbenen beten soll.

Fidelis: (liest)

„Sprich, lieber Gott, so die Seel in einem solchen Stand wäre, daß ihr zu helfen stünde; mein Herr, so erbarme Dich über sie, und hilf ihr".

Bonifacius: Hast Du genug, Fidelis?

Fidelis: Ueber genug! Jetzt glaube ich, daß es ein Fegfeuer gibt. Müssen aber alle Katholischen hinein?

Bonifacius: Nein, nein; sondern nur allein Diejenigen, welche in diesem Leben noch nicht alles abgebüßt oder für ihre Sünden noch nicht völlig genug gethan haben. Welche aber dieses gethan haben, oder durch Ablaß ihnen die Genugthuung nachgelassen worden, sind von der Strafe des Fegfeuers befreiet.

Fidelis: Was? durch den Ablaß? der Ablaß gilt ja bei uns Lutherischen nichts.

Bonifacius: Wenn er aber bei unserm Luther gilt?

Fidelis: Wenn! ja wenn!

Bonifacius: Luther hat vom Ablaß nichts anders gelehrt, als was die Katholischen lehren. Schlage noch einmal auf den ersten Theil, Blatt 168 und lies, was er in seinem Unterricht auf etliche Artikel geschrieben hat, die ihm von seinen Abgönnern zugemessen worden.

Fidelis: (liest)

„Vom Ablas. JSt gnug einem gemeinen Man zu wissen, das Ablas sey entledigung der Gnugthuung für die sünde, So doch, das es gar viel geringer ist, denn gute werk, welche geboten, vnd wir schuldig zu thun sind".

Bonifacius: Eben das und nichts anderes lehren die Katholischen, nämlich, daß keine einzige Sünde, sondern allein die Strafe und Genugthuung für die Sünden nachgelassen werden.

Fidelis: So sehe ich denn, daß die ganze katholische Lehre auch die Lehre unsers Herrn Luthers sei, und daß wir, wie Du gleich anfangs gesagt hast, bisher nichts weniger als lutherisch gewesen sind.

Bonifacius: Deswegen wollen wir zum wenigsten unsere Seelen in Acht nehmen, damit dieselben in derjenigen Religion nicht ewig zu Grunde gehen, welche Luther selbst, wie Du aus seinen Büchern überwiesen bist, für falsch und irrig gehalten hat und Luther an jenem strengen Gerichts-Tage nicht selbst gegen uns zeugen müsse.

Fidelis: Dessen erinnere ich mich, daß ich in einer Disputation, welche ein katholischer Geistlicher mit einem von unseren Prädicanten gehalten und worin er ihm die Lehren Luthers, von welchen die heutigen Lutheraner abweichen, vorgewiesen hat, daß ich in dieser Disputation die Antwort gehört habe: Luther sei auch ein Mensch gewesen, habe auch irren und fehlen können, und es sei deswegen nicht alles, was er geschrieben habe, eine göttliche Wahrheit.

Bonifacius: Durch diese Antwort schlagen sie die ganze Reformation zu Boden. Denn wenn Luther nicht in allen Stücken die Wahrheit geschrieben hat, so ist er nicht aus Gott und in allen andern Stücken verdächtig gewesen, wie er selbst sagt im ersten Theil, Blatt 392, im „Grund und Ursach aller Artikeln". Da hast Du es, lies es selbst.

Fidelis: (liest)

„Wer nu einmal leuget, der ist gewislich nicht aus Gott vnd verdechtig in allen Dingen."

Bonifacius: Noch mehr! er wäre nicht regiert worden von dem Geiste der Wahrheit, wie Du oben selbst überwiesen worden, sondern er wäre sogar ein Bube und ehrloser Bösewicht gewesen, wie er sich selbst, falls er einmal sollte

falsch gelehrt haben, das Urtheil spricht im ersten Theil Blatt 420 andere Seite, in der „Antwort auf das überchristlich Buch Bocks Emsers zu Leipzig". Da lies es wieder selbst heraus..

Fidelis: (liest)

„JSts aber nicht ein wunderlich ding vmb die Welt, wenn ich einmal so gelogen, falsch vnd so grob genarret erfunden würde, so were alle mein Lere vnd Ehre, Glaub vnd trew gantz aus, jedermann würde mich für einen Buben vnd ehrlosen Bösewicht (wie billich) halten."

Bonifacius: Siehe, Fidelis, was Luther selbst von sich urtheilt, wenn er in einem Einzigen sollte falsch gefunden werden. Nun, entweder ist es wahr, was wir während unsers Diskurses aus seinen Büchern heraus gelesen haben, oder es ist gesetzter Weise nicht wahr. Ist es wahr, so mußt Du, wenn Dir Deine Seligkeit lieb ist, katholisch werden; wäre es aber gesetzter Weise nicht wahr, so wärest Du bei Vermeidung Deiner ewigen Verdammniß wiederum schuldig, von unserer sogenannten Reformation abzugehen, welche einen Buben und ehrlosen Bösewicht zu einem Urheber gehabt hätte. Du wirst ja endlich dieses zu Gemüthe führen und Dich der Wahrheit einmal gefangen geben. —

Fidelis: Nun denn, so sei es jetzt fest beschlossen! Ich will Dir folgen und katholisch werden. Wollen sich meine Freunde und Bekannte dagegen setzen, so kann ich ihnen in Wahrheit sagen, daß ich von Luther und seiner reinen Lehre im Geringsten nicht abgehe, ja im Gegentheil mich erst recht zu derselben bekenne.

Bonifacius: O, was ist es denn für eine glückselige Stunde gewesen für mich und Dich, daß wir einander begegnet sind! für Dich erstlich, daß Deine arme Seele von Irrthümern und Verderbniß errettet worden; für mich aber, daß ich in meinem guten und heiligen Vorhaben einen so treuen Freund und Kameraden gefunden habe!

Fidelis: Ich weiß Gott dem Allmächtigen nicht genug für diese große Gnade zu danken!

Bonifacius: So gehen wir denn ohne Zeitverlust zu einem mir bekannten frommen und gelehrten katholischen Geistlichen, der uns in denjenigen Stücken des katholischen Glaubens, die wir vielleicht noch nicht wissen oder recht verstehen, völlig unterrichte und je eher desto besser zum öffentlichen katholischen Glaubens-Bekenntniß zulasse.

Fidelis: Ich bin's von Herzen zufrieden und gehe mit Dir.

Bonifacius: Der allmächtige Gott stärke uns demnach und gebe uns seine göttliche Gnade, den Regeln des katholischen Christenthums nicht allein durch mündliches Bekenntniß, sondern auch mit einem auferbaulichen, frommen und christlichen Leben beizustimmen, in demselben bis an das Ende unsers Lebens beständig zu verharren und so vermittelst dieses wahren Glaubens und des darin durch die Gnade und den Beistand Gottes geführten gottseligen Lebenswandels der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Amen!

Die Bekenntnisse

des Einen allein wahren Glaubens, welchen

Jesus Christus,

der Sohn Gottes,

vom Himmel gebracht, und Seiner heiligen Kirche hinterlassen hat.

---

1. Das apostolische Glaubensbekenntniß.

(Dieses Glaubensbekenntniß wird das apostolische Glaubensbekenntniß genannt, weil die Apostel Christi dasselbe verfaßt haben ehe sie sich von einander trennten, um dem Befehle ihres göttlichen Meisters gemäß das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden. In den zwölf Artikeln desselben ist die Lehre Christi in Kürze ausgesprochen.)

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren in den Himmel, sitzet er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.

2. Das Glaubensbekenntniß der Väter.

(Als im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt der Ketzer Arius aufstand und die ewige Gottheit des Sohnes leugnete, da versammelten sich die Bischöfe der Kirche Christi im Jahre 325 zu Nicäa und legten in einem Bekenntnisse jenen Glauben dar, der in allen Kirchen von den Zeiten der Apostel her gelehrt worden war. Einige Zeit danach trat ein Irrlehrer auf und behauptete, der heilige Geist sei nur ein Geschöpf. Es versammelten

sich wieder die Bischöfe der Kirche zu Constantinopel im Jahre 381 und legten in dem Glaubensbekenntnisse von Nicäa auch den alten von den Aposteln herstammenden Glauben über den heiligen Geist dar. So ist das nicäisch-constantinopolitanische, oder das Glaubensbekenntniß der Väter entstanden.)

Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren ist von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte; geboren nicht erschaffen, Einer Wesenheit mit dem Vater; durch den Alles erschaffen ist. Der für uns Menschen und um unsers Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist, und durch den heil. Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist; der auch für uns gekreuzigt worden unter Pontius Pilatus, gelitten hat, und begraben worden ist; am dritten Tage aber ist er nach der Schrift wieder auferstanden; er ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wieder kommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; und sein Reich wird ohne Ende sein. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlichet wird, der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube Eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten, und ein zukünftiges, ewiges Leben. Amen.

3. Das athanasianische Glaubensbekenntniß.

(Seinen Namen hat dieses Glaubensbekenntniß von dem heil. Bischofe Athanasius von Alexandrien in Egypten, welcher im vierten Jahrhundert lebte und den alten von den Aposteln gelehrten Glauben standhaft gegen die Irrlehrer seiner Zeit vertheidigte. Die allgemeine Kirche, welche nach der Verheißung Christi vom Geiste der Wahrheit geleitet wird, hat dieses Glaubensbekenntniß allgemein angenommen, und diese Annahme von Seite der Kirche Christi ist uns Bürgschaft dafür, daß in demselben nur stets und allgemein als göttlich anerkannte Lehren enthalten sind.)

Ein Jeder, der selig werden will, muß sich vor Allem zum katholischen Glauben bekennen;

Denn wer denselben nicht vollkommen und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren gehen.

Dies aber ist der katholische Glaube, daß wir Einen Gott in drei Personen, und drei Personen in Einer Gottheit verehren,

Und weder die Personen vermischen, noch ihre Wesenheit trennen.

Denn eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geist.

Jedoch ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist Ein inziger Gott, gleich an Herrlichkeit, gleich ewig an Majestät.

Wie der Vater ist, so ist der Sohn, so auch der heilige Geist.

Der Vater ist unerschaffen, der Sohn ist unerschaffen, der heilige Geist ist unerschaffen.

Der Vater ist unermeßlich, der Sohn ist unermeßlich, der heilige Geist ist unermeßlich.

Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig;

Doch sind nicht drei Ewige, sondern es ist nur Ein Ewiger,

Gleichwie auch nicht drei Unerschaffene, noch drei Unermeßliche sind, sondern nur Ein Unerschaffener, und Ein Unermeßlicher.

Eben so ist der Vater allmächtig, der Sohn allmächtig, der heilige Geist allmächtig.

Und doch sind nicht drei Allmächtige, sondern es ist nur Ein Allmächtiger.

So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, und der heilige Geist Gott.

Und doch sind nicht drei Götter, sondern es ist nur Ein Gott.

Auch ist der Vater Herr, der Sohn ist Herr, und der heilige Geist ist Herr.

Und doch sind nicht drei Herren, sondern es ist nur Ein Herr.

Denn gleichwie wir nach christlicher Wahrheit von einer jeden Person insbesondere bekennen müssen, daß sie für sich Gott und Herr sei, so dürfen wir sie doch nach katholischer Lehre keineswegs drei Götter und drei Herren nennen.

Der Vater ist von Niemanden gemacht, noch erschaffen, noch erzeugt worden.

Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht, nicht erschaffen, sondern erzeugt.

Der heilige Geist ist von dem Vater und dem Sohne, nicht gemacht, nicht erschaffen, nicht erzeugt, sondern geht von Beiden aus.

Es ist also nur Ein Vater, nicht drei Väter; Ein Sohn, nicht drei Söhne; Ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister.

Und in dieser Dreifaltigkeit ist keine Person älter oder jünger, keine größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind gleich ewig, und einander völlig gleich,

So zwar, daß, wie schon oben gesagt worden ist, die Eine Gottheit in drei Personen und drei Personen in Einer Gottheit verehrt werden müssen.

Wer nun selig werden will, muß auf diese Weise an die Dreieinigkeit glauben.

Zur ewigen Seligkeit ist auch nothwendig, daß man die Menschwerdung Jesu Christi, unseres Herrn, treu glaube.

Der wahre Glaube besteht aber darin, daß wir für wahr halten und bekennen, daß Jesus Christus, unser Herr, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich ist.

Als Gott ist Er aus der Wesenheit des Vaters von Ewigkeit her erzeugt, und als Mensch ist Er aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren.

Er ist also wahrer Gott und wahrer Mensch mit einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leibe versehen.

Der Gottheit nach ist Er dem Vater gleich; der Menschheit nach ist Er geringer als der Vater.

Und ob er zwar Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern nur Ein Christus.

Er ist aber Einer, nicht als ob die Gottheit in Fleisch verwandelt wäre, sondern dadurch, daß Gott die Menschheit angenommen hat.

Durchaus nur Einer, nicht durch die Vermischung der Wesenheit, sondern durch Einheit der Person.

Denn gleichwie die vernünftige Seele und der Leib zusammen Ein Mensch ist, also ist Gott und Mensch Ein Christus,

Der für unser Heil gelitten hat, abgestiegen ist zu der Hölle, und am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten.

Aufgefahren gen Himmel, sitzt Er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Bei Seiner Ankunft werden alle Menschen in ihren eigenen Leibern auferstehen und über ihre Handlungen Rechenschaft geben müssen.

Und diejenigen, welche Gutes gethan haben, werden in das ewige Leben eingehen, die aber Böses gethan, in das ewige Feuer.

Das ist der katholische Glaube. Niemand kann selig werden, der sich zu demselben nicht treu und standhaft bekennt.

Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.
Wie es war im Anfange, so jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Das tridentinische Glaubensbekenntniß.

(Als Martin Luther im 16. Jahrhundert die Lehre Jesu Christi über die Kirche, über die Erlösung, Versöhnung und Heiligung der Menschen angriff und dadurch ein großer Abfall und viel Verwirrung in der Kirche entstand, versammelten sich nach alter Weise die Bischöfe der Kirche in der Stadt Trient in Südtyrol und sprachen die heilige, allgemeine, von den Aposteln herstammende Lehre des Christenthums gegen die neu erfundenen Irrthümer feierlich aus. Diese Versammlung der Bischöfe, das Conzil von Trient, dauerte vom Jahre 1545 bis zum Jahre 1563. Aus den Aussprüchen dieses allgemeinen Conzils wurde ein Glaubensbekenntniß zusammengestellt, wel-

ches der Papst Pius der IV. im Jahre 1564 veröffentlichte und welches deswegen tridentinisches Glaubensbekenntniß genannt wird, weil es die Glaubensbestimmungen des Conzils von Trient enthält. Dasselbe muß abgelegt werden, wenn ein Mensch von irgend einem Verein getaufter Menschen kommt und in die allein wahre katholische Kirche aufgenommen werden will.)

Ich N. N. glaube mit fester Ueberzeugung und bekenne Alles und Jedes, was in dem Glaubensbekenntnisse, dessen die heilige Römische Kirche sich bedient, enthalten ist, nämlich:

Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, aus dem Vater von Ewigkeit geboren ist, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gott; geboren, nicht erschaffen, von gleicher Wesenheit mit dem Vater; durch den Alles gemacht ist; welcher für uns Menschen und um unseres Heiles von dem Himmel herabgestiegen ist, und durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch an sich genommen hat, und Mensch geworden ist. Er ist auch für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten, ist gestorben und begraben, von den Todten wieder auferstanden am dritten Tage, nach der Schrift, und ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wieder kommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, und sein Reich wird kein Ende haben. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn, der lebendig macht, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten und ewiges, zukünftiges Leben. Amen. — Ich erkenne und nehme auf das festeste an: die apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen und die übrigen Gebräuche und Verordnungen der nämlichen Kirche.

Ebenso nehme ich die heilige Schrift nach dem Sinne an,

den die heilige Mutter, die Kirche, ihr stets beigelegt hat, und noch beilegt, welcher es zukommt, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen; ich will sie nie anders als nach der einmüthigen Uebereinstimmung der heiligen Väter annehmen und auslegen.

Auch bekenne ich, daß es wahrhaft und eigentlich sieben Sakramente des neuen Bundes gibt, welche von unserm Herrn Jesus Christus und zum Heile des Menschengeschlechtes eingesetzt worden, obgleich nicht alle einem jeden Menschen insbesondere nothwendig sind, nämlich: die Taufe, die Firmung, das heilige Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe: daß diese Sakramente dem Menschen die Gnade mittheilen, und daß unter denselben die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe ohne Gottesraub nicht wiederholt empfangen werden können.

Desgleichen nehme ich an und billige ich die bei der feierlichen Ausspendung aller oben genannten heiligen Sakramente üblichen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche.

Ich nehme an und genehmige Alles und Jedes, was in dem heiligen Kirchenrathe von Trient in Betreff der Erbsünde und der Rechtfertigung entschieden und erklärt worden ist.

Ich bekenne auf gleiche Weise, daß in der heiligen Messe Gott ein wahres, eigentliches und versöhnendes Opfer für die Lebenden und Abgestorbenen dargebracht wird; daß in dem heiligen Altarssakramente der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi wahrhaft, wirklich und wesentlich enthalten ist, und daß die ganze Wesenheit des Brodes in den Leib und die ganze Wesenheit des Weines in das Blut verwandelt wird, welche Verwandlung die katholische Kirche Transsubstantiation nennt. Auch bekenne ich, daß man unter Einer von beiden Gestalten Christum ganz und ungetheilt und ein wahres Sakrament empfängt.

Ich glaube standhaft, daß es einen Reinigungsort gibt, und daß den darin aufgehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen geholfen wird. Ebenso, daß die Heiligen, welche mit Christo herrschen, zu verehren und anzurufen sind, daß sie Gebete Gott für uns darbringen, und daß ihre Reliquien in Ehren zu halten sind.

Ich behaupte auf's Festeste, daß man die Bilder Christi, der allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin und der anderen Heiligen haben und beibehalten dürfe, und daß ihnen gebührende Ehre und Ehrerbietung zu erweisen ist.

Auch bekenne ich, daß Jesus Christus seiner Kirche die Gewalt hinterlassen hat, Ablässe zu ertheilen, und daß deren Gebrauch dem christlichen Volke höchst heilsam ist.

Ich erkenne die heilige, katholische und apostolische römische Kirche als die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, und verspreche und schwöre dem römischen Papste, dem Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus und dem Stellvertreter Jesu Christi wahren Gehorsam.

Ebenso nehme ich an und bekenne unzweifelhaft alles Uebrige, was durch die heiligen Kirchensatzungen und von den allgemeinen Kirchenversammlungen, und besonders, was von dem heiligen Kirchenrathe von Trient überliefert, entschieden und erklärt worden ist. Zugleich verurtheile, verwerfe und verdamme ich Alles, was diesem entgegen ist, sammt allen Irrlehren, die von der Kirche verurtheilt, verworfen und verdammt worden sind.

Daß ich diesen wahren katholischen Glauben, außer welchem Niemand selig sein kann, und den ich jetzt freiwillig bekenne und aufrichtig annehme, (mit Gottes Hülfe) bis zum letzten Hauche meines Lebens ganz und unversehrt auf's Standhafteste bewahren und bekennen, und, so viel an mir liegt, sorgen werde, daß derselbe von meinen Untergebenen, oder von den meiner Obsorge Anvertrauten gehalten, gelehrt und verkündigt werde, verheiße, gelobe und schwöre ich N. N.

So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium!

Notizen

über

Luther's Herkunft, über seine Lebens-Umstände,

seine Familie, und seine Nachkommen.

Zusammengestellt nach den bewährtesten Geschichtsquellen.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 zu Möer (Möhra) bei Eisleben in der Grafschaft Mansfeld von katholischen Eltern geboren. Sein Großvater Heini Luder war ein Bauer, sein Vater aber, ein Berg-Knappe, nannte sich Hans Luder; seine Mutter hieß Margret Lindenmännin. Als Luther ein wenig erwachsen war, schämte er sich seines Namens und wollte deswegen nicht mehr Martin Luder (Nomen und Omen) heißen, sondern nannte sich Martinus Lutherus.

In den Geschichtsbüchern wird gewöhnlich angegeben, Luther sei in Eisleben geboren, er selbst aber sagt, daß er von Möer sei, denn so lauten seine Worte im ersten Bande seiner lateinischen Tischreden: Ego sum Rustici Filius de Moer circa Islebiam. D. h. „ich bin eines Bauern Sohn von Möer bei Eisleben".

Hans Luder hatte eine zahlreiche Familie, aber es ist nicht bekannt, wie viele Kinder er hatte. Wie es aber scheint, ist Martin das älteste Kind gewesen, denn der Prediger M. Laubenberger von Reutlingen schreibt: „Bewust ist, daß des Luthers Eltern Anno 1483 um Pfingsten zur Kirchen gegangen (sich zu verheirathen) und auf Martini-Abend Martin Luther auf die Welt gebohren."

Zu Magdeburg, Eisenach und Erfurt hat Luther seine Wissenschaften erlernt. Im Jahre 1503 graduirte er, trat aber bald darauf durch einen traurigen Zufall bewegt zu Erfurt in den Orden des hl. Augustinus und wurde Mönch. Im Jahre 1507 legte er die Gelübde der ewigen Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams ab. Im nämlichen Jahre empfing er die Priesterweihe und feierte am 2. Mai, am vierten Sonntag nach Ostern, seine Primiz. Hans Luder war bei der ersten hl. Messe seines Sohnes zugegen. Als Luther bei der hl. Messe bis zur Wandlung gekommen war, da überfiel ihn ein solcher Schrecken, daß er vom Altare weggelaufen wäre, wenn ihn der P. Prior nicht ermahnt hätte, stehen zu bleiben und die angefangene hl. Messe zu vollenden. Als nach der Messe der junge Priester neben seinem Vater Hans Luder mit den Patres des Klosters zu Tische saß, erhob sich der alte Berg-Knappe plötzlich und fragte: „Habt Ihr nicht gelesen in der Schrift, daß man Vater und Mutter ehren soll?" „Ja, das steht geschrieben", antworteten die Tischgenossen, aber Martinus blieb stumm. Da sagte der Alte weiter: „Wollte nur Gott, daß es kein Teufelsgespenst wäre. Ich muß allhier sein, essen und trinken, wollte aber lieber davon sein". Was Hans Luder mit diesen Worten sagen wollte, ist nicht recht klar, man kann aber annehmen, daß eine dunkle Ahnung wegen der Zukunft seines Sohnes ihn durchdrang.

Im Jahre 1508 wurde Luther auf die neu errichtete Universität Wittenberg geschickt, daß er dort sollte Philosophie lehren, was er auch gethan hat. Im Jahre 1510 ist Luther zu Fuß nach Rom gegangen, hat aber bald wieder die Rückreise angetreten. Im Jahre 1512 am 9. Oktober wurde er in Wittenberg zum Doktor der Theologie ernannt und leistete bei dieser Gelegenheit den feierlichen Eid des Gehorsams gegen die katholische Kirche und ihre Lehre.

Im Jahre 1517 am 31. Oktober fing Luther seine

Religionsneuerung damit an, daß er 95 Sätze wider den Ablaß an die Thüren der Schloßkirche zu Wittenberg anheftete. Weil Luther sogleich von Seiten vieler Professoren und Doktoren Widersprüche erfuhr, so wurde er darüber verbittert und ließ sich in einen Streit ein, welcher zu dem bedauerlichen Abfalle von der allein wahren katholischen Kirche führte, welchen wir jetzt noch fortdauern sehen.

Im Jahre 1518 wurde Luther nach Rom vorgeladen, getraute sich aber nicht, dahin zu gehen, sondern erschien endlich vor dem Gesandten des Papstes, dem Cardinal Cajetan in Augsburg, vor welchem er einen feierlichen Widerruf seiner gegen die katholische Kirche gerichteten Lehren leistete und dann heimlich aus der Stadt entwischte.

Im Jahre 1519 hat Luther einen ganz demüthigen und unterwürfigen Brief an den Papst Leo X. geschrieben, hat aber dennoch nicht aufgehört, die katholische Kirche anzugreifen.

Im folgenden Jahre 1520 sah sich nach langer Geduld endlich der Papst Leo X. veranlaßt, die neue Lehre Luthers als ketzerisch zu verdammen und Martin Luther selbst zu excommuniziren.

Im Jahre 1521 hat der Kaiser Karl V. zu Worms einen Reichstag gehalten, vor welchen Luther geladen wurde, um wegen seiner Bücher und seiner Lehre Rechenschaft zu geben. Als Luther auch dort trotzig blieb, erklärte ihn der Kaiser mit Zustimmung der Fürsten für einen verstockten Zwiespaltstifter und von der Kirche Gottes verdammten Erzketzer. Luther reiste dann ab von Worms, und auf dieser Reise ließ ihn der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen auffangen und auf das Schloß Wartburg bei Eisenach in Sicherheit bringen. Als sich Luther nun dort aufhielt, ist der Teufel in der Mitternacht zu ihm gekommen und hat ihn belehrt, das heilige Meßopfer abzuschaffen. Da dieses fast eine unglaubliche Begebenheit

ist, so setzen wir den Anfang der eigenen weitläufigen Erzählung Martin Luthers über diese Teufelei hierher, wie sie von ihm selbst beschrieben und in seinen Werken im sechsten Theil, Blatt 82 andere Seite, wie folgt zu lesen ist:

„ICH wil an mir anheben, Vnd für euch heiligen Vetern ein kleine Beicht thun, Gebet mir eine gute Absolution, Die euch selbs nicht schedlich sey, Ich bin ein mal zu mitternacht aufferwacht, Da fieng der Teufel mit mir in meinem hertzen, eine solche Disputation an (Wie er mir denn gar manche Nacht bitter vnd sawer gnug machen kan) Höret jrs, Hochgelerter, wisset jr auch, Das jr funffzehen jar lang habt, fast alle tage, Winckelmesse gehalten, Wie wenn jr mit solcher Messe hettet eitel Abgötterey getrieben, Vnd nicht Christus Leib vnd Blut, Sondern eitel Brot vn Wein da angebetet, vnd anzubeten andern fürgehalten? Ich antwortet, Bin ich doch ein geweiheter Pfaff, Habe Chresem vnd Weihe vom Bischoff empfangen, Dazu solches alles aus Befelh vnd gehorsam gethan, Wie solt ich denn nicht haben gewandelt, Weil ich die wort mit ernst gesprochen, Vnd mit aller müglicher andacht Messe gehalten, Das weissestu fürwar. Ja, sprach er, es ist war, Aber die Türcken vnd Heiden thun auch alles in jren Kirchen aus befelh vnd ernstlichem Gehorsam, Die Pfaffen Jerobeam zu Dan, vnd Versebe theten alles, vieleicht mit gröſſer Andacht, weder die rechten Priester zu Jerusalem, Wie wenn deine Weihe, Chresem, vnd Consecrirn auch vnchristlich, vnd falsch were, Wie der Türcken vnd Samariter. HJe brach mir warlich der schweis aus, Vn das hertz begonst mir zu zittern, vnd zu pochen, Der Teufel weis seine Argument wol anzusetzen, vnd fort zudringen, Vnd hat eine schwere starcke Sprache, Vnd gehen solche Disputation nicht mit langen vnd viel Bedencken zu, Sondern ein augenblick ist ein Antwort vmbs ander, Vnd ich habe da wol erfaren, Wie es zugehet, das man des morgens die Leute im Bette tod findet, Er kan den Leib erwürgen, Das ist eins, Er kan aber auch der Seele so bange machen mit Disputirn, Das sie ausfare mus in einem augenblick, Wie er mirs

gar offt fast nahe gebracht hat, Nu, Er hatte mich in dieser Disputation ergriffen, Vn ich wolte ja nicht gern für Gott ein solchen vnzelichen hauffen Grewel auff mir lassen, Sondern meine Vnschuld verteidingen, Vnd höret jm zu, was er für Vrsachen hette, wider meine Weihe vnd Consecrirn."

In der langen Erzählung Luthers über diese Unterredung mit dem Teufel sagt der Teufel nun gegen die Messe das Folgende: 1) Daß die Weihe Luthers ungültig gewesen sei, weil er (als Katholik) nicht recht geglaubt habe; 2) Daß Luther Messe gefeiert habe, ohne daß Leute dabei das Sakrament empfangen hätten und ohne daß dabei gepredigt worden sei. Das sind die hauptsächlichsten Einwendungen, die der Satan mit vielen Worten gegen die Feier der heiligen Messe machte. Sie sind offenbar auf falsche Annahmen gegründet, wie dies vom Vater der Lüge nicht anders zu erwarten ist. Luther erzählt dann auch, was er selbst geantwortet habe, und da zeigt es sich, daß er dem bösen Geiste ganz und gar nicht seine Einwendungen widerlegt, sondern daß er in jedem Punkt dem Satan nachgibt, und klar und deutlich mit seinen eigenen Worten selbst erzählt, daß der Teufel sein Lehrmeister gewesen ist in der neuen Religion, die er gestiftet hat. Gerade jene Punkte, welche nach Luthers eigener Aussage der Teufel gegen das von Christus eingesetzte Meßopfer vorgebracht hat, wurden in der Folge die Grundlehren des Lutherthums über das heilige Abendmahl, und es wurden diese vom Teufel herrührenden Lehren, welche die Lutheraner annahmen, vom Conzil von Trient verdammt. So ließ sich Luther vom Satan überwinden, und selber bestürzt darüber, aber voll Trotz und Spott schreibt er nach dem Schluß der Unterredung das Folgende, wie es zu lesen ist im sechsten Theil seiner Werke auf Blatt 85:

„HJe werden die heiligen Papisten mein spotten, vnd sagen, Bistu der grosse Doctor, Vnd kanst dem Teufel nicht antworten?

Weissestu nicht, Das er ein Lügner ist? Danck habt lieben Herrn ewer tröstlichen Absolution vnd antwort, Denn das hette ich nicht gewusst, Das der Teufel ein Lügner ist, Wo jr mirs jtzt nicht sagtet, Wenn ich ein Papist were, vnd der Teufel liesse mir frieden, Wie er sie lesst im sause, vnd sicher leben, So wüsste ich jm auch fein zu antworten, Denn ich auch der künen Helden einer bin, Der sich nicht für zehen fürchte, wo ich alleine bin, Aber solten sie den Teufel hören disputirn, Sie solten mir nicht lange von Kirchen, von altem Brauch, vnd herkomen plaudern. Jch sehe wol, Dauid im Psalter, vnd die lieben Propheten, wie kleglich sie vber solche Disputation schreien, Vnd Christus selbs, mus (wiewol vmb vnsern willen) manch bitter Seufftzen vnd Engsten lassen eraus faren, durch des Teufels jechen, vnd drengen, Vnd ich halte, das Emser vnd Ecolampadius, vnd dergleichen, sind durch solche fewrige Pfeile, vnd Spiesse des Teufels, so plötzlich gestorben. Denn es kan kein Mensch ertragen, on sonderliche Gottes hülffe, vnd stercke, Er ist fast kurtzweilig, wenn er disputirt, Denn er spielet des kurtzen, vnd macht nicht lange weile, Wo er den Man allein daheim findet. . . . . Hie ist mir nicht müglich, Nein zu sagen, Sol ich denn, Ja, sagen, als ich thun mus, So bin ich des Tods, vnd des Teufels."

Martin Luther hat in allen seinen vielen Schriften niemals zugegeben, daß er in irgend einem Streite jemals den Kürtzeren gezogen hat; mit Hartnäckigkeit hat er allzeit an seiner Meinung festgehalten, und nur einzig in diesem Wortstreite mit dem Satan unterlag der große Doktor Luther ganz und gar und gab seine eigene Meinung, die er anfänglich vertheidigte, auf, erkannte den Satan als seinen Lehrmeister und hat bis zu seinem Tode gerade jene Lehrsätze vertheidigt, welche nach seinen eigenen Worten der böse Geist ihm verkündet hatte. Der ärgste Feind Luthers hätte nichts Gräulicheres und Fürchterlicheres gegen ihn erfinden können, wenn ein solcher Feind boshaft wäre, allein es kann hier von einer Erfindung gar nicht die Rede sein, denn Luther selbst erzählt mit der größten

Offenheit diese Unterredung mit dem Teufel, und wir haben oben die eigenen unzweifelhaften Worte Luthers angeführt. Was an dieser ganzen Sache am höchsten zu verwundern ist das ist dieses, daß es bis auf den heutigen Tag noch Menschen gibt, die da glauben, es habe jener Mann, der sich nach seiner eigenen Aussage vom Teufel überwinden ließ, die Lehren annahm, die der Teufel ihm vorsagte, daß jener Mann Martin Luther ein von Gott gesandter Mann sei, um die Kirche Gottes zu reformiren!!!

Als nun Luther sich auf der Wartburg aufhielt, hatte auch Carlstadt in Wittenberg angefangen, einen neuen Glauben zu schmieden nach dem Beispiele Luthers, worüber der Letztere gar arg verdrießlich wurde. Es entstanden dadurch große Unordnungen, und Kreuze, Bilder und Statuen wurden zerschlagen. Als Luther das hörte, verließ er die Wartburg und kam am 6. März 1522 wieder nach Wittenberg, wo er fortwährend gegen die katholische Kirche und für seine neuerfundene Menschenlehre durch Wort und Schrift weiter wühlte.

Am heiligen Charfreitag, den 7. April 1523, entsprang die Nonne Katharina von Bora mit noch acht andern Nonnen aus dem adeligen Jungfrauenkloster Nimptsch, welches bei Grimma an der Mulde lag, und dem Bernadiner-Orden angehörte. Die entlaufene Nonne kam nach Wittenberg, wo sie sich zwei Jahre lang unter den lutherischen Studenten herumtrieb.

Im Jahre 1524, den 22. August, hatte Luther mit Carlstadt einen heftigen und langen Wortwechsel im Wirthshaus zum schwarzen Bären zu Jena, das voll von Trinkern war, über das heilige Abendmahl, wobei gar gräuliche Flüche, Lästerungen und Verwünschungen ausgestoßen wurden, und die Zuhörer dem Luther beim Schlusse nachriefen: „Geh' zum Teufel, in tausend Teufels Namen, wollte Gott, Du brächest Hals und Bein, ehe Du zur Stadt hinaus kämest!" Von Jena ist Luther nach Orlamünde gereist, wo er die

ganze Stadt in Aufregung brachte und es nicht viel gefehlt hätte, daß man ihn mit Steinen und Koth zu Tode geworfen hätte, so daß er froh sein mußte, mit heiler Haut davon zu kommen. Als nun Luther wieder nach Wittenberg kam, legte er am 9. Oktober 1524 sein Augustiner-Ordenskleid ab und legte einen Anzug von schwarzem Tuch an, welchen ihm der Churfürst Johann Friedrich geschenkt hatte. Da entstanden folgende Verse:

I cuculla! vale cappa!
Vale prior, custos, papa
Cum obedientia!
Ite vota, preces, horæ!
Vale timor cum pudore!
Vale conscientia!
Cum jubilo!
Jo Jo Jo gaudeamus
Cum jubilo!

„Farhin Kutt', Kapp', Prior und Papst,
Sammt Gehorsam, so wir haben gelobt,
Fahrhin Furcht, Scham, Gelübd und Gebet,
Bös Gewissen uns jetzt nichts angeht
Mit Schalle!
Jo Jo Jo cum jubilo!
Laßt uns Lutherischen sein froh,
Mit Schalle!

Inzwischen hatte Luther einen Aufruhr angestiftet und es war im Jahre 1525 der sogenannte Bauernkrieg ausgebrochen. Da rief Luther die Fürsten zu den Waffen gegen die Bauern und es entstand ein gräuliches Morden und Blutvergießen in Deutschland. Mehr als 100,000 Menschen wurden auf den Schlachtfeldern getödtet, tausende Klöster wurden zerstört, 300 Kirchen niedergebrannt und unschätzbare Gemälde, Bildhauer-Arbeiten, Glasmalereien und Kunstwerke vernichtet. Von diesem Gräuel schreibt Luther selbst: „All ihr Blut ist auf meinem Halse, aber ich weise es auf unsern Herr Gott, der hat mir das zu reden befohlen.

D. Luther, die Frau Käth, und liebe Jugendt.

Welche sind erschlagen worden, sind mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels".

Als dieser gemeldete Bauernkrieg recht im Gange war, im Juni 1525, da ließ sich Martin Luther mit der oben erwähnten Nonne Katharina von Bora, die zwei Jahre vorher aus dem Kloster durchgebrannt war, im Beisein weniger Leute heimlich zusammenkoppeln und hielt Hochzeit, worüber sich Freunde und Feinde Luthers auf das Höchste verwunderten. Während des Hochzeitfestes donnerten die Kanonen und das Blut der Bauern floß in Strömen.

In diesem sogenannten Ehestande des abgefallenen Priesters Martin Luther und der durchgebrannten Nonne Katharina von Bora hat Luther bis zum Tode gelebt und die Familie hat sich gemehrt. Ueber seine Kinder sagt Luther in den Tischreden das Folgende: „Anno 1526 den 7. Juni wurde mein ältester Sohn Johannes geboren; Anno 1527 meine Tochter Elisabeth; Anno 1529 Magdalena; Anno 1531 den 7. November Martinus; Anno 1533 den 28. Januar Paul; endlich Anno 1534 Margaretha". Das sind also sechs Kinder, die Luther als die Seinigen anerkennt und deren Mutter Katharina von Bora war. Außer diesen sechs Kindern aber hatte Luther noch einen andern Sohn, Namens Andreas, von welchem er in einem Trostbrief an Hieronymus Weller schrieb: Si Andream filium meum virgis non puniisem, „wenn ich meinen Sohn Andreas nicht mit Ruthen gezüchtet hätte". In seinen lateinischen Tischreden sagt Luther an einem andern Orte: Uxor gravida tamen adulterum adhuc lactabat infantem, „meine Frau stillte noch ein außer eheliches Kind". Dieses außer eheliche Kind wird wohl der oben erwähnte Sohn Luthers Andreas sein, so daß also Luther sieben Kinder hatte.

Im Jahre 1529 kam Luther mit dem Schweizer Zwingli, der auf eigene Faust eine neue Religion stiften wollte, in heftigen Streit und die beiden Religionsneuerer beschimpften und verfluchten und verdammten sich gegenseitig.

Im Jahre 1530 verfaßte Luther zu Torgau ein Bekenntniß des Glaubens, welches die Augsburgische Confession genannt wurde, die von Melanchton ganz bedeutend verändert wurde, so daß Melanchton der zweite Verfasser genannt werden kann und die dann später noch so viele Aenderungen erfahren hat, daß Niemand recht sagen kann, wie sie eigentlich sein soll. Es wurde über diesen Wirrwarr der Augsburgischen Confession ein Gedicht gemacht, welches folgende Zeilen enthält:

„Augspurgerisch Confeßion
Hat es sich nennen wollen;
Vielmehr der Welt Confusion
Hätt' man es nennen sollen."

Im Jahre 1530 ist auch der alte Hans Luder, der Vater Martin Luthers, zu Mansfeld gestorben, wie solches zu lesen ist in den Tischreden Blatt 855 andere Seite, wo es unter Anderm heißt:

„Als jn nun Herr Michael Celius, Pfarrherr im Thal Manßfeldt in den letzten Zügen gefragt hatte, Ob er auch alles das jenige gleubte, was in den Artickeln deß Christlichen Glaubens vns gelehret, vnd fürgehalten würde? Da hatte er darauff geantwortet: Daß müßte ja ein Lawer seyn, der das nicht gleuben wollte."

Im Jahre 1534 wurde die deutsche Uebersetzung der ganzen Bibel von Martin Luther zuerst gedruckt, nachdem schon Theile derselben vorher gedruckt waren. Diese Uebersetzung Luthers ist an vielen Stellen gröblich verfälscht, damit sie mit seiner Lehre sich in Uebereinstimmung bringen ließ. Außerdem haben die Lutheraner und andere Protestanten bis zum heutigen Tage die katholische Kirche beschuldigt, daß sie dem Volk bis dahin die Bibel vorenthalten habe, und es ist die lügenhafte Behauptung im Schwunge, Luther habe zuerst die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt. Wir nennen diese Behauptung mit Recht eine grobe Lüge, denn gleich nach der Erfindung

der Buchdruckerkunst in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts waren ganze Bibeln übersetzt, in der deutschen Sprache gedruckt und unter dem Volke verbreitet worden. Es sind mehr als zwanzig verschiedene deutsche Bibeldrucke vor Luther bekannt, und das deutsche Volk unter der Alleinherrschaft der römisch katholischen Kirche konnte die Bibel gedruckt in deutscher Sprache lesen lange vorher ehe Luther geboren wurde. Die älteste gedruckte deutsche Bibel ohne Druckort und ohne Jahreszahl, aber mit dem Wappen des Kaisers Friedrich III., wurde nach Ansicht aller Sachkenner im Jahre 1460 wahrscheinlich zu Mainz gedruckt, das ist 23 Jahre früher als Luther geboren wurde. Zu Nürenberg wurden Bibeln gedruckt 1477, 1483, 1490, 1518; zu Augsburg, 1477, 1480, 1483, 1487, 1490, 1494, 1507, 1518, 1524; zu Straßburg, 1485; zu Lübeck 1494; zu Halberstadt 1522; zu Köln ohne Jahreszahl, aber zwischen 1470–80 u. s. w. Derartig alte deutsche Bibeln, die vor Luthers Zeiten gedruckt wurden, sind noch in manchen Bibliotheken vorhanden, und wir haben selbst eine derartige Bibel gesehen, und trotzdem wird das betrogene dem von Luther hervorgerufenen Protestantismus anhangende Volk noch bis heute zum Jahre 1883 darüber angelogen, daß die katholische Kirche vor Luther dem Volk die Bibel nicht in der Volkssprache in die Hände gegeben habe, und Luther es gewesen sei, der „die Bibel unter der Bank hervorgezogen" habe. Pfui! über solche durch Jahrhunderte sich hinziehende Lügen!

Hier auch ist einzureihen, was sich begeben hat mit dem Wetterhahn Melanchton, der bei Luther heute lutherisch war und bei den Calvinisten sich gut calvinisch stellte. Als dieser lutherische Heuchler im Wirrwarr der durch Luther hervorgerufenen Streitigkeiten an das Todesbett seiner alten Mutter gerufen wurde, da sprach die gute alte Frau zu ihrem Sohne Melanchton: „Mein Sohn, allem Anschein nach wirst Du mich jetzt zum letzten Male sehen, Du wirst auch sterben, und vor dem strengen Gerichte

Gottes wegen Allem, Deinem Thun und Lassen Rechenschaft ablegen müssen; Du weißt, daß ich katholisch gewesen bin, und daß Du mich beredet hast, die Religion meiner Voreltern zu verlassen und den neuen Glauben anzunehmen. Jetzt beschwöre ich Dich bei dem lebendigen Gott, sage mir ohne alles Verhehlen: in welchem Glauben soll ich sterben?" Auf diese zum Herzen dringende Frage der Mutter gab der Lutheraner Melanchton mit deutlichen Worten die Antwort: „Liebe Mutter! dieser neue Glaube ist zwar annehmlicher, der katholische aber sicherer." So hat dieser armselige Melanchton klar bekannt, daß es sicherer sei, katholisch zu sterben. Daher ist auch das Sprichwort entstanden: Lutherisch ist gut leben, katholisch ist gut sterben! O wer wollte nicht wohl gut sterben!

Im Jahre 1535 ereignete sich der schreckliche aus Luthers Neuerung entsprungene Aufruhr der Wiedertäufer zu Münster in Westfalen, meiner Vaterstadt. Ruhig und friedlich lebten dort die Bürger unter dem Krummstab ihrer Bischöfe. Die Wissenschaft war hochgeachtet in jener Stadt, deren Bürger Handel trieben. Da drangen Schüler Luthers in die Thore der halb lateinischen halb griechischen Stadt Münster und säeten ihr von Wittenberg mitgebrachtes Unkraut aus. Dadurch wurde die Ruhe der Lehrer, der Schüler des Volkes gestört, jeder fing an, die Bibel auszulegen. Zuerst lachte man und machte Spaß über Dinge, die man heilig gehalten hatte. Das Uebel schreitet weiter, die Bewegung dehnt sich aus, der Aufruhr dringt in das Heiligthum, die Klöster werden geplündert, die Bilder werden zerstört, die priesterlichen Gewänder zerrissen, die Pfarrerwohnungen gestürmt, die Priester werden verjagt. Und nun tritt ein Apostat von der Kirche St. Mauritz auf, sein Name ist Rottmann, er hat den Luther, den Zwingli, den Carlstadt und den Melanchton gehört, er war Priester und hatte nach Luthers Beispiel ein Weib genommen, und darum machte er einen neuen Glauben in Münster. Und nun brach der Gräuel des

Wiedertäuferthums los im unglücklichen Münster, welches das neue Sion dieses höllischen Gräuels sein sollte. Mord und Brand und Zerstörung und ganz unglaubliche Gräuel folgten. Die unglückliche Stadt wurde belagert, ein verführtes Volk von Leichen im Innern, Söldner draußen, die Kanonen donnerten, endlich fiel zum Glück die Stadt unter furchtbarem Blutvergießen. Johann von Leiden, Knipperdolling und Krechting, die Rädelsführer der Wiedertäufer, diese schreckliche Menschen, wurden nach der Sitte der Zeit mit glühenden Zangen zu Tode gezwickt und ihre Leiber wurden in eisernen Käfigen gehangen am alten Lamberti-Thurme den Raben zur Speise. Wir sahen zu Tausenden Malen die Käfige, die Zangen und den Thurm, der jetzt heruntergebrochen ist. Doch dieses schreckliche Unheil, das die Wiedertäufer anrichteten, hat das Volk von Münster wieder zur Besinnung gebracht im sechszehnten Jahrhundert, so daß der katholische Glaube dort allein geblüht hat, bis in unserm Jahrhundert das Land unter preußische Herrschaft gekommen ist, und man durch „Carpetbaggerei" auch die Irrlehre Luthers eingeschmuggelt hat, wo der hl. Ludgerus vor mehr als tausend Jahren den katholischen Glauben zuerst gepredigt hatte. Aber nun bin ich ja hier an dem Ufer des Scioto-flusses im Staate Ohio, in Amerika, ganz wieder in's Münsterland gekommen und dazu noch vom Thema fast abgewichen! Soll ich es stehen lassen? Es bleibe stehen!

Wenn wir nun auf das Jahr 1540 blicken und auf das, was Luther mit seinen Spießgenossen in diesem Jahre gethan hat, so überschleicht uns Trauer, daß so viele Millionen Menschen seit länger als 300 Jahren der Lehre eines Mannes folgen konnten, der gethan hat, was Luther im Jahre 1540 wenige Jahre vor seinem Tode that. Jede ehrbare Seele muß mit Schmerz erfüllt werden über das arge Aergerniß, das der Mann Martin Luther gab, als er gegen Gottes Gebot die Vielweiberei guthieß und bestätigte. Wenig bekannt ist es unter den Lutheranern, daß Luther in diesem

Punkte die Grundsätze der Mormonen hatte und durch seine Unterschrift bestätigte. Wenn wir aber Luther hier zeichnen wollen, so müssen wir es der Wahrheit gemäß erzählen, was denn auch geschehen soll. Der Landgraf Philipp von Hessen, ein Freund und mächtiger Beschützer Martin Luthers, hatte eine Frau mit Namen Christine, mit welcher er rechtmäßig verheirathet war und acht Kinder hatte. Dieser verheirathete Mann warf sein Auge auf ein Mädchen Namens Margaretha, die bei seiner Schwester Ehren-Fräulein war, und setzte sich in den Kopf, dieses Mädchen als zweite Frau zu heirathen. Nach protestantischen Grundsätzen hatte er in der Bibel gelesen, daß einige Patriarchen im alten Bunde mehr als eine Frau gleichzeitig hatten und er machte davon die Auslegung, daß auch ihm dieses könne gestattet werden. Er wollte aber zur Beruhigung seines Gewissens Luthers Zustimmung zu seinem Vorhaben haben, und er wußte, daß er sie bekommen würde, denn er hatte gar viel für sein Werk gethan, die vorzüglichsten Anhänger Luthers lebten von seinen Wohlthaten, und die ganze Lehre Luthers konnte in Gefahr kommen, wenn Philipp von Hessen seinen Arm davon weggezogen hätte. Er schrieb daher einen kurzen Brief an Luther, worin er sagte, er habe ein Weib nöthig, und Luther solle ihm sagen, daß er dieselbe dem neuen Evangelium gemäß neben seiner ersten Frau nehmen dürfe. Luther suchte zuerst dieses verfängliche Begehren von sich zu weisen. Allein der Landgraf blieb bei seinem Verlangen und als Luther sah, daß es diesem Fürsten Ernst sei mit seinem Verlangen, da gab er mit seinen Anhängern ihm wider Gottes Gebot in einem langen Schreiben die Erlaubniß zum Ehebruch!! der einundzwanzigste Artikel dieses schändlichen lutherischen Schriftstückes lautet so:

Wo aber E. F. G. endlich darauf beschließen, noch ein Eheweib zu haben, so bedenken wir, daß solches heimlich zu halten sei, wie von der Dispensation droben gesagt, nämlich, daß E. F. G. und

dieselbige Person mit etlichen vertrauten Personen, so da wissen E. F. G. Gemüt und Gewissen Beichte-weise etc. Darum folget keine besondere Rede oder Aergerniß; denn es ist nicht ungewöhnlich, daß Fürsten Concubinas halten ..... Und dieses halten wir für recht .... Also hat E. F. G. nicht allein unser Gezeugnuß im Fall der Nothdurft, sondern auch unsere Erinnerung.

Dieser ganz unerhört gottlose Rathschlag ist unterzeichnet von folgenden Männern: Martin Luther, Philipp Melanchton, Martin Bucer, Anton Cervinus, Adam Kraft, Johannes Beningen, Justus Winther, Dionysius Melander.

Am 3. März 1540 wurde diese Doppel-Ehe in Rottenburg geschlossen in Gegenwart mehrerer lutherischen Theologen. Man wollte das Stillschweigen über dieses schändliche Verhältniß nach Luthers Vorschriften bewahren, aber das Fräulein zweite Frau und ihre Mutter wurden von dem Teufel der Hoffart dermaßen geplagt, daß sie dieses lutherische Geheimniß veröffentlichten. Der Landgraf aber lebte mit seinen beiden Frauen, er führte sie am Arme in die lutherische Predigt, saß bei Tische zwischen Beiden und stellte sie gleichzeitig seinen Höflingen vor. Zu diesem schmachvollen Handel ihres Schützlings schwiegen Luther und alle seine Anhänger mäuschenstill. Nun hätte dieser „thewre Mann Gottes", wie er von seinen Anhängern genannt wird, Martin Luther, gewiß gerne das Blatt vernichten mögen, worauf er mit den Seinigen einen Ehebruch für recht erklärt, jenes scandalöse Schriftstück, das er unterzeichnet hatte mit eigener Hand, die jedem ehrenhaften Menschen eher hätte verdorren sollen, als sie so zu gebrauchen; allein dieses Schriftstück wurde durch Gottes Zulassung von einer lutherischen Hand aus den Archiven von Hessen hervorgezogen und so die Schande des lutherischen Religions-Stifters an das Licht gebracht. Der Landgraf Ernst gab nämlich dieses Dokument preis und es wurde gedruckt im Jahre 1679. — Wie sehr beschämt die ersten Anhänger Luthers über diese Sache waren, geht hervor aus dem siebenten Theile der Schriften

Luthers, in welchem zwei Briefe von Luther abgedruckt sind, der eine im Auszuge, der zweite anscheinend ganz. Aus dem ganzen Zusammenhange läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese Briefe an den doppelt beweibten Landgrafen gerichtet waren, aber während bei fast allen andern Briefen Luthers in seinen Werken auch der Name des Adressaten angegeben ist, fehlt derselbe hier und es heißt nur, daß es eine Schrift des Doktor Martin Luther „an eine Person hohen Standes" sei. Die Briefe datiren aus den Jahren 1540 und 1541.

Im Jahre 1542 kam der Tod in die Familie Luthers, denn seine vierzehnjährige Tochter Magdalena starb in diesem Jahre. Darüber wird in den Tischreden Blatt 352 das Folgende erzählt:

„Da nun seine Haußfraw sehr trawrig war, weinet vnd heulete, sprach D. M. L. zu jr: Liebe Kethe, bedenk doch, wo sie hin kompt, Sie kompt ja wol, Aber Fleisch vnd Blut fleischert vnd blutet, thut wie seine art ist, der Geist lebet vnd ist willig."

Im nämlichen Jahre 1542 „am Tag Euphemiä" hat Luther auch sein Testament gemacht, worin er seiner Katharina sein Eigenthum vermacht, nämlich „das Gütlein Zeilsdorf, das Haus Bru, Bücher und Kleinodien, wie Ringe, Ketten u. s. w. im Werth von etwa tausend Gulden". Dagegen soll sie seine Schulden, die etwa 450 Gulden betragen mögen, abbezahlen. In diesem Testament sagt Luther unter anderm das Folgende:

„Zuletzt bitt ich auch Jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Leibgedinge nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter (dazu ich Ursache gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nemlich öffentlich und die beide im Himmel auf Erden und der Höllen bekannt, Ansehens und Autorität genug, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario."

Im Jahre 1543 hat Martin Luther ein Buch geschrieben „Von den Jüden vnd jren Lügen", worin er die Juden ganz gewaltig herunter macht. Im nämlichen Jahr gab er bald darauf noch eine andere Schrift wider die Juden heraus, die den Titel führt: „Vom Schem Hamphoras", worin er sagt Blatt 109:

„Summa, Es sind junge Teufel, zür Hellen verdampt, Ist aber noch etwa was menschlichs in jnen, Dem mag solch schreiben zu nütz vnd gut komen, Vom gantzen Hauffen mag hoffen wer da wil, Ich habe da keine hoffnung."

Im Jahre 1545 ein Jahre vor seinem Tod hat Martin Luther ein ganz gräuliches Buch geschrieben, worin er alles Gift seines Zornes und seiner Schmähsucht ausschüttet und welches den Titel führt: „Wider das Bapstthum zu Rom vom Teuffel gestifft". Die in dieser Schrift enthaltenen Lästerungen und Schmachreden wider den Papst und wider uns Katholiken sind derartig gräulich, daß es kaum zu glauben ist, und wenn die ganze Hölle zusammenkäme mit allen ihren Furien, so würden sie keine ärgere Schandschrift zusammenbringen können. Wir wollen uns hier bei diesem wüthenden Machwerk Luthers nicht länger aufhalten. Es ist auch gar nicht zu verwundern, daß gerade in diesem Jahre die Pforten der Hölle erregt wurden gegen die Kirche Gottes, denn das allgemeine Conzil zu Trient wurde im Jahre 1545 eröffnet.

Im nämlichen Jahre 1545 machte Martin Luther den Versuch, mal ein Wunder zu thun und die Kraft seiner Lehre auf übernatürliche Weise zu prüfen und so den Beweis zu liefern, daß er der rechte Mann sei. Allein dieser Versuch ist gar übel für den armen Mann ausgefallen und der neue Religions-Stifter hat mit Schimpf und Spott abziehen müssen. Die Geschichte wird von verschiedenen lutherischen Predigern des sechszehnten Jahrhunderts, die mit Luther persönlich bekannt waren, erzählt und verhält sich folgendermaßen: „Von Oßnitz aus Meissen kam im Jahre 1545

eine vom Teufel besessene junge Weibsperson nach Wittenberg. An diese wagte sich der neue Apostel Martin Luther und wollte die Kraft seines fünften Evangeliums dadurch beweisen, daß er die besessene Weibsperson von dem bösen Geiste befreite. Der gute Mann ist aber dabei in eine gar üble Lage gekommen. Die Mutter des Mädchens erzählte, daß sie ihrer Tochter geflucht und gesagt habe: „Ei, daß nur der Teufel in Dir fahren thät!“ Von dieser Stunde an wurde das Mädchen unsinnig und besessen. Luther ließ das besessene Mädchen in die Sacristei der Kirche bringen, um den Teufel auszutreiben, der sich sehr unbändig zeigte. Der Teufel aber schlug die Thüre zu. Da sprach Luther zu dem Satan: Increpit te Deus! (Gott straft Dich!) was in diesem Zusammenhange ein Verstoß wider die Grammatik war. Statt daß nun der Teufel ausfuhr, machte sich derselbe zum Lehrmeister Luthers und antwortete durch den Mund des Mädchens: Increpet! Increpet! (Strafe! strafe!) Ueber diese Fopperei und über das ganze Gebahren der besessenen Person gerieth der Doktor Luther in solche Angst, daß er die Flucht nehmen und aus der Sacristei entrinnen wollte. Allein die Thüre war verschlossen und der Schlüssel war nicht aufzufinden. In dieser Noth und Ohnmacht gegen den Satan rief sein Genosse M. Fridericus Staphylus, der mit Luther und dem besessenen Mädchen in der Sacristei war, nach Hülfe und man reichte ihm durch das Fenster eine Axt, womit Staphylus das Schloß zerbrach, während der „thewere Mann Gottes“ voll Angst umher hüpfte, und ganz gewiß froh war, als er wieder zu seiner Nonne kam. Der Teufel aber wich nicht vor Luther.

Endlich am 18. Februar 1546 ist Doktor Martin Luther im Alter von dreiundsechszig Jahren und drei Monaten zu Eisleben unvermuthet gestorben und dann bald darauf zu Wittenberg in der ehemaligen katholischen Allerheiligen-Kirche, die aber Luther selbst genannt hatte „die Kirche zu allen Teufeln“, begraben worden. Dieses sind Worte Luthers über den Namen jener Kirche, in welcher er sein

Grab fand, sie stehen im dritten Theile seiner Werke, Blatt 276 andere Seite:

„Nu wil sichs aber nicht gebüren, Das man sie mit gewalt, oder zwang angreiffe, wie jr wisset, Das es den Christen nicht ziemet, mit einiger Macht zu streiten, denn allein mit dem Schwert des Geistes. Denn auff diese weise halt ich das Volck teglich im Zaum, sonst were lange von diesem aller Heiligen, ja aller Teufel hause oder Wonung, ein ander gerücht in der Welt erschollen."

Es hat sich also Luther nicht bekehrt, sondern ist mit dem Haß gegen die katholische Kirche in den Tod gegangen. Ueber diese Verstockung braucht man sich nicht sehr zu verwundern, denn seiner eigenen Ansicht nach war für ihn eine Bekehrung gar nicht möglich; er sagt in seinen Tischreden Blatt 297 andere Seite:

„ANno 1542. sprach D. M. L. Kein Ketzer läßt sich bereden, daß er wiche von seinem gefaßten wahn vnd Sinn, vnd gebe der Wahrheit Göttliches Worts die Ehre, Nein, Sie sehen vnd hören nichts."

Mit dem Tode Luthers aber ging es auf folgende Weise zu. Es waren Grenz-Streitigkeiten unter den Grafen von Mansfeld ausgebrochen und Luther reiste von Wittenberg, um Frieden zu stiften nach Eisleben, wo er am 28. Januar 1546 ankam. Bei den Grafen wurde er ehrenvoll empfangen und gar köstlich bewirthet, der Rheinwein floß in Strömen, und Luther that seinen Wirthen Ehre an, er leerte die großen Trinkgefäße wie in jüngern Jahren, spottete dabei über den Papst, den Kaiser, die Mönche und den Teufel und erzählte Witze und abscheuliche Zoten, die sich gar nicht vor anständigen Leuten wiederholen lassen. So lebte Luther im gräflichen Schlosse bis zum 17. Februar und Maimbourg behauptet, er habe Verstand und Gesundheit bei dieser unmäßigen Fresserei gelassen. An diesem Tage wurde er plötzlich krank, empfand heftige Schmerzen und seine

Gesichtszüge entstellten sich. Er wankte zu seinem Schlafzimmer, das für ihn die Todtenkammer werden sollte, und an der Thüre desselben sprach er zu seinen Schülern: Orate pro Domino Deo etc., „Betet für unsern Herrn Gott und unser Evangelium, denn das Conzilium (von Trient) und der verfluchte Papst sind von Zorn erfüllt".

Daß Luther diese Worte gesagt hat zu der Zeit und beim Gang zum Todesbett bezeugt der anwesende Lutheraner Justus Jonas, ferner Melanchton, Matthesius und andere Lutheraner.

Dieser Befehl des abgefallenen Priesters, des eidbrüchigen Mönches, des Urhebers des Protestantismus, kurz vor seinem Tode, enthält eine verzweifelte, fürchterliche, schreckliche Gotteslästerung und einen Fluch gegen den Statthalter Gottes auf Erden. Gotteslästerung und Fluch! Wie kann Luther im Tode sagen, daß man für Gott beten soll? für seinen Gott? für Luthers Gott? ein Gott, für welchen man beten kann, das ist nicht unser Gott, das ist nicht der Schöpfer des Himmels und der Erde. Luthers letzte Worte zeigen, daß sein Gott nicht unser Gott ist, denn jener Gott, welchen wir als Gott anbeten, von welchem wir alles Gute hoffen, dieser ist das höchste Wesen, der Herr aller Dinge.

Spät am Abend war es, als Luther diese Gotteslästerung und diesen Fluch ausstieß; auf seinem Bette lag er dann am Absterben, bis nach ein Uhr in der Nacht die Todeskälte über ihn kam und seine Seele entschwand, um Rechenschaft vor Gottes Richterstuhl abzulegen. So starb Doktor Martin Luther!

Nachdem Luther gestorben war, gerieth Katharina von Bora mit ihren Kindern bald in Noth und hatte mancherlei Kummer zu dulden. Anfänglich gaben die Fürsten, die auf Luthers Rath sich durch die Güter der katholischen Kirche bereichert hatten, der „Wittwe Luthers" einige Unterstützung, aber nach wenigen Jahren hörte diese auf und Bora wurde so arm, daß sie kein Brod hatte, um ihre Familie zu ernähren. Luther hatte ja gelehrt, daß gute

Werke zur Seligkeit nichts nützen, und Almosengeben ist ja ein gutes Werk. Es zeigte sich der Erfolg dieser neuen Lehre gar nachdrücklich an des Religionstifters Nonne, von der er gesagt hatte, sie sei ihm „das Liebste auf Erden". Um der Pest zu entgehen, flüchtete sich Katharina von Wittenberg, und ging nach Torgau, wo sie am 20. Dezember 1552 starb. Der lutherische Rektor Peter Eber ließ am Tage des heil. Thomas folgende Schrift an die Thüre der Cathedrale von Torgau anheften:

„Katharina Bora ist gestorben. Diese edle Frau war von Bedrückung aller Art heimgesucht: es war für sie eine große Pein, daß sie ihrem Manne in seiner letzten Krankheit nicht beistehen, ihm die Augen schließen und die letzten Pflichten erweisen konnte... Der Krieg brach aus, der sie nöthigte, auszuwandern, und die noch schmerzlichere Plage, welche ihr Herz traf, die Undankbarkeit ihrer Mitbürger. Die Pest überfiel sie: um dem Tode zu entrinnen, der ihr drohte, nahm die arme Wittwe ihre Kinder und zog in ein anderes Land. Unterwegs wurden die Pferde scheu, der Wagen, welchen sie bestiegen hatte, wurde umgeworfen, sie fiel in eine Wasserpfütze, wodurch sie mehr vom Schrecken, als vom Falle krank wurde und nach drei Wochen starb. Während der ganzen Krankheit tröstete sie sich mit Gott und seinem Worte, ging sanft in ein anderes Leben über, indem sie dem Herrn die Kirche und ihre Kinder empfahl, und den heil. Geist anflehete, daß Er die Einheit der Lehre wieder herstellen möchte, welche ihr frommer Mann zu Stande bringen wollte, und die bei seinem Tode so unglücklich gestört worden war! Die Beerdigung findet heute um drei Uhr statt; wir bitten daher unsere Pfarrkinder, daß sie sich in der Wohnung der Wittwe, in der Straße, welche an das Schloß führt, versammeln, um der würdigen Frau die letzte Ehre zu erweisen".

Von den Kindern Luthers und der Katharina Bora lebten beim Tode der Letzteren noch vier, nämlich Johannes, welcher am 28. Oktober 1575 im Alter von neunund-

vierzig Jahren als Advokat zu Königsberg starb; Martin, welcher am 3. März 1565 im Alter von dreiundvierzig Jahren als Prediger starb; Paul, welcher an verschiedenen Höfen Leib-Arzt war und am 8. März 1593 im Alter von siebenundfünfzig Jahren zu Leipzig starb; Margaretha, die als Frau von Kühnheim im Alter von sechsunddreißig Jahren im Jahre 1570 starb. Die direkte männliche Nachkommenschaft Martin Luthers erlosch mit Martin Gottlob Luther, der im Jahre 1759 als Advokat in Dresden starb. Es gibt also keine eigentlichen Nachkommen Luthers mehr, die von ihm ihren Namen führen, und jene angeblichen Nachkommen Luthers, die in unserm Jahrhundert noch namhaft gemacht werden, sind nur Seitenverwandte von Martin Luther, wahrscheinlich Nachkommen seiner Brüder. Darüber haben wir folgende Nachrichten aufgefunden, die wir hier wiedergeben:

Die Altonaer „Zeitung" vom 15. November 1837 enthält folgende Anzeige:

„Die Waisen Luther.

Es sind die Kinder Joseph Karl Luthers, geboren in Erfurt am 11. November 1792; in den Schoß des Katholizismus zurückgekehrt, starb er in Böhmen. Herr Reinthaler, Verwalter der Stiftung vom hl. Martin, die dem Andenken Luthers in Erfurt errichtet ist, hat diese Waisen aufgenommen. Am 6. Mai 1830 kam der Aeltere, Anton, geboren im Jahre 1821, in das ehemalige Augustinerkloster. In den Grundlehren der Reformation erzogen, ging er an Ostern das erste Mal zum Abendmahl. Man hat ihn zu einem Tischler in die Lehre gegeben; Maria und Anna, seine Schwestern dienen; Therese, die Jüngste, besucht die Schule."

Ganz in Uebereinstimmung mit dieser Anzeige aus dem Jahre 1837 ist ein kurzer Artikel in der berüchtigten Zeitschrift „Gartenlaube", Jahrgang 1878 auf Seite 242, welcher so lautet:

„Ein letzter „Luther“ in Noth. In weiteren Kreisen ist es schwerlich bekannt, daß von des großen Reformators Familie ein Seitenzweig sich in Böhmen erhalten hat und dort wieder zur katholischen Kirche bekehrt worden ist. Aus dieser verarmten Familie wurde im Jahre 1830 ein neunjähriger Knabe, Anton Luther, von seinem Geburtsort Stöckei in Böhmen in das Erfurter „Martinsstift“ übergeführt und in demselben erzogen. Bekanntlich besteht dieses Martinsstift seit 1817 und ist von der „Gesellschaft der Freunde in der Noth“ zu dem Zwecke gegründet worden, verlassene und verwahrloste Kinder aufzunehmen und ihnen die Segnungen des Vaterhauses zu gewähren. Als Heimstätte erhielt es einen Theil des Augustiner-Eremitenklosters, durch dessen Pforte einst Luther seinen Einzug gehalten hat; eben deswegen führt der neue, durch die Munificenz des Königs Friedrich Wilhelm des Vierten an die Stelle der baufälligen Klosterräume nunmehr getretene schöne Neubau den Namen „Zur Lutherpforte“. Anton Luther fand noch im alten Kloster unter dem Director Reinthaler, Aufnahme, der auch nach der Schulzeit für sein Fortkommen zu sorgen suchte, aber leider mit so wenig Glück, daß jetzt der sechsundfünfzigjährige Mann als Modell-Schreinergeselle in dem Städtchen Tennstädt sein Brod verdienen muß. Es fehlt gewiß nicht an Verehrern des großen Reformators, welche dem letzten Abkömmling seiner Familie gern den trüben Lebensabend durch werkthätige Theilnahme erhellen.“

Aus allen diesen Berichten geht nun auf das Klarste hervor, daß die Bettelei für Martin Luthers Kinder und Nachkommen bald nach seinem Tode schon begonnen hat, und zwar so vergeblich, daß noch in unseren Tagen, nach mehr als dreihundert Jahren, für einen Luther gebettelt wurde. Wenn auch Armuth und Bitten um Unterstützung für Arme nichts Unrechtes oder Unehrenhaftes sind, ja wenn dieses sogar in der Natur der Dinge begründet ist, da Christus gesagt hat: „Arme habet ihr allzeit bei euch“, so ist dieses Jahrhunderte lang fortdauernde Betteln

für die Familie eines Mannes, welchen viele Millionen Menschen für einen Gesandten Gottes halten und dessen Lehre sie folgen, nach dessen Namen sie sich nennen, dem sie Denkmäler errichten und dessen Gedenktag sie feiern, so ist jedoch das so lange fortgesetzte und offenbar vergebliche Betteln für Luthers Nachkommen ein klares Zeichen, daß es mit der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit unter den Lutheranern nicht weit her ist, da alle die vielen Millionen Lutheraner nicht mal die Angehörigen Luthers vor Dürftigkeit und Noth bewahrten.

Aus Anlaß der diesjährigen Lutherfeier, d. h. im Jahre 1883 sind verschiedene Nachrichten über noch lebende Luthers erschienen, die aber theilweise darin irrig sind, daß sie behaupten, es gäbe noch direkte männliche Nachkommen Luthers. So brachte das „Westfälische Volksblatt" einen Bericht, aus welchem wir blos das Thatsächliche hier folgen lassen:

„Im Kloster-Allendorf (Dörfchen) an der Werra zwei Stunden von Möhra, Kreis Meiningen, leben noch Angehörige Luthers. Es ist dieses der Zimmergeselle Heinrich Luther, zweiunddreißig Jahre alt, Vater von sechs Söhnen. Der Bruder von Heinrich Luther, Namens Karl Luther, studirt in Jena evangelische Theologie. Für diesen Stamm existirt ein Luther-Stipendium, aus welchem jedes Kind dreimal im Leben je fünfzig Thaler erhält, und zwar zur Confirmation, während der Lehrzeit und bei der Verheirathung; auch Karl Luther erhält aus einem ähnlichen Fond die Mittel zum Studium ..... Der Vater von Heinrich und Karl Luther hat in seinen Wanderjahren als Maurer-Geselle in Berlin gearbeitet; dort hat eine Geheimraths-Tochter aus überspannter Verehrung für Martin Luther dessen Urenkel, eben diesen Maurer Luther, geheirathet, ist dann von ihren Eltern verstoßen und ist hier im Elend gestorben".

Ein anderer Bericht, der in vielen Zeitungen erschien und mit Ausnahme der Jahreszahl völlig richtig zu sein scheint, lautet so:

„Aus Anlaß des Luther-Jubiläums hat man auch den Nachkommen des großen Reformators nachgeforscht. Kein männlicher Nachkomme Luther's lebt mehr; dieselben sollen im Jahre 1742 ausgestorben sein. Dagegen entstammt von Töchtern Luther's das Geschlecht v. Saucken in Ost-Preußen, dem die fortschrittlichen Abgeordneten v. Saucken-Tarputschen und v. Saucken-Julienfelde angehören. Ein Sprößling der Familie v. Saucken ist an einen Berliner Bankier, der jüdischer Herkunft ist, verheirathet."

Hiermit schließen wir diese Notizen über die persönlichen Verhältnisse des Doktor Martin Luther. Wir sind der Meinung, daß jeder aufmerksame Leser dieses Buches sich eine richtige Vorstellung von dem Manne machen kann, welcher der Urheber des großen Abfalls von der römisch katholischen Kirche im 16. Jahrhundert war. Wir haben uns mit der äußersten Sorgsamkeit bemüht, keine andern Thatsachen anzuführen, als jene, die wir für völlig geschichtlich wahr und beglaubigt halten. Das meiste von dem, was wir erzählten, ergibt sich aus Luthers eigenen Schriften, die noch vorhanden sind. Wir haben fast alle Citationen direkt aus Luthers Originalwerken entnommen. Eine Seite Luthers konnten wir gar nicht zeichnen, nämlich sein Lästermaul. Luthers Schriften strotzen von Zoten, von gräulichen Reden, von Verfluchungen, von schamlosen Ausdrücken, die wir ganz und gar nicht citiren konnten, die kein schamhafter Mensch ohne Erröthen lesen oder hören kann. Schweine lieben es im Dreck zu wühlen. In vielen Schriften Luthers tritt dieser Mann fortwährend auf mit Schweinen, Eseln, Teufeln, Menschenkoth und ganz unnennbaren Dingen und Zusammenstellungen, so daß er nicht mit Unrecht „der kothige Prophet" genannt wird. Ein deutsches Sprichwort sagt: wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Wenn dieses Sprichwort Wahrheit sagt, und es sagt Wahrheit, denn der Sohn Gottes hat es verkündet (Matth. XII. 34.), dann muß Luthers Herz eine Pfütze von Unrath gewesen sein. Seine Schriften geben Zeugniß davon.

Jedoch wir wollen aufhören, uns mit der Person Luther's zu beschäftigen und lieber nach deutscher Weise und mit deutscher Gründlichkeit noch ein Argument aus dem von uns der Wahrheit gemäß gezeichneten Bilde Luther's machen. Wir wollen dieses Argument, das aus einem einfachen und unumstößlichen Syllogismus von drei Sätzen besteht, kurz machen. Der Syllogismus hat diese Form:

1. Gott wird keinen Mann dazu bestimmen, seine Kirche zu verbessern und den Menschen eine neue Religion zu verkünden, wenn dieser Mann sich nicht durch Frömmigkeit und Heiligkeit des Lebens auszeichnet.
2. Martin Luther zeichnete sich nicht nur nicht aus durch Frömmigkeit und Heiligkeit, sondern er war im Gegentheil ein Mann voll von Stolz, Haß, Ehrsucht, Grobheit und Unfläthigkeit, weit entfernt von aller Heiligkeit.
3. Daraus folgt mit zwingender Nothwendigkeit, daß Martin Luther kein von Gott dazu bestimmter Mann war, die Kirche Gottes zu verbessern und eine neue Religion zu begründen.

Wer dieses Argument umstoßen kann, der versuche es, und wir sind bereit, ihm Rede und Antwort zu stehen. Es ist also das Lutherthum und der darauf begründete Protestantismus eitles Menschenwerk, hervorgegangen aus Stolz und Rechthaberei. Die wahre Religion aber muß Gottes-werk sein, muß hervorgehen aus einer göttlichen Sendung und in ihrem Wesen muß sie unveränderlich wie die ewige Wahrheit Gottes selbst sein. Das schwankende veränderliche Lutherthum, der Protestantismus mit seinen Tausenden von Sekten und Meinungen kann unmöglich die von Gott gewollte Religion sein. Wir haben diese wahren Worte geschrieben, um unsern irrenden Mitbrüdern, die ohne ihre Schuld im Protestantismus geboren und erzogen sind, die durch Vorurtheile und Gewohnheit darin zurückgehalten

werden, den Weg der Wahrheit zu zeigen, oder vielmehr die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sie auf dem Wege des Irrthums sind. Wir haben dieses geschrieben mit aufrichtiger Liebe gegen alle Lutheraner, gegen alle Protestanten, weil wir bedenken, daß auch sie eine unsterbliche Seele haben, daß Gott will, daß auch sie selig werden; aber freilich muß jeder Mensch selbst dazu mitwirken, wenn er selig werden soll, und die Grundlage alles Wirkens zur Seligkeit ist der wahre Glaube. Wenn dieses Buch dazu beiträgt, daß auch nur einer oder einige jener Menschen, die da verstrickt sind durch Geburt, durch Erziehung, durch Vorurtheile, durch Gewohnheit im Protestantismus, den Irrthum ihrer Religion erkennen und so den ersten Schritt zur Erkenntniß der Wahrheit thun, so werden wir hinreichend belohnt sein und uns mit den Engeln im Himmel erfreuen. Es ist aber nicht genug, den Irrthum zu erkennen, zu wissen, daß man in einer falschen Religion lebt, sondern es ist für einen Menschen, der mit Gottes Gnade zu dieser Erkenntniß gekommen ist, eine Gewissenspflicht, einen Schritt weiter zu gehen und die göttliche Wahrheit anzunehmen, die einzig und allein in der heiligen römisch katholischen Kirche zu finden ist.

Aus zwei Dokumenten.

Damit die Leser dieses Büchleins selbst urtheilen können über den Charakter des Streites, der sich erhob, als Luther zuerst die alte Lehre der katholischen Kirche angriff, lassen wir einige Sätze aus der Bulle des Papstes Leo X. wider die Irrthümer Martin Luthers folgen, und ebenso einige Sätze aus einer Schrift, die Luther als Antwort auf diese päpstliche Bulle geschrieben hat. In den Worten des Papstes zeigt sich ernstliche Liebe zur Wahrheit und Trauer und Mitleid über die in den Irrthum gefallene Person Luthers, in Luthers Worten aber zeigt sich Trotz, Stolz, Schmähsucht und Haß gegen den Papst und gegen alle Katholiken. Doch die Dokumente mögen selbst sprechen:

Die päpstliche Bulle vom 15. Juni 1520.

„Leo Bischof, Knecht der Knechte Gottes. Zum ewigen Andenken der Sache. Erhebe Dich, o Herr! und richte Deine Sache, gedenke Deiner Schmähungen, welche Dir von Thoren den ganzen Tag zugefügt werden. Neige Dein Ohr hin zu unsern Bitten, weil Füchse aufgestanden sind, den Weinberg zu verwüsten, dessen Kelter Du allein getreten; und, als Du zum Vater hinaufzufahren wolltest, hast Du dessen Pflege, Herrschaft und Verwaltung dem Petrus als dem Oberhaupte und Deinem Statthalter, sowie dessen Nachfolgern, den Vertretern der triumphirenden Kirche übertragen; ein Eber des Waldes sucht ihn zu vernichten, ein besonders wildes Thier ihn zu zerstören.

Erhebe Dich Petrus! und gemäß Deines genannten Hirtenamtes, das Dir, wie gesagt, von Gott übertragen wurde; stehe ein für die Sache der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen, der Lehrerin des Glaubens, welche Du, auf Gottes Befehl mit Deinem Blute geheiligt hast; wider welche, wie Du Dich gewürdigt hast, vorherzusagen, sich lügenhafte Lehrer erheben, die, während sie verderbliche Spaltungen einführen, sich selbst den Untergang des Lasters bereiten, deren Zunge ein Feuer ist, ein rastloses Uebel, voll tödtlichen Giftes, welche bittern Zorn und Streitsucht im Herzen haben, und lügenhaft wider die Wahrheit sind.

Auch Du, wir bitten Dich, stehe auf, o Paulus! der Du die Kirche durch Deine Lehren und mit gleichem Martertode erleuchtet und verherrlicht hast. Denn jetzt erhebt sich ein neuer Porphyrius, und wie jener ehedem die heiligen Apostel ungerechter Weise begeiferte, so scheut sich dieser nicht, die heiligen Oberhirten, unsere Vorgänger, gegen Deine Lehre nicht nur nicht zu ehren, sondern durch Spott zu begeifern, herunter zu reißen, und da er seiner Sache selbst nicht traut, sich schändlicher Lästerungen zu bedienen; ganz nach der Weise aller Ketzer, wie der hl. Hieronymus sagt, deren letzte Zuflucht es ist, daß, wenn sie vorausschen, daß ihre Lehre verworfen werden soll, sie anfangen, Schlangengift mit der Zunge zu ergießen, und wenn sie sich überwunden sehen, zu Schimpfreden überspringen. Obschon zur Prüfung der Gläubigen, wie Du gesagt hast, es Ketzereien geben muß, so ist es dennoch nothwendig, damit sie weder zunehmen, noch die Füchslein heranwachsen, daß sie im Entstehen durch Deine Fürbitte und Hülfe ausgerottet werden.

Endlich erhebe sich die ganze Versammlung der Heiligen, wie auch die übrige allgemeine Kirche, deren wahre Auslegung der heil. Schriften hintenan gesetzt wird. Etliche, deren Verstand der Vater der Lüge verblendet hat, machen nach alter Gewohnheit der Ketzer, indem sie sich selbst weise dünken, eine andere Auslegung derselben Schriften, als der hl. Geist sie erfordert, einzig nach ihrem eigenen Sinne, getrieben von Ehrgeiz und wegen der Volksgunst, ja, nach dem Zeugnisse des Apostels verdrehen und verfälschen sie dieselben. So ist, wie Hieronymus sagt, ihre Auslegung nicht mehr das Evangelium Christi; sondern der Menschen, oder, was noch schlimmer ist, des Teufels. Es stehe auf, sage ich, die genannte heilige Kirche Gottes, und lege zugleich mit den genannten Aposteln Fürbitte ein bei dem allmächtigen Gott, damit Er, nachdem seine Schafe von den Irrthümern gereinigt und alle Ketzereien aus dem Bereiche der Gläubigen entfernt sind, seiner hl. Kirche den Frieden und die Einigkeit zu bewahren sich würdige. * * * *

Was aber den Luther betrifft, guter Gott, was haben wir unterlassen, was haben wir nicht gethan, welche väterliche Liebe haben wir übergangen, um ihn von seinen Irrthümern zurückzuführen? denn nachdem wir ihn vorgeladen haben mit der Absicht, gütig mit ihm zu verfahren, haben wir ihn eingeladen und in verschieden Verhandlungen mit unserm Legaten wie durch unsere eigenen Briefe ermahnt von seinen Irrthümern abzulassen; oder aber mit Anbietung eines sichern Geleits und des zur Reise nothwendigen Geldes ohne Furcht und ohne irgend welche Scheu, welche die vollkommene Liebe austreiben sollte, zu uns zu kommen

und nach dem Beispiel unseres Erlösers und des Apostels Paulus nicht im Verborgenen, sondern öffentlich und vor Aller Augen zu reden. Wenn er dieses gethan hätte, so wäre er gewiß, wie wir meinen, zu sich selbst gekommen, hätte seinen Irrthum erkannt, und würde am römischen Hofe, welchen er so heftig nach eitlen böswilligen Gerüchten mehr als sich ziemt, tadelt, nicht so viele Fehler gefunden haben, und wir hätten ihn auch auf das Klarste belehrt, daß die heiligen römischen Päpste, unsere Vorfahren, die er wider alle Scham unbillig lästert, in ihren Vorschriften und Gesetzen, die er anzugreifen wagt, niemals geirrt haben. Denn wie der Prophet sagt, fehlt es in Galaad weder an Harz noch an einem Arzt." * * * * * * * * *

Gegen diese liebevollen Worte des Papstes Leo X. gab Luther eine Schrift heraus, welche den Titel führt: „Wider die Bullen des Endechrists". Der Schluß dieser Schmähschrift, wie sich dieselbe im ersten Theil von Luthers Werken, Blatt 366 andere Seite findet, lautet so:

„DArumb wil ich hiemit einen jederman verwaret vnd verwarnet haben, das er sich für solchen Teufeln fürsehe, vnd wil ein Zeichen geben, nemlich Das, Wird der Bapst diese Bulle nicht widerruffen vnd verdammen, dazu Doct. Ecken mit seinen Gesellen, solcher Bullen folger, straffen, So sol niemand dran zweiueln, der Bapst sey Gottes feind, Christus verfolger, der Christenheit verstörer, vnd der rechte Endechrist. Denn bisher ists noch nie gehöret, das jemand den Christlichen glauben öffentlich bekand, verdampt habe, wie diese hellische verfluchte Bulla thut."

Luther verbrannte dann die Bulle, wobei sich sein unbändiger Stolz kund gab, wie zu lesen auf Blatt 399:

JM jar der Geburt unsers HErrn und Heilands Christi M.D.X.X. am zehnden tag des Christmonds, sind alle Studenten in Wittemberg, durch ein öffentliche Schrift an die schwartze Tafel, für den Lectorio geschlagen, zusamen gefoddert, des inhalts, Das die Antichristische Decretal vmb neun Vhr (vor mittag) solten verbrand werden... Da richte ein ansehnlicher Magister die Brandstete an, legte Holz zuhauffen, und zündets an. Da warf D. M. L. die Antichristischen Decretal, sampt der Bulla Leonis X. wider jn newlich ausgangen, ins Fewer, mit diesen worten. Weil du den Heiligen des HERRN betrübt hast, So betrübe vnd verzere dich das ewige Fewer.

Nachrede.

Bei Gelegenheit des Gedenktages, daß Martin Luther vor 400 Jahren geboren wurde, ist es wohl an der Zeit, daß alle aufrichtigen Christen, die ohne ihre Schuld und blos deshalb, weil sie es in ihrer Jugend nicht anders gelernt haben, dem durch Luther zuerst ausgestreuten Irrthum anhängen, eine ernstliche Prüfung darüber anstellen, wo die wahre Religion Jesu Christi zu finden ist. Daß Luther sie nicht verkündete, zeigen seine zahllosen Widersprüche, die es möglich machten, die in dieser Schrift wiedergegebenen Unterredungen überhaupt zu halten. Wo sich ein Widerspruch findet, da kann sich nicht reine Wahrheit finden, denn die Wahrheit ist mit sich völlig einig. Daß auch die zahllosen Sekten, die aus Luther's Werk hervorgegangen sind, und die unter dem gemeinsamen Namen des Protestantismus begriffen werden, die Wahrheit nicht haben können, zeigen ihre von einander in vielen Stücken abweichenden Lehren. Mit Luther's Neuerungen ist die Uneinigkeit unter den Christen ganz erstaunlich verbreitet worden, und doch sagt die gesunde Vernunft, daß man die Lüge gar nicht besser von der Wahrheit unterscheiden kann, als dadurch, daß sie sich selbst widerspricht. Wie viele Sekten des Protestantismus zählt nicht unser Land, die Ver. Staaten! Wir können sie unmöglich alle anführen, geben aber doch gegen 50 Namen derselben:

Congregationalisten, Presbyterianer der alten und der neuen Schule, Presbyterianer des Südens, Reformirte Presbyterianer, Synode der reformirten Presbyterianer, Associirte Presbyterianer, Associirte reformirte Presbyterianer, Freie Presbyterianer, Presbyterianer in den Carolinas, Cumberland Presbyterianer, Altlutheraner, Evangelische Lutheraner, Deutsche Reformirte, Vereinigte

Brüder, Moravianer, Holländische Reformirte, Mennoniten, Reformirte Mennoniten, Deutsche Methodisten, Church of God, Baptisten, Freie Willens Baptisten, sieben Tags Baptisten, Deutsche Baptisten (Dunkers), Deutsche sieben Tags Baptisten, Antimissions Baptisten, Sechs Principien Baptisten, River Brüder, Campbelliten, Episcopalen, Ritualisten, Episcopal Methodisten, Protestantische Methodisten, Methodistische Kirche, Wahre Wesleyanische Methodisten, Afrikanische Episcopalmethodisten, Zion Afrikanische Episcopalmethodisten, Südliche Episcopalmethodisten, Freie Methodisten, Wesleyanische primitive Methodisten, Quäker, Hicksiten, Schäker, Adventisten, Schwedenborgianer, Spiritualisten, Mormonen.

Das sind die vorzüglichsten Sekten, in welche der Protestantismus, der durch Luther in's Leben gerufen wurde, in den Ver. Staaten zerfallen ist. Diese Sekten widersprechen sich in den wichtigsten und wesentlichsten Punkten des Glaubens, so daß es ganz und gar unmöglich ist, irgend etwas Gemeinsames aufzufinden, dem Alle ohne Ausnahme zustimmen, es sei denn eine Verneinung. Die Thatsache des Widerspruchs liegt vor uns, und damit die Thatsache des Irrthums.

Wo ist denn die Wahrheit zu finden? Offenbar dort wo ihre Kennzeichen sind, nämlich in der römisch katholischen Kirche. Die wahre Kirche Christi muß einig sein in der Glaubenslehre. Dieses folgt aus dem Wesen der wahren Kirche, denn wie der Apostel Paulus sagt: „Gott ist kein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens". (I. Cor. 14, 32). Ist aber wohl da Einigkeit und Frieden, wo es so viele Sekten und Meinungen und Widersprüche in wesentlichen Dingen gibt, wie im Protestantismus? sicherlich nicht. Wie es nur einen Gott gibt, so kann es nur eine wahre Glaubens-Lehre geben und diese befindet sich nicht dort, wo Uneinigkeit in der Glaubenslehre ist, wie unter den protestantischen Sekten. Die römisch katholische Kirche allein ist einig in ihrer Glaubenslehre. Alle Katholiken auf der

ganzen Welt haben genau denselben Glauben ohne die geringste Abweichung, ja die katholische Kirche ist so eingerichtet, daß auch nicht mal eine Uneinigkeit möglich ist. Wer nur einen einzigen Glaubenssatz dieser Kirche verwirft, der trennt sich dadurch selbst von ihr. Und diese unwidersprechliche Einigkeit des Glaubens aller Katholiken des ganzen Erdkreises ist auch in der Zeit ausgedehnt, so daß alle katholischen Glaubenslehren, die jetzt in der katholischen Kirche sind, auch vor hundert, vor tausend Jahren vorhanden waren, ja bis auf die Zeiten der Apostel zurückreichen, so daß es ganz und gar unmöglich ist, die Entstehung irgend einer Glaubenslehre der katholischen Kirche im Laufe der Zeit nachzuweisen, denn alles, was die katholische Kirche lehrt, hat sie durch die Apostel von Christus empfangen.

Die wahre Kirche Christi muß heilig sein in ihrem Stifter und in ihrer Lehre. Sie muß heilig sein in ihrem Stifter, weil Gott keinen bösen Menschen zum Urheber seiner Kirche machen kann, und sie muß heilig sein in ihrer Lehre, weil diese von Gott kommen muß, Gott aber die Heiligkeit selbst ist. Nun ist Martin Luther, der Urheber des Protestantismus, wohl ein witziger, lebhafter und gelehrter Mann gewesen, aber kein Mensch hat jemals im Ernst behauptet, daß er heilig gewesen sei, selbst die eifrigsten Lutheraner wagen das nicht zu sagen. Wir wollen hier gar nicht davon reden, wie stolz und eigensinnig Luther war, wie er seine Gelübde gebrochen hat, wie er im steten Widerspruch mit sich selbst lebte, es ist genug, wenn wir sagen, daß er von der Heiligkeit weit entfernt war. Auch Calvin, Zwingli und andere Nachtreter Luthers in der Stiftung neuer Kirchen sind nicht heilig gewesen. Kein einziger Stifter der verschiedenen protestantischen Sekten, die alle aus dem Lutherthum hervorgegangen sind, kann heilig genannt werden. Ebensowenig sind die protestantischen Sekten heilig in ihrer Lehre. Luther lehrte, daß man die Gebote Gottes nicht halten könne, daß gute Werke nicht verdienstlich seien. Er gestattete dem Landgrafen von Hessen, zwei Weiber zu

gleicher Zeit haben zu dürfen, und alle Sekten gestatten gegen die klare Verordnung Gottes die Scheidung und Trennung des Ehebandes. Sie sind also nicht heilig in ihrer Lehre. Es ist auch keine einzige Seele seit Luthers Zeiten in allen den verschiedenen protestantischen Sekten gewesen, die ein heiligmäßiges Leben geführt hätte, und deren Heiligkeit Gott durch Wunder bestätigte. Freilich gibt es viele Protestanten, die ein ehrbares und gutes Leben führen, aber sie thun das nur deswegen, weil sie ihr Leben nach der alten katholischen Sittenlehre einrichten. — Die römisch katholische Kirche dagegen ist heilig in ihrem Stifter, welcher Christus, der Sohn Gottes selbst ist. Niemand kann leugnen, daß die römisch katholische Kirche die ursprünglich von Christus gestiftete und nachher von den Aposteln und ihren Nachfolgern ausgebreitete Kirche ist. Die katholische Kirche ist auch heilig in ihrer Lehre. Sie lehrt das Böse meiden und das Gute thun. Sie lehrt Gott über Alles lieben und den Nächsten wie sich selbst. Sie verlangt die genaueste Beobachtung aller Gebote Gottes, sie gibt jedem Stande der Menschen erbauliche Lehren, sie trägt alles vor, was dienlich sein kann, ihre Mitglieder auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu befördern. Wir brauchen das hier gar nicht im Einzelnen nachzuweisen, denn wir können hinweisen auf die unzähligen katholischen Christen, die sich den Werken der Nächstenliebe ganz und gar widmen in Spitälern, Waisenhäusern und andern Anstalten; wir können hinweisen auf die Priester und Ordensleute, welche keine Gefahr, keine Pest, keine Cholera, keine Pocken, keine andere ansteckende Krankheiten scheuen, ihren leidenden Mitmenschen zu Hülfe zu kommen; wir können hinweisen auf die große Zahl der Heiligen, die durch Beobachtung der katholischen Lehre wahrhaft heilig geworden sind, so daß Gott selbst ihre Heiligkeit durch offenbare Wunder bestätigt hat und zwar vor und nach Luthers Zeiten. So hat die katholische Kirche allein das Merkmal der Heiligkeit.

Die wahre Kirche Christi muß allgemein sein, denn

der Heiland hat die von ihm gestiftete Kirche nicht einem Lande oder einer Nation angeheftet, sondern Er wollte vielmehr, daß seine Lehre in der ganzen Welt gepredigt werde Nun ist der Protestantismus, der durch Martin Luther seinen Anfang nahm, weder dem Namen noch der That nach allgemein. Wir haben ein halbes Hundert von Namen protestantischer Sekten oben angeführt, aber etwas Allgemeines ist in keinem der Namen ausgedrückt, und in der That zeigen die vielen Sekten gerade durch ihre Vielheit, daß sie nicht eine allgemeine Religion haben, denn diejenige Religion, welche allgemein ist, muß überall in ihrem Wesen gleichförmig sein. Es bedarf aber keines Beweises, daß alle diese protestantischen Sekten nicht gleichförmig sind, denn ihre Namen schon sagen das Gegentheil, und wer sich nur ein wenig mit dem Wesen der Sekten bekannt machen will, der wird die größten Widersprüche in den wesentlichsten Dingen unter ihnen finden. Dagegen aber ist die römisch katholische Kirche sowohl dem Namen wie der That nach allgemein, denn das Wort „katholisch" bedeutet nichts Anderes als allgemein und die Kirche hat die Bezeichnung „katholische Kirche" schon zu den Zeiten der Apostel erhalten. Was aber der Name ausdrückt, das ist auch in der That bei der katholischen Kirche vorhanden, denn nur sie allein und keine andere Kirche kann sich mit Wahrheit allgemein nennen. Die römisch katholische Kirche hat seit ihrer Stiftung durch Christus und die Apostel allzeit in allen Theilen der Welt bestanden und es gibt Katholiken in allen Theilen der Welt und das Ziel und die Aufgabe und das Bestreben der katholischen Kirche besteht darin, daß sie alle Menschen der Erde in sich vereinigen will.

Die wahre Kirche Christi muß apostolisch sein, d. h. sie muß ihre Entstehung herleiten von den Aposteln Christi und sie muß die Lehren und Einrichtungen haben, welche die Apostel ihr gegeben haben, denn nur den Aposteln hat Christus aufgetragen, sein Evangelium zu verkünden,

seine Kirche zu begründen. Eine apostolische Kirche muß aus jenen Zeiten herstammen, in welchen die Apostel lebten, sie muß so alt sein, als das Christenthum ist, denn eine Kirche, wovon man in den ersten Jahrhunderten nichts gewußt hat, die erst in späteren Zeiten aufgekommen ist, kann unmöglich die apostolische sein. Dieses aber trifft zu bei der lutherischen Sekte und bei allen andern daraus hervorgegangenen Sekten des Protestantismus. Luther machte erst im Jahre 1517, also fast anderthalb Tausend Jahre nach jener Zeit, als die von Christus gesandten Apostel die wahre Kirche begründeten, den Anfang mit seiner Kirche. So kam Luther zu spät, um noch mit den Aposteln in Verbindung stehen zu können, denn vor Luther hat Niemand in der ganzen Welt etwas von einer lutherischen oder protestantischen Kirche gewußt. Wohl aber bestand die allgemeine und apostolische Kirche, nämlich die römisch katholische vor Luther, der erst von ihr abfallen mußte, um seine neue Kirche anzufangen. Wahrlich, es bedarf keiner langen Beweisführung, um zu zeigen, daß Luthers Kirche und alle Sekten des Protestantismus ganz und gar nicht apostolisch sind. Nur die römisch katholische Kirche allein vermag durch alle Jahrhunderte der Geschichte ihre fortwährende Dauer und ihren Ursprung von den Aposteln nachzuweisen, ja Luther selbst gibt Zeugniß hiervon, da er, wie in den Unterredungen nachgewiesen ist, schreibt: „Daß die römische Kirche von Gott vor Allen geehrt sei, ist ohne Zweifel, denn dort haben die Heiligen Petrus und Paulus und vierundsechszig Päpste und dazu viele Hunderttausende Märtyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und Welt überwunden, daß man wohl begreifen mag, welch' ein besonderes Augenmerk Gott auf diese Kirche habe, und es ist keine Ursache so groß, daß man sich von derselben trennen oder scheiden soll."

Für den denkenden Menschen sind die hier angeführten Beweise ganz unwiderleglich, denn es läßt sich nicht leugnen, daß diese vier Merkmale, die Einigkeit, die Heiligkeit, die

Allgemeinheit und die Apostolizität der wahren Kirche Christi mit Nothwendigkeit zukommen müssen; es läßt sich ferner nicht leugnen, daß diese vier Merkmale weder im Lutherthum noch in einer andern Schattirung des Protestantismus sich finden, sondern daß nur einzig und allein von allen Religionen und Kirchen der Welt, die römisch katholische Kirche die Merkmale der Einigkeit, Heiligkeit, Allgemeinheit und Apostolizität hat, und aus diesen unzweifelhaften Thatsachen, die auf tausendfache Weise bewiesen werden können, und die Niemand widerlegen kann, folgt für den gesunden Verstand mit zwingender Nothwendigkeit die unumstößliche Wahrheit, daß einzig und allein die römisch katholische Kirche die wahre Kirche ist, und daß mithin die lutherische und andere protestantische Kirchen dieses nicht sein können. Um der Gewalt dieses Beweises zu entgehen, haben Menschen ihre Zuflucht zu der Behauptung genommen, die wahre Kirche Christi sei unsichtbar und bestehe aus den guten Menschen aller Kirchen. Allein diese Ausflucht ist gar nicht stichhaltig, denn Christus hat keine unsichtbare Kirche gestiftet, sondern eine sichtbare Gemeinschaft hat Er angeordnet und Er wollte, daß diese Gemeinschaft, welche seine Kirche ist, sich ausbreite, über die ganze Erde und dauere bis zum Ende der Welt. Christus sagte: „Wer die Kirche nicht hört, der sei Dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder". Eine unsichtbare Kirche aber kann man nicht hören. In der Apostelgeschichte XX. 28. heißt es: „Gebt Acht auf euch und auf die Herde, in welcher euch der heil. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die Er mit seinem Blute erworben." Diese und andere Worte der hl. Schrift schließen eine unsichtbare Kirche ganz und gar aus, denn eine unsichtbare Kirche bedarf weder Bischöfe, noch kann sie durch solche regiert werden. Und in der That ist das Gerede von einer unsichtbaren Kirche Christi nur eine Ausflucht, die aus Noth gemacht worden ist, weil eben jene Lutheraner und alle andere Protestanten,

die es auf eine Untersuchung der Wahrheit ihrer Religion durch vernünftige Beweisgründe ankommen lassen, stets derart in die Enge getrieben werden, daß sie nicht mehr antworten können, sondern gezwungen werden, entweder die katholische Kirche als die allein wahre Kirche Christi zu bekennen, oder nach solchen leeren Ausflüchten zu suchen, wie dieses die Behauptung von einer unsichtbaren Kirche ist. Die katholische Kirche ist allzeit sichtbar gewesen von jenem Tage an, als der erste Papst Petrus zu Jerusalem am Pfingstfeste vor den versammelten Aposteln und allem Volke erleuchtet vom heil. Geiste die katholische Lehre verkündete, durch alle Jahrhunderte vor Luther und durch die Jahrhunderte nach Luther bis auf den heutigen Tag. Alle Sekten haben wider sie gekämpft, auch Luthers Sekte, aber sie ist stets Siegerin geblieben, ihre ewige unveränderliche Wahrheit hat stets den Platz behauptet gegen alle neue auftretenden Irrthümer. Die katholische Kirche ist wie eine Stadt, die auf dem Berg gebaut ist, die Allen sichtbar ist.

Die römisch katholische Kirche ist also die allein wahre Kirche Christi und eben weil sie dieses ist, ist sie eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, die Lehrerin der Völker, die von dem heiligen Geiste geleitete Gemeinschaft, welche alle Menschen hören müssen. Der römisch katholische Glaube ist der allein wahre Glaube, welchen Gott den Menschen geoffenbart hat, und dieser Glaube ist deswegen wahr, weil die katholische Kirche mit Unfehlbarkeit begabt ist. Der Glaube des Katholiken ist nicht begründet auf Meinungen und Menschenlehren, sondern auf den Ausspruch der Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, wie Christus selbst dieses verheißen hat. Wer eine gründliche Untersuchung darüber anstellen will, wo die wahre Religion Jesu Christi sich findet, der muß zuerst die Kirche Christi finden. Ohne das Zeugniß der bis auf Christus zurückreichenden Kirche gibt es keine Gewißheit dafür, ob Gott überhaupt zu den Menschen geredet habe, ob die Bibel Gottes Wort sei,

welche Ausgabe oder Ueberſetzung der Bibel rein und unverfälſcht ſei, in welchem Sinn und Verſtand die Worte der Bibel zu verſtehen ſeien, alles dieſes muß immer und allzeit ungewiß ſein für einen Menſchen, der noch nicht die Ueberzeugung gewonnen hat, welches die wahre Kirche Chriſti ſei, die allein die Schiedsrichterin in dieſen nothwendigen Grundfragen ſein kann. Nur jener Glaube iſt vernünftig, der auf feſtem Grunde gebaut iſt, der jede Unterſuchung aushalten kann, wie der römiſch katholiſche Glaube.

Wir wünſchen nun, daß dieſes „Luther Buch" von allen Liebhabern der Wahrheit mit Bedacht möge geleſen werden; wir wünſchen namentlich, daß unſere getrennten Brüder, die Lutheraner und alle andern Proteſtanten beherzigen mögen, was wir hier geſagt haben. Möge dieſes Buch hinausgehen und vielen, ja vielen guten Menſchen, die ohne ihre Schuld nicht das Glück haben, Mitglieder der katholiſchen Kirche zu ſein, den Anlaß geben zur Erkenntniß der Wahrheit, die uns allein wahrhaft frei, allein ſelig machen kann. Wir ſchließen mit den Worten, die ein begeiſterter Mann ausrief, als er das Glück ſchilderte, ein römiſch katholiſcher Chriſt zu ſein:

„O wie dürfen wir Katholiken uns auf heilige Weiſe der Freude hingeben und in frommer Geſinnung ſtolz darauf ſein, daß wir Kinder der katholiſchen Kirche ſind! denn die großen Fragen in Betreff der Religion vereinigen ſich alle, ſind einbegriffen, löſen ſich auf in der großen Frage der Kirche. Iſt es erwieſen, daß eine Kirche göttlich, daß Gott in ihr und mit ihr iſt, ſo bleibt es ebenfalls bewieſen, daß alles, was ſie lehrt, wahr, alles, was ſie thut, heilig iſt; denn Gott kann nicht in einer Kirche und mit einer Kirche ſein, die in Laſter gefallen iſt, oder den durch Widerſprüche kennbaren Irrthum aufgenommen hat. Die römiſch katholiſche Kirche nun iſt die allein einige, die allein heilige, die allein unfehlbare, die allein fruchtbare, die allein apoſtoliſche, die allein allgemeine, die allein feſte, unveränderliche, ewige; ſie allein

besitzt die großen, einer göttlichen Kirche eigenthümlichen Merkmale, die großen äußerlichen Beweise, daß sie in Gott und mit Gott, und daß Gott in ihr und mit ihr ist. Großer Gott! wie sehr bin ich Dir also verbunden! Wie bin ich so glücklich, mich in dieser Kirche zu befinden! O wie beruhigt sich mein Geist, wie erweitert sich mein Herz, wie freut sich mein Gemüth! o, wie froh bin ich! wie jauchze ich auf in heiliger Freude bei dem Gedanken, daß ich in der wahren Kirche, in der göttlichen Kirche bin! ich habe nicht nöthig, meinen Kopf anzustrengen, um die Religion zu prüfen und zu untersuchen. Genug, daß ich weiß: die Kirche, meine Mutter, ist die einzig wahre und göttliche, und ich bin eben so gewiß, daß ihre Glaubenslehre wahr, ihre Sittenlehre heilig, ihre Gottes-Verehrung rein und lauter ist. Ich bin gewiß, in der wahren Religion zu sein; ich bin gewiß, den wahren Glauben zu bekennen, an das reine Wort Gottes zu glauben, ein Schüler Gottes, ein Kind Gottes, in Gemeinschaft mit Gott zu sein; ich bin gewiß, auf dem sichern Wege zum ewigen Heile zu sein; und wenn ich durch innern Besitz der Gnade dem Geiste dieser Kirche angehöre, wie ich das Glück habe ihrem Leib durch das äußere Bekenntniß des Glaubens anzugehören, so habe ich nichts zu fürchten, ich werde ganz gewiß selig, ich ahne es ganz sicher! und wenn ich mit dieser Kirche die Stürme, die Versuchungen und Gefahren getheilt haben werde, werde ich siegend über alles gleich ihr eingehen in den Himmel, um mit ihr zu herrschen auf ewig!"

Wahre Worte

— über —

Dr. M. Luther's Religions-Veränderung.

Ein Büchlein des Friedens für alle Liebhaber der Wahrheit,

worin der schlagende Beweis enthalten ist, daß Luther in Mitte seiner Neuerungen dennoch bisweilen den alten

allein wahren römisch katholischen Glauben

bis zum Ende seines Lebens gelehrt und verkündet hat.

Vor Alters aufgestellt und auf's Neue hergerichtet, verbessert und vermehrt auch mit einer Lebensbeschreibung des Doktor Lutherus und allerlei Nachrichten über seine Thaten, seine Schriften und seine Familie versehen, wozu noch zwei schöne Bilder, die nach alten Abdrücken in Phototypie hergestellt sind, kommen, sammt einer Vorrede und Nachrede

von

Joseph Jessing.

Zum vierhundert-jährigen Gedenktage der Geburt Luther's. 1883.

Columbus, O.
Gedruckt in der Office des „Ohio Waisenfreund".
1883.

„Ohio Waisenfreund".

Ein Familienblatt für Wahrheit und Recht, zur Belehrung und Unterhaltung.

Dieses seit dem Jahre 1873 erscheinende Wochenblatt wird im St. Joseph's Waisenhause zu Columbus, O., gedruckt und ist frei von aller Speculation, indem der ganze Ertrag dieses Blattes dazu verwendet wird, arme und heimatlose Waisenknaben zu erziehen. Das Blatt bringt die wichtigsten politischen und kirchlichen Nachrichten aus allen Theilen der Welt und außerdem eine reiche Fülle von belehrendem und unterhaltendem Lesestoff mit Illustrationen. So erhalten die Abonnenten, die den „Ohio Waisenfreund" bezahlen, nicht blos eine gute wöchentliche Zeitung, sondern tragen auch bei zur katholischen Erziehung armer verlassener Knaben. Das Blatt kostet für ein Jahr portofrei nur $1.50 bei Vorausbezahlung.

Man adressire: "Ohio Waisenfreund", Columbus, Ohio

Im Verlage des „Ohio Waisenfreund" sind folgende Bücher erschienen und für die beigesetzten Preise zu haben:

Bürgerrecht und Bürgerpflicht. Our Country. Ein Wegweiser und Rathgeber für Deutsch-Amerikaner und Einwandernde. Columbus, O. Zu haben in der Office des „Ohio Waisenfreund". Vierhundert Seiten. Preis in Leinwand gebunden und portofrei: 80 Cents.

Familienglück, ein Büchlein für Jünglinge und Jungfrauen, die sich verheirathen wollen. — Preis: geheftet 25 Cents, gebunden 40 Cents.

Junge Leute, die in den heiligen Ehestand zu treten gedenken, können keine bessere Belehrung erhalten, als dieses Büchlein sie giebt.

Elternpflicht, oder: Die christliche Familie, wie sie sein soll in unseren Tagen. Für Gebildete und Ungebildete, dargestellt von einem Priester der Diözese Cleveland, dem Verfasser des „Kinderwohl". Preis: geheftet 30 Cents, gebunden 45 Cents.

Dieses Büchlein gibt eine schöne Belehrung über die Pflichten des Familienvaters und der Mutter gegen einander und gegen ihre Kinder.

Kinderwohl, ein Büchlein für Eltern, die ihre Kinder glücklich machen wollen. Preis: geheftet 30 Cents, gebunden 45 Cents.

In allen Familien, wo dieses Büchlein gelesen und beherzigt wird, stiftet es unendlichen Segen. Es sollte deshalb in keiner katholischen Familie fehlen.

Ein katholischer Priester unter preußischen Waffen. Von Contentus. Eine lebendige Schilderung nach der Wahrheit aus dem preußischen Militärleben. Preis: geheftet 10 Cents.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: April 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 014 087 039 0